

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends, ausschließlich der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis bei den Kaiserl. Reichs-Postämtern vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pfg., ohne Zustellungsgebühr; für Thorn Stadt und Vorstädte, von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 2 Mark, monatlich 70 Pfg. ins Haus gebracht vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 85 Pfg. Einzelheft 10 Pfg.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonnenzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebots und -Gelegenheitsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Ostpreußens und durch Vermittlung 15 Pf.) für Anzeigen mit Photographie 25 Pf. Im Restamtspreis ist die Stelle 60 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle hiesigen Anzeigenvermittlungstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 12 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher anzugeben.

(Thorner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Sonntag den 9. Januar 1916.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Helmut W. Bartmann in Thorn.

Befendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Amtlicher deutscher Heeresbericht.

Berlin den 8. Januar. (W. L. B.)
Großes Hauptquartier, 8. Januar.
Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Gefechtsaktivität wurde auf dem größten Teil der Front durch die Witterung ungünstig beeinflusst. — Südlich des Hartmannsweilerkopfes wurde den Franzosen durch einen überraschenden Vorstoß ein Grabenstück entzogen. Über 60 Jäger fielen gefangen in unsere Hand.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz:
Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Zur Kriegslage.

Auch in der soeben verfloßenen Woche (31. Dezember bis 7. Januar) blieb es im Westen wie größtenteils im Osten, Süden Südosten und fernen Osten bei den starren Formen des Stellungskrieges. Auch hat die neueste Offensive Iwanows bereits ihren Höhepunkt überschritten. Eine wesentliche Änderung aber scheint sich in Montenegro anzubahnen, wo gegen den Wochenschluß die Armee Koweh nach Umgruppierung der Streitkräfte zur Offensive übergegangen ist.

Im Einzelnen betrachtet, mislang den Engländern im Westen die Versuche, mit stärkeren Abteilungen in unsere Gräben bei Frelinghem (Armentières) einzudringen, während die Unseren südlich des Hartmannsweilerkopfes einen französischen Graben eroberten. Durch militärisch zweckloses Artilleriefeuer des Feindes wurden wieder eine Reihe von Zivilpersonen in Lens (Artois) und Luttenbach (Elsaß) verwundet oder getötet. Im Minenkampfe hatten die deutschen Truppen bei Bulluch und vor allem in einer großen Sprengung nördlich der Straße von La Bassée-Béthune sehr gute Erfolge, namentlich glückte ihnen in der letzt-erwähnten Gegend ein auf breiter Front anschließender Feuerüberfall der englischen Gräben. Im Luftkampfe holte Leutnant Boelke seinen Wettbewerber Jummelmann ein, indem er gleichfalls sein siebentes Flugzeug erlegte. Mit Genugtuung ist noch festzustellen, daß die Schätzung, die unsere Oberste Heeresleitung gelegentlich der letzten großen englisch-französischen Offensive im September/Oktober über den britischen Verlust veröffentlichte, durch den amtlichen Bericht des Feindes bestätigt wird. Unsere Heeresleitung hatte den Verlust auf 60 000 Mann veranschlagt, und der britische Generalstab beziffert ihn auf 2378 Offiziere und 57 288 Mannschaften.

Im Osten haben die Heeresgruppen Hindenburg und Linzinger mehrfach die gewaltigen Einwirkungen russischer Jagdkommandos bei Friedland, Jatzobstadt und am Dryswajatssee, sowie in der Gegend von Gzartorsyl wirksam abgewiesen. In Ostgalizien schlug die Armee Bortmer stärkere russische Angriffe an der Strypa bei Burtanow nieder. An der unteren Strypa und am Dnjepr machte die eiserne Armee Pflanzers-Baltin alle Hoffnungen des Zaren und Iwanows auf ein echt russisches Neujahresfest in Czernowit und auf ein Herüberziehen Rumäniens ins Entente-Lager zu Schanden, indem sie bei Jaslowice (Buczacz), Uscieczko-Olno und Toporowicz-Rarancze die bekannten tiefgegliederten Sturmkolonnen des Feindes, die täglich mehrmals anstießen, zerschmetterte und ihre eigenen Stellungen restlos in fester Hand behielt.

An der italienischen Grenze wurde nach einer Pause von einigen Tagen die feindliche Artillerietätigkeit wieder sehr lebhaft, vornehmlich an der kustenländischen Front sowie in den Tiroler Abschnitten von Buchenstein und Riva. Auch die Orte Malborgeth und Wolfbach hatten unter dem italienischen Granatenhagel zu leiden. Die feindliche Infanterie beschränkte sich auf Handgranatengriffe, namentlich am Berge San Michele, und auf hartnäckige Rückenschießversuche bei Dolje, wo ihr unsere tapferen und schneidigen Verbände einen Graben entzogen hatten.

Auf dem Balkan haben die Ententegenerale in Saloniki ihre Tapferkeit an den Konfuln, die inzwischen wieder frei gelassen worden sind, und an eintausend sonstigen wehrlosen Staatsangehörigen des Bierbundes bewährt und die griechischen Heereskräfte ins Antik geschlagen. In Montenegro, wo länger als eine Woche Stellungskämpfe tobten und gerührt hatten, hat die Armee Koweh am 4. Januar nördlich von Berane und westlich von Rožaj einen günstig fortschreitenden Angriff begonnen, von dem wir sicherlich bald Näheres und Schöneres hören werden. In Albanien sollen jetzt 70 000 Italiener stehen, die aber vermöge ihrer geringen Zahl und wegen des überaus schwierigen Geländes, zumal zur Winterzeit, wenig ausrichten können; große Schwierig-

keiten macht ihnen auch die Verproviantierung und Ausrüstung der kümmerlichen Reste des Serbenheeres, da in den Adria österrösch-ungarische Tauchboote ihr Wesen treiben und die österrösch-ungarische Flotte immer wieder kühne Handstreichs und Überfälle unternimmt, wenn sie auch neulich, als sie ein französisches Tauchboot versenkte, selber zwei Torpedoboote, die auf Minen liefen, einbüßen mußte.

Auch im Mittelmeere sind die Tauchboote der Mittelmächte nach wie vor Herren der Lage. Auf Gallipoli haben die Westmächte noch immer nicht aus Furcht vor großen Verlusten den Abbau ihrer Stellungen bei Sedd ul Bahr zu beginnen gewagt, im Traz wenden sich die Kämpfe bei Kut el Amara immer mehrlicher zu Ungunsten des britisch-indischen Heeres, im Nordwesten von Persien (Mehmedschah) haben die Russen bei ihrem Angriffe auf Scheno, das von türkischen Truppen und persischen Freiwilligen verteidigt wurde, eine empfindliche Schlappe und schwere Verluste erlitten. Nicht zu vergessen ist noch, daß die englische Marine in dieser Woche den Panzerkreuzer „Natal“ (18 750 Tonnen) durch Selbstexplosion und ein Unterseeboot (bei Texel) durch Mine oder Unfall (?) verloren hat. ××

Die Balkanlage.

Die Vergewaltigung Griechenlands durch den Bierverband.

Wie aus Athen gemeldet wird, erredt dort die Mitteilung der Entente, daß die Insel Milos für die Kriegsdauer als besetztes Gebiet anzusehen sei, ungeheures Aufsehen. Die griechische Presse stellt fest, daß in dieser Maßnahme eine Drohung gegen Griechenland enthalten sei.

Anfrage über Griechenland im englischen Unterhause.

Im englischen Unterhause fragte der Liberale Cornwell, ob die diplomatische Lage der Bierverbandsmächte in Griechenland sich seit den Wahlen geändert habe und ob sie für befriedigend erachtet werde. Lord Robert Cecil antwortete: Ich glaube nicht, daß für die Alliierten Ursache besteht, den Zustand für anders als befriedigend zu halten.

Das bulgarisch-türkische Abkommen.

Von dem Abkommen über die Berichtigung der bulgarisch-türkischen Grenze vom 6. September 1915, welches von den türkischen Kammer und der bulgarischen Sobranie angenommen wurde, ist nunmehr der Wortlaut veröffentlicht worden. Bemerkenswert sind dabei die Bestimmungen über das Recht der türkischen Regierung, die abgetretene Eisenbahnstrecke Rilets-Burgas-Adrianopel in freier Weise während 5 Jahren zu benutzen. Nach den erläuternden Noten zu Artikel 4 kann die türkische Regierung auf dieser Strecke in Grie-

den- und Kriegszeiten Rekruten, Truppen, Waffen, Munition, Lebensmittel usw. während der nächsten 5 Jahre ohne Einschränkung oder Kontrolle von Seiten der bulgarischen Regierung befördern.

Die bulgarischen Vergeltungsmahnahmen.

„Ac-Est“ meldet aus Sofia: Radoslawow erklärte auf einen Schritt des holländischen Gesandten in Sofia, die Beamten der Gesandtschaften des Bierverbandes freizulassen, er sei geneigt dies zu tun, wenn der Salonkier bulgarische Konsul samt seinem Personal freigelassen werde.

Gegen den rumänischen Universitätsprofessor Birgil Arion.

Der im Parlament für die Mittelmächte eintrat, veranstalteten Studenten lärmende Kundgebungen im Hofaal, sodaß er die Vorlesung nicht halten konnte und den Saal verlassen mußte.

Die Kämpfe zur See.

Zum Untergang des englischen U-Bootes „E 17“.

Die britische Admiralität bestätigt den Untergang eines englischen Unterseebootes in der Nähe der Insel Texel.

Wie die „Amsterdamer Tijd“ aus Niewedien erfährt, vertrieb sich das Unterseeboot „E 17“ auf der Flucht vor deutschen Patrouillenfahrzeugen und geriet in dem Haatsgondeln auf Grund.

Die in Holland internierten Marineoffiziere von „E 17“.

Im englischen Unterhause antwortete Asquith auf Anfragen bezüglich Hollands, die internierten Marineoffiziere hätten Wahrung, keine Flüchtigkeitsversuche zu unternehmen. Die Weisung sei gegeben worden, um die Möglichkeit unangenehmer Zwischenfälle mit der holländischen Regierung auszuschalten, die alles getan habe, was in ihrer Macht gestanden, um die Lage der Internierten zu erleichtern.

Zur Gefangennahme der englischen Hauptleute Napier und Wilson.

Im englischen Unterhause sagte Grey auf eine Frage: Die Gefangennahme der beiden Hauptleute Napier und Wilson auf einem griechischen Schiffe durch ein deutsches Unterseeboot steht nicht im Widerspruch mit der allgemeinen anerkannten Auffassung des Völkerrechts.

Ein italienischer Dampfer durch eine Mine vernichtet.

Die „Agence Havas“ meldet aus Cetinje vom 7. Januar:

Ein italienischer Dampfer aus Brindisi ist mit mehreren hundert Tonnen Lebensmitteln und 425 Montenegroinern, aus Amerika kommend, verunglückt. In der Nähe von San Giovanni di Medua ist er auf eine Mine gestoßen. Das Schiff soll sofort untergegangen sein.

Mangelnde Zeugnisaussagen über den Untergang der „Perla“.

Die „Associated Press“ meldet aus Washington, der amerikanische Konsul Carrels in Alexandria

habe berichtet, daß die Zeugnisaussagen, welche er von den Überlebenden der „Perla“ gesammelt habe, nicht mehr Unterlagen darüber enthalten, ob ein Unterseeboot den Dampfer torpediert oder welcher Nationalität dieses Boot gewesen sei, als bereits in seinem ersten Bericht enthalten waren.

Der U-Bootskreiden im Mittelmeer.

Wie die „Deutsche Tagesztg.“ aus Genf meldet, sagt der „Temps“ in seiner maritimen Übersicht: Die Tauchboote sind im Mittelmeer gefährlicher, als in den englischen Gewässern, weil sie Wachtsdienste am Suez-Kanal halten, wodurch Japan und Holland offiziell ankündigt, daß sie fortan den Suez-Kanal meiden. Dadurch geht dem Welt-handel die Großtat Veseps verlustig. „Matin“ und „Petit Parisien“ beklammern die fieberhafte Energie der Tauchboote, die in den letzten Wochen allein Schiffe mit einem Gesamtgehalte von 125 000 Tonnen versenkten.

Die Kämpfe im Westen.

Der französische Kriegsbericht.

Der amtliche französische Kriegsbericht vom Donnerstag Nachmittag lautet: In der Nacht schwache Artillerietätigkeit. Im Artois ließ der Feind an der Miller Straße eine Mine springen, deren Trichter er jedoch nicht zu belegen vermochte. Zwischen Dize und Wisne nahmen wir feindliche Patrouillen und Arbeiter, welche Schützengräben aushoben, unter Feuer. In der Champagne war das gestern von unseren Batterien gegen verschiedene Punkte der feindlichen Front gerichtete Feuer besonders wirksam westlich von Mailons de Champagne, wo die deutschen Schützengräben eingeebnet wurden.

Amtlicher Bericht vom Donnerstag Abend: In Belgien haben wir, besonders in der Gegend von Steenstraete, Hetjas und Boefinghe, Verteidigungswerte des Feindes mit Erfolg beschossen. Im Artois haben unsere Batterien Geschosse auf den Bahnhof von Boislezumont für Arras geworfen, als gerade ein Zug vorbeifuhr. In der Champagne haben wir in einer heftigen Beschießung durch unsere Artillerie, die gegen die deutschen Schützengräben im Norden des Navarin-Gebirges gerichtet war, das gesamte Material für Gasangriffe zerstört. Mehrere Gasbehälter sind explodiert.

Belgischer Bericht: Sehr lebhafter Artilleriekampf namentlich in der Gegend von Dixmuiden, Noordboote und Steenstraete. Unsere Batterien bekämpften mit Erfolg feindliche Minenwerfer, Gefechtsaktivität in Poefele.

Englischer Bericht.

Der amtliche englische Heeresbericht vom 6. Januar lautet: Außer einem Luftangriff auf Douai haben dreizehn Flieger am 5. Januar einen Bombenangriff auf ein Vorratsdepot gemacht. Nördlich von der Somme wurde eine deutsche Patrouille auseinandergetrieben. Die Tätigkeit der Artillerie hat sich auf die Strecke östlich von Armentières und Ypern beschränkt.

Verjüngung der Kadets in Frankreich.

Kriegsminister Gallieni unterbreitete der Kammer vor ihrem Auseinandergehen einen Gesetzentwurf betreffend die Verjüngung der Kadets. Die Vorlage will die Altersgrenze für Obersten, Brigaden- und Divisionsgenerale, die zurzeit 60 bzw. 62 und 65 Jahre ist, auf 59, 60 und 62 herabsetzen. Ausnahmen sollen zulässig sein. Divisionsgenerale dürfen auch nach 62 alt bleiben, aber nur ein Jahr und mit Genehmigung des Generalstabs. Die Grenze von 65 Jahren soll ausschließlich den Führern von Armeen und Armeegruppen vorbehalten sein.

Churchill zum Bataillonskommandeur befördert.

Reuters Sonderberichterstatter beim britischen Hauptquartier in Frankreich meldet, er erfahre, daß Winston Churchill zum Kommandeur eines Bataillons der Royal-Scott-Rifflere ernannt wurde. Es sei wahrscheinlich, daß er demnächst zum Brigadeführer vorgeschlagen werde.

Die Kämpfe im Osten.

Der österreichische Tagesbericht.

Neue russische Sturmangriffe in Ostgalizien. Die schweren feindlichen Verluste an der beharabischen Front.

Antik wird aus Wien vom 7. Januar gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz:

Der gestrige Tag verlief im Nordosten verhältnismäßig ruhig. Nur am Styr kam es vorüber-

gehend zu kämpfen. Die Feind besetzte einen Kirchhof nördlich von Czartorski, wurde aber von österreichischer Landwehr halb vertrieben.

Heute früh eröffnete der Gegner wieder seine Angriffe in Ostgalizien. Türkische Schützen brachen vor Tagesanbruch gegen unsere Linie nördlich von Buczacj vor und drangen an einem schmalen Frontstück in unsere Gräben ein. Die Honved-Infanterie-Regimenter Nr. 16 und 24 warfen aber den Feind in raschem Gegenangriff wieder hinaus. Es wurden zahlreiche Gefangene und drei Maschinengewehre eingebracht.

Wie aus Gefangenenausagen übereinstimmend hervorgeht, ist vor den letzten Angriffen gegen die Armee Pflanzers-Balkin der russischen Mannschaft überall mitgeteilt worden, daß eine große Durchbruchschlacht bevorstehe, die die russische Heere wieder in die Karpaten führen werde. Zuverlässigen Schätzungen zufolge betragen die Verluste des Feindes in den Neujahrskämpfen an der besetzten Grenze und an der Strypa mindestens 50 000 Mann.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefez, Feldmarschalleutnant.

Der russische Kriegsbericht.

Der amtliche russische Heeresbericht vom 6. Januar lautet: Vom Rigogol bis zum Prypec Gewehrfeuer, an einigen Stellen Artilleriefeuer und Aufklärungstätigkeit auf beiden Seiten. In der Gegend von Riga wurde beobachtet, daß die Deutschen an vielen Stellen mit Explosivgeschossen schossen. Unsere Truppen besetzten den Kirchhof von Czartorski, warfen den Feind zurück und gingen noch weiter vor. An der Strypafront und nördlich Czernowiz richteten sich unsere Truppen in den gewonnenen feindlichen Abschnitten ein. Der Versuch des Gegners, in der Gegend von Bojan (16 Kilometer östlich Czernowiz) die Offensive zu ergreifen, wurde durch Feuer vereitelt. Kaukasusfront: Keine Veränderung.

Die russische Offensive.

Die Berichte der italienischen Zeitungen aus Rom, Saloniki, Paris und Petersburg legen übereinstimmend der russischen Offensive an der russischen Südwestfront eine weittragende Bedeutung bei. Nach dem Pariser Korrespondenten des „Corriere della Sera“ hält man eine bulgarisch-deutsche Offensive gegen Saloniki angesichts der russischen Gefahr für wenig wahrscheinlich. In Betracht der schweren Kämpfe an der Grenze der Bukowina und in Galizien rief der Kriegsschauplatz bei Saloniki auf eine nebenwärtige Kampflinie herab, und es sei nicht anzunehmen, daß Madenjen nicht dorthin eilen werde, wo die größte Gefahr drohe. Es sei sehr wahrscheinlich, daß der Feind seine Absichten auf Saloniki aufgeben werde. Der Militärkritiker der „Birchewija Wjedomosti“ urteilt, daß infolge der russischen Initiative auf dem Hauptkriegsschauplatz die Ereignisse nicht nur in Mazedonien, sondern auch im Kaukasus, bei Bagdad und in Ägypten sehr an Bedeutung verlieren.

Der Zar von seiner Frontreise zurückgekehrt.

Wie aus Zarstojes „Selo“ vom Freitag gemeldet wird, ist der Zar dorthin zurückgekehrt.

Der italienische Krieg.

Der österreichische Tagesbericht

vom 7. Januar meldet vom

italienischen Kriegsschauplatz:

Die Gefechtskämpfe dauerten an vielen Stellen der Front fort und waren im Gebiete des Col di Lana, bei Glitsch, am Götzer Bräudenkopf und im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo zeitweise ziemlich lebhaft.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefez, Feldmarschalleutnant.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Der österreichische Tagesbericht

vom 7. Januar meldet vom

jüdischen Kriegsschauplatz:

Die Truppen des Generals von Kowech haben die Montenegriner bei Mostovac am Tara-Fluss, bei Godusa nördlich von Berane und aus den Stellungen westlich von Rozaj und haben Weges zwischen Zpet und Plav nach heftigen Kämpfen geworfen. Unsere Spitzgen sind 10 Kilometer von Berane entfernt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefez, Feldmarschalleutnant.

Die serbischen Heereskräfte in Albanien.

„De Cit“ erfährt über Bukarest aus Saloniki: Die Verbündeten können noch immer keine Entscheidung über die in Albanien befindliche, angeblich 100 000 Mann starke serbische Armee treffen. Der englisch-französische Generalstab hält im Gegenfall zum italienischen Generalstab daran fest, sie zur Verstärkung der mazedonischen Entente-truppen zu verwenden.

Der türkische Krieg.

Türkischer Kriegsbericht.

Im Bericht des türkischen Hauptquartiers vom 7. Januar heißt es: An der Dardanellenfront wurde ein feindliches Flugzeug östlich Salova brennend zum Absturz gebracht.

Weitere Besuche in den von den Engländern geräumten Stellungen.

Täglich treffen in Konstantinopel Nachrichten von den Dardanellen ein, denen zufolge die türkischen Truppen bei der fortgesetzten Suche in den von den Engländern geräumten Abschnitten Munition, Waffen, anderes Kriegsmaterial und Lebensmittel in der Erde vergraben oder sogar im Meere treibend finden. Man

glaubt, daß man auch noch Kanonen finden wird. Alles beweist die Überstürzung, mit der der Feind die Räumung vollzogen hat.

Nach Ägypten abtransportiert.

Die von der Suda-Bai zurückgezogenen neuere-ländischen Truppen werden, nach einer Budapest-Meldung, gegen die Senussi verwendet.

Hamiltons Gallipoli-Bericht.

General Hamilton schließt seinen letzten Bericht über die Operationen vor und während der kombinierten Kämpfe seit der ersten Augusthälfte in Gallipoli mit der Mitteilung, daß die Zufuhr von Munition und neuen Truppen abgenommen habe und die stehenden Truppen stark von Krankheiten heimgesucht wurden. Am 16. Oktober wurde er telegraphisch nach London zurückgerufen, um ein Gutachten über die Frage einer Räumung in nächster Zukunft abzugeben. Den Hauptteil des Berichtes bildet eine Schilderung der schrecklichen Schlacht im August. Die Türken wurden bei Suda vollkommen überlistet, aber, da den englischen Truppen 12 Stunden Ruhe gegeben werden mußte, war es den Türken möglich, große Verstärkungen heranzuziehen. Die englischen Truppen mußten sich aus den eroberten Stellungen zurückziehen. Wenn die von Hamilton angeforderten 50 000 Mann frischer Truppen sofort geschickt worden wären, hätte er der Flotte noch einen Weg nach Konstantinopel bahnen können. (?) Die verlangten Verstärkungen konnten aber nicht geschickt werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. Januar 1916.

Der Herzog und die Herzogin von Braunschweig trafen am Donnerstag in Schwerin zum Besuch des mecklenburgischen Hofes ein. Der deutsche Kronprinz trifft Freitag dort ein.

Generalmajor Arthur Bille, Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Klasse, ist als Artilleriekommandeur einer Division auf einem Erkundungsflug den Heldentod gestorben. Er wurde 1880 Leutnant im Fußart.-Regt. Nr. 5 in Posen und war von 1908—1910 erster Artillerieoffizier vom Platz in Thorn. Der Vater des Heimgangenen war der weit über die Grenzen Schlesiens und besonders in Berlin hochgeschätzte und geschätzte Musikdirektor Hermann Bille, der in Liegnitz seine Ruhetage verlebte und hochbetagt starb.

Der Regierungspräsident der Provinz Schleswig, Herr Schneider, hat der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen 15 000 Mark für die Hinterbliebenenfürsorge zur Verfügung gestellt. Die Firma J. Diebolt Nachfolger, Straßburg, hat der Stiftung 13 000 Mark als Spende überwiesen. Die Deutschen in Rio de Janeiro haben abermals 10 000 Mark für unsere Hinterbliebenen gestiftet. Diese edlen Beispiele mögen weitere Kreise zur Nachahmung veranlassen, um der Nationalstiftung die Durchführung ihrer schweren Aufgabe zu ermöglichen.

Der Probezug Konstantinopel—Berlin hat am Donnerstag Sofia passiert. Der Zug führt mehrere leere Schlafwagen, woraus man auf eine baldige Eröffnung der Linie schließen kann.

Detmold, 7. Jan. Der frühere langjährige lippische Landtagsabgeordnete Wilhelm Meier Jobst, der von 1898—1907 im deutschen Reichstage Lippes Vertreter war, ist, der „Lippischen Landeszeitung“ zufolge, gestern im Alter von 74 Jahren gestorben.

Kriegsverletztenfürsorge.

Weitverzweigt und vielseitig ist die Tätigkeit unserer Kriegsfürsorge. Staat, Gemeinden, Private arbeiten neben dem Roten Kreuz in aufopferndster Weise an dem großen Werke der Menschenliebe. Ein vorzügliches Lazarettwesen trägt dazu bei, den Kriegsverletzten Heilung und Besserung ihrer Leiden zu bringen. Aber an alledem konnte eine weiterschauende Kriegsfürsorge sich nicht genügen lassen: es galt auch an die große Schar aller der Armisten zu denken, die, obwohl geheilt aus den Lazaretten entlassen, durch die Art ihrer Verletzung gehindert sind, ihren früheren Beruf oder überhaupt irgendwelche Erwerbstätigkeit wieder auszuüben. Dieser Zweig der sozialen Kriegsfürsorge will allen durch Verstimmlung oder sonstige, auch durch die Folgen einer Krankheit in ihrer Erwerbstätigkeit behinderten Kriegsteilnehmern so wohl zu ihrem eigenen Besten, wie aus Rücksicht des Gemeinwohls die Wege zum Wiedereintritt in das Erwerbsleben ebnen. Die Fürsorge kann schon während des Heilverfahrens in den Lazaretten oder auch erst nachher geübt werden und soll namentlich in Berufsberatung, Berufsausbildung, Arbeitsvermittlung bestehen. Unter Umständen kann sie sich auch auf eine weitere Heilbehandlung durch Bäderkuren und dergleichen erstrecken. Gesetzlich geregelt wie die finanzielle Versorgung der Kriegsteilnehmer ist diese Art der Fürsorge weder in Ansehung der zuständigen Organe noch hinsichtlich der Art der Durchführung, sie vollzieht sich ganz außerhalb der gesetzlichen Wohlfahrtsleistungen als freies Privatwerk, doch hat sich bei der Wichtigkeit der Sache der Staat insoweit ihrer angenommen, daß er wenigstens die Richtlinien für die äußere und innere Gestaltung dieser Fürsorgetätigkeit festlegte.

In ähnlicher Weise wie in Preußen ist auch in allen anderen deutschen Bundesstaaten der Rahmen vorgezeichnet worden, innerhalb dessen sich diese Kriegsinvalidenfürsorge entwickeln und betätigen soll. Eine im Zentralblatt für das deutsche Reich (1915 Nr. 35) enthaltene Zusammenstellung aller auf diese Weise in Deutschland geschaffenen Einrichtungen gewährt das Bild einer wahrhaft großzügigen über das ganze Reichsgebiet sich erstreckenden Organisation.

In den Provinzen Ostpreußen, Brandenburg, Schleswig-Holstein, Hannover und der Rheinprovinz ist als Träger der Fürsorge die Provinz selbst gedacht. Als Geschäftsstelle, an die sich Interessierte zu wenden haben, fungiert demzufolge der Landeshauptmann in der betreffenden Provinzialhauptstadt. In den übrigen preussischen Provinzen waltet als der Träger der Fürsorge nicht die Provinz, sondern eine freie Organisation. Geschäftsstelle ist aber auch hier meist der Landeshauptmann. In Schlesien ist es der Vorstand der Landesversicherungsanstalt in Breslau, in Westfalen und Hessen-Nassau der Kriegsbeschädigtenfürsorgeausschuß der Provinz in Münster bzw. Frankfurt am Main. Für die Provinz Brandenburg ist Geschäftsstelle die Landesverwaltung Matthäikirchstraße 20 in Berlin. Für die Stadt Berlin ist die Stadtgemeinde als Träger der Fürsorge bestimmt, die Geschäftsstelle für Kriegsbeschädigten-Fürsorge befindet sich im Berliner Rathaus.

In verschiedenen Bundesstaaten, wie Bayern, Baden, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg, Braunschweig, Sachsen-Altenburg, Lippe ist die Fürsorgeorganisation den Ministerien als Obergeschäftsstelle und in Hamburg und Lübeck dem Senat unterstellt. In Württemberg und Anhalt ist es der Landesauschuß, in Sachsen der Landesrat der Stiftung „Heimatkopf“, sämtlich unter dem Vorsitz der Herren Minister des Innern. In den Thüringischen Staaten ist die gemeinschaftliche Geschäftsstelle des Fürsorgeausschusses die Thüringische Landesversicherungsanstalt in Weimar, Erfurterstraße 60. In Bremen erledigt die Fürsorgegeschäfte der durch Senatsmitglieder verstärkte Zentralhilfsauschuß vom Roten Kreuz (Rathaus). Allen diesen Organisationen sowohl in Preußen als in den Bundesstaaten ist gemeinsam, daß dem Träger der Fürsorge stets ein reichgegliederter Ausschuß zur Seite steht, gebildet aus Vertretern der in Betracht kommenden Staats-, Kommunal- und kirchlichen Behörden, Krankenkassenverbänden und anderen gemeinnützigen Verbänden. Diese Zusammensetzung der Ausschüsse verbürgt eine gründliche Beratung und sachgemäße Behandlung jedes einzelnen Falles. Die vielseitige Tätigkeit dieser Ausschüsse zeigt ein Bild in ihren Arbeitsplan. Es sind Lehrkurse im Rechnen, Schreiben für Linkshänder, im Deutschen, im Maschinenschreiben, in Stenographie, in französischer, englischer, russischer, schwedischer, in Buchführung, in der Arbeiterversicherung und Rechtskunde, in der Handfertigkeit und Fortbildungskurse für Kaufleute eingerichtet. Aunderwärts werden wieder Lehrkurse im Anschluß an technische Lehranstalten oder an Handwerks-, Gewerbe- und landwirtschaftliche Schulen abgehalten. Praktische Kurse für Tischler, Schlosser, Schneider, Schuster, Sattler, Mechaniker, Maschinenbauer, Bauhandwerker, Maler und Landwirte werden abgehalten. Kriegsverletzten Handwerkern wird bei Handwerksmeistern die Benutzung der Werkstätten gestattet. Lazarettschulen für die Metall- und chemische Industrie, für Weinbau und Kellereibetrieb, ebenso für Brauereibetrieb werden eingerichtet. Blinden- und Einarmigen Schulen nehmen sich besonders liebevoll und gründlich dieser Bedauernswerten an. Sie erhalten Unterricht von den Lehrkräften der Landesblindenanstalt. Taub oder schwerhörig gewordene erhalten Kurse durch staatliche Fachlehrer. Kriegsverletzte, denen Glieder fehlen, erhalten künstliche, die ihnen das Arbeiten gestatten.

Schließlich vermitteln auch die Ausschüsse Lehr- und Arbeitsstellen, geben auch Stellenanzeigen zu solchem Zwecke heraus.

So entwickelt sich also im ganzen deutschen Reich eine umfassende Liebestätigkeit, die uns zu der schönen Hoffnung berechtigt, kein Kriegsverletzter braucht in Sorge um seine Zukunft zu sein, keinem bleibt die Rückkehr ins Erwerbsleben und zu einem ihn befriedigenden Beruf verweigert.

Provinzialnachrichten.

o Schönsee, 7. Januar. (Feuer.) In Neuschönsee brannten die Scheune und ein Schuppen des Anstalters Gustav Beyer ab. Erntevorräte und landwirtschaftliche Maschinen sind mitverbrannt.

o Gollub, 7. Januar. (Berufung.) Stadtschreiber Meindorf von hier ist als zweiter Bürgermeister nach Sternrieden in Ruffsch-Polen berufen worden.

o Brieien, 7. Januar. (Abhanden gekommenes Kind.) Dem Arbeiter Viktor Miok ist bei dem Umzuge von Lobedau, Kreis Brieien, nach Baldau, Kreis Dirschau, seine 6jährige Tochter Leontadia während der Eisenbahnfahrt abhanden gekommen.

r Graudenz, 7. Januar. (Gymnasialdirektor, Geheimer Studienrat Dr. Doempe) vom königlichen Gymnasium in Graudenz hat am 1. April d. Js. aus Gesundheitsrücksichten um seine Entlassung gebeten. Über den Nachfolger ist bestimmtes bisher nicht bekannt geworden.

Graudenz, 7. Januar. (Besitzwechsel.) Kaufmann Willi Marx in Graudenz hat das dem Rentier Karl Teschke gehörige Hausgrundstück, Pohlmannstraße 28, für den Preis von 97 000 Mark käuflich erworben.

Königsberg, 8. Januar. (Der Kriegsschaden in Ostpreußen.) Vom Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen wird dem W. T. B. geschrieben: Durch die Zeitungen geht eine Meldung, wonach der gesamte Kriegsschaden in Ostpreußen auf drei Milliarden Mark festgesetzt sein soll. Diese Nachricht entbehrt jeder Begründung. Eine endgültige Feststellung des gesamten Kriegsschadens kann überhaupt erst begangen, wenn die gesetzlichen Grundlagen dafür geschaffen sein werden. Aber auch die vorläufige Ermittlung, welche als Grundlage für die Verentschädigung dient, ist in stark zerstörten Bezirken noch nicht soweit gediehen, daß sich ein bestimmtes Urteil über die Höhe des Gesamtschadens gewinnen läßt. Mit Sicherheit läßt sich jetzt schon sagen, daß der angegebene Betrag von drei Milliarden Mark nicht annähernd erreicht werden wird.

d Strelno, 7. Januar. (Von einem Hunde ag zugerichtet) wurde beim Spielen auf der Straße das 6jährige Kind Johann Schappinck aus Waldau. Neben einem Beinbruch trug es schwere Fleischwunden davon und mußte in das Kreis-krankenhaus aufgenommen werden.

„Die Welt im Bild.“

Der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung Nr. 2 der illustrierten Unterhaltungsbeilage „Die Welt im Bild“ in den für die festen Bezahler bestimmten Exemplaren beigelegt.

Sofalnachrichten.

Thorn, 8. Januar 1916.

(Auf dem Felde der Ehre gefallen) sind aus unserem Osten: Stabsarzt Dr. Loofe, Chefarzt des Reservelazarets Hohensalza; Witzfeldwibel Carl Schwichtenberg (Inf. 141) aus Strasburg; Gefreiter Wilhelm Leng (Landsturm-Regt. 7. Bf. 4) aus Graudenz; Landsturmmann Gustav Fodtke aus Graudenz.

(Das Eisenerz Kreuz) erster Klasse erhielt: Hauptmann Rehbein aus Allenstein (Inf. 150). — Mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse wurden ausgezeichnet: Witzwachmeister der Res. Ernst Zente (Feldart. 85, vorher Feldart. Regt. 36), Sohn des Landesversicherungssekretärs Zente in Danzig; Postkretzler, Witzfeldwibel d. L. Lehmann-Danzig; Witzfeldwibel und Regts.-Schreiber Georg Balzang (Inf. 148); Oberleutnant d. L. Benno Kühner-Marienwerber; Sergeant, Hornist Fritz Pein (Pion. 26); Unteroffizier Jakob Mendelsohn aus Graudenz; Gefreiter Walter Fikter aus Tannentode bei Graudenz (Res. Feldart. 36); Gefreiter Ernst Funk und sein Bruder Gefreiter Carl Funk, beide beim Landw.-Inf.-Regt. 21, aus Mewisfeld.

(Personalien von der Reichspostverwaltung.) Befördert: der Postkretzler Gabriel von Berent nach Graudenz und der Postsekretär Krumholz von Danzig nach Berent. — Verliehen ist: dem Obertelegraphenassistenten Rämmler in Danzig der Charakter als „Telegraphensekretär“ und dem Postassistenten Anger in Triegenshof der Titel „Oberpostassistent“. — Stabsmäßig angestellt sind: die Postassistenten Gutschmann in Culmsee, Just in Neuteich (Westpr.), Majchle in D. Eylau, Müller in Schwef (Weichsel), Schenow aus Kruschwitz in Brauk und Supp in Danzig; die Telegraphengehilfen Sadows in Graudenz.

(Ordensauszeichnungen.) Dem Rechnungsrat Fink in Marienburg ist der Kronenorden 3. Klasse verliehen worden. — Der Frau Bürgermeisterin Gichart in Dirschau ist die silberne Ehrenmedaille am weiß-roten Bande vom österreichisch-ungarischen Roten Kreuz mit der Aufschrift: „Patriae ac Humanitati“ verliehen worden.

(Klärung der Eigentums-Ansprüche deutscher Holzfirmen in Polen.) Als der Krieg ausbrach, befanden sich große Holzmassen, die deutschen Holzfirmen gehörten oder von ihnen beschlagnahmt waren, in den jetzt besetzten Gebieten Polens. Nunmehr ist, dank der Organisationsfähigkeit der deutschen Regierung, ein Ausmaß gebildet worden, dem die Klärung der Eigentumsansprüche der beteiligten Firmen zwecks Feststellung der Schäden obliegt. Diesem Ausmaß gehören Vertreter der Handelskammern Berlin, Magdeburg, Thorn, Bromberg und der Kaufmannschaften von Memel, Danzig, Tilsit und Königsberg an. Am heutigen Sonnabend findet in Berlin eine allgemeine Sitzung statt, an der auch Vertreter der Reichs-Entschädigungskommission und militärischer Behörden teilnehmen. Der für das Generalgouvernement Warschau gebildete Ausschuß wird seine Arbeit in den Bezirken am Njemen und Nebenflüssen, Kanal von Augustow, Bobr, Narew und in Aurland beginnen.

(Die italienischen Blumen und der Eisenbahnminister.) Der „Frankf. Zeitung“ wird aus Berlin gemeldet: Der Eisenbahnminister hat verfügt, daß die aus Italien kommenden Sendungen lebender Blumen nicht mehr vorzugsweise mit D- und C-Zügen zu befördern sind. Danach wird der Blumenbezug aus Italien, der trotz des Krieges immer noch stattfindet, wohl vollständig aufhören.

(Erholungsheim für Ärzte.) Der Leipziger Verband deutscher Ärzte taufte in Bad Berka in Thüringen den Ritterischen Park samt der Villa, um dort, namentlich auch angesichts des durch den Krieg geschaffenen Bedürfnisses, ein Ärzte-Erholungsheim einzurichten.

(Steuererklärungen für 1916) müssen bis zum 20. Januar 1916 bei dem Vorsteher der Steuerveranlagungskommission abgegeben werden. Wer nicht in der Lage ist, diese Frist innezuhalten, muß einen besonderen Antrag auf Fristverlängerung rechtzeitig vorher stellen, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen will, mit einem Zuschlag von 5 Prozent bedacht zu werden. Der Antrag muß auch entsprechend begründet sein. — Nach dem Gesetz sind Personen, die urch Abwesenheit verhindert sind, ihre Steuererklärung selbst abzugeben, berechtigt, dieser Verpflichtung durch Bevollmächtigte (Ehefrauen, nahe Verwandte usw.) zu genügen. Unter solche Steuerpflichtige würden in erster Linie unsere im Felde stehenden Krieger zu rechnen sein. Im allgemeinen ändert der gegenwärtige Kriegszustand an der Deklarationspflicht nichts.

(Vortrag zum besten der Kriegswohlfahrtspflege und des Soldatenheim.) Am Dienstag, 11. Januar, abends 8 Uhr, wird Herr Syndikus Dr. John aus Danzig im großen Saale des Artushofes einen öffentlichen Vortrag über: „Die Engländer“ halten. Der Redner hat bereits im Dezember des Jahres 1914 zum besten der Kriegswohlfahrtspflege einen Vortrag über den Weltkrieg gehalten, der lebhaften Beifall fand. Der angekündigte Vortrag über „Die Engländer“, die eigentlichen Urheber des schrecklichen Krieges, ist ebenfalls in mehreren Städten des Ostens, so in Danzig, Bromberg und Stolp, mit starkem Beifall aufgenommen worden. Aus diesem Grunde und in Betracht des guten Zweckes sei deshalb sein Besuch angelegentlich empfohlen.

(Männer-Turnverein Thorn, e. V.) Der Verein hielt am 5. Januar im Lidoi seine Jahresversammlung ab. Der stellv. Vorsitz Herr Kraut gedachte in warmen Worten der gefallenen und der noch im Felde stehenden Mitglieder. Professor Dr. Hohnfeldt gab einen Bericht über die Vereinsstatistik im letzten Jahre. Das Turnen war stark eingeschränkt. Die Altersabteilung hat einmal in der Woche weiter geturnt, und zwar in durchschnittlicher Stärke von 15 Turnern. In die Leitung traten sich Professor Dr. Hohnfeldt, Professor Dr. Prowe und der Vorsitz. Am Sonntagabende wurden 44 Turnfahrten unter Professor Hohnfeldts Leitung ausgeführt, bei denen 865 Kilometer zurückgelegt wurden. Die Einnahmen betragen 816 Mark, die Ausgaben 384 Mark. Die Kassensprüfung wurde von den Herren Dr. Rogner und Dr. König vorgenommen. Falls die Turnhalle freigegeben wird, sollen Turnabende am Mittwoch und Freitag für alle Abteilungen gemeinsam eingerichtet werden. Auf Antrag von Professor Hohnfeldt wurde beschlossen, daß Turnveranstaltungen beschlußfähig sein sollen, wenn drei Turnratsmitglieder oder Beauftragte anwesend sind; doch gilt diese Bestimmung nur während der Kriegszeit.

(Thorner Stadttheater.) Aus dem Theaterbüro: Heute wird zu ermäßigten Preisen zum 3. und letztenmale „Mit Heidelbergs“ gegeben. Morgen, nachmittags 3 Uhr, geht zum 4. male zu ermäßigten Preisen das beliebte Volksstück mit Gesang „Ein Prachtmädel“ in Szene; abends 7 1/2 Uhr folgt zum 1. male die Neuheit „Der müde Theodor“, einer der lustigsten Schwänke der jüngsten Zeit, der alle Bühnen erobert hat. Die Hauptrollen spielen die Damen Landt, Weisner, Stoff, Matt und Ziehe, sowie die Herren Feldensollesner, der die Regie führt, Reeb, Wenkhaus, Wemhöfer, Dreher und Malen. Dienstag wird das Singspiel „Die Prinzessin vom Nil“ wiederholt, die sich dauernder größter Beliebtheit erfreut. Donnerstag wird „Der müde Theodor“ wiederholt, Freitag bringt eine Neuinszenierung des Lustspiels „Doktor Klaus“ von L'Arronge und Sonntag zu ermäßigten Preisen zum 2. male „Die verfunzene Glode“.

(Gericht des Kriegszustandes.) Im gezeigten Bericht ist das Urteil in dem vierten zur Verhandlung gekommenen Fall dahin zu bezeichnen, daß es gegen die Angeklagte Emma Zander auf 2 Wochen (nicht 22 Wochen) Gefängnis lautete.

(Der Polizeibericht) verzeichnet heute einen Arrestanten.

(Gesunden) wurden eine Erinnerungsmedaille, ein Wuff, ein Gelbbetrag, ein Stück Futter und ein Huldenföner.

(Von der Weichsel.) Krakau meldet für Mittwoch früh plus 12, gestern minus 20 Zentimeter Wasserstand. Es herrscht ziemlich starker Regen. Der Wasserstand in Dzikow betrug am 6. Januar 2,26 Meter.

Aus dem besetzten russisch-Polen, 2. Januar. (Von der Warschauer Universität.) Bis zum 29. Dezember waren bei der Warschauer Universität 1148 Studenten immatrikuliert und zwar 594 bei der medizinischen, 226 bei der naturwissenschaftlichen, 215 bei der juristischen und staatswissenschaftlichen und 81 bei der philosophischen Fakultät. Außerdem wurden für die pharmazeutischen Kurse 92 Studierende eingeschrieben.

Briefkasten.

(Bei sämtlichen Anfragen sind Name, Stand und Adresse des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.)

E. R. 100. Ein Birefeldweber, der als zweijährig freiwilliger eingetreten, kann in der Regel nur Offiziersstellvertreter werden. Vollbringt er irgend eine hervorragende Tat, so kann er ausnahmsweise auch zum Offizier — nicht Offiziersaspirant, wie Sie schreiben, — befördert werden.

G. hier. Wie uns die Firma C. Kling, mit der Sie sich in Verbindung setzen mögen, mitteilt, ist es heute nicht mehr möglich, ein Kesselfeld selbst auszugeben. Senden Sie das Fell an eine Kaufwaren-Zurichter in Leipzig.

Alter Abonnent, Mader 1000. Mit der Verleihung des Eisernen Kreuzes erster Klasse im deutsch-französischen Kriege 1870/71 war eine Monatsrente von 3 Mark verbunden. Betreffs der Verleihungen im jetzigen Kriege werden die Bestimmungen erst nach Friedensschluß getroffen werden; gegenwärtig ist noch nichts darüber festgelegt.

H. C. Podgorz. Der Kaufmann ist nicht berechtigt, für das halbe Pfund einer Ware, deren Höchstpreis 1,65 Mark beträgt, 85 Pfg. zu fordern. Aber da eine genaue Leistung unmöglich ist und die Rechnung mit Wenigen umständlich ist, so könnte man sich die Abrechnung gefallen lassen, vorausgesetzt, daß der Kaufmann „gut“ wiegt, d. h. die 6 bis 7 Gramm mehr gibt, die dem Kunden zustehen.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein: Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Beitelstraße 35: Neugegeld 10 Mark, mit den bisherigen Einnahmen zusammen 20 255,55 Mark. Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen entgegengenommen.

Kriegs-Allerlei.

Der Neujahrswunsch Hindenburgs an die Ostarmee.

Aus dem Hauptquartier Ost wird der „Kornowar Zeitung“ nachstehender Neujahrswunsch des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg übermittelt:

Soldaten der mir anvertrauten Heeresgruppe! Wiederum lamm ich Euch von Herzen meinen wärmsten Dank und meine vollste Anerkennung für das ausgesprochene, was Ihr im abgelaufenen Jahre vor dem Feinde geleistet habt. Die Winterkämpfe in Masuren, die zahlreichen Gefechte, welche schließlich zum Narewübergang und zum Fall von Warschau führten, die Eroberung der großen Waffensplätze Nowo-Georgiewsk, Grodno und Kowno, das Vordringen über den Njemen, die Kämpfe bei Wilna, Schaulen und an der Düna und die durch alles dieses ermöglichte Befestigung weiterer Gebiete in Polen, russisch-Litauen und Kurland reihen sich würdig Euren Taten im ersten Kriegsjahre an. Gott der Herr ist sichtbar mit uns gewesen. Er wird sein Deutschland auch in Zukunft nicht verlassen. Und darum weiter frisch vorwärts für Kaiser und Vaterland wie 1914 und 15 so auch 1916! gez. v. Hindenburg, Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber Ost.

Dank Madensens an Hamburg.

Dem Hamburger Senat ist folgendes Dankschreiben zugegangen:

Erw. Magnifizenz bestätige ich mit aufrichtigem Dank den Empfang des mir vom Senat der freien und Hansestadt Hamburg verliehenen Hanseatenkreuzes. Die mir damit zuteil gewordene Auszeichnung wird mich allezeit an die durchhaltende Tapferkeit erinnern, mit der Hamburgs Söhne in den mir anvertrauten Armeen auf den Gefilden Polens und Galiziens wie in den Bergen Serbiens alle Anstrengungen und schließlich in heißem Kampf den Feind überwunden haben — allen voran ein leuchtendes Vorbild für Hamburgs Nachwuchs Major Westphalen.

gez. v. Madensens, Generalfeldmarschall.

Zeki Pascha über die Siegeszuversicht in Deutschland und in der Türkei.

In den letzten Tagen weilte in Stuttgart eine türkische Sondergesandtschaft, an ihrer Spitze der dem deutschen Hauptquartier zugeleitete Generallieutenant Zeki Pascha. Dieser sagte einem Vertreter der „Württembergischen Zeitung“ gegenüber, daß die in allen Schichten vorhandene stolze Siegeszuversicht in Deutschland auf ihn einen mächtigen Eindruck gemacht habe. Bei seinem Besuch an der Front habe er feststellen können, daß in den Schützengraben alles aufs glänzende organisiert sei. Aber auch in der Türkei sei die allgemeine Stimmung ganz vorzüglich. Es gehe auf allen Fronten neuerdings siegreich vorwärts. Der erste Teil bei Anaforta und Ari Burun sei bereits erledigt. Das wichtigste sei vorerst, daß der Eisenbahnverkehr mit Konstantinopel aufgenommen werden könne.

Gemeinnütziges.

Reinigung schmutziger Spielkarten. Man reibt dieselben mit einem in Petroleum getauchten Baumwollappen leicht ab und mit einem trockenen Lappen nach. Sodann, wenn das ganze Spiel auf beiden Seiten gereinigt ist, reibt man die Karten mit Federweiß nach, wodurch sie die Glätte wieder bekommen. Zum Verdunsten des Petroleums läßt man jedoch die Karten ausgebreitet drei Tage liegen.

Entfernung von Blutflecken aus Fußböden. Man bereitet eine Lösung von vier Teilen Wasser und einem Teile Schwefelsäure und schneuert mit derselben. Ist der Fleck zerstört, scheuert man mit reinem Wasser nach, keinesfalls mit Seife, da sonst daraus ein Fettfleck entsteht. Sollte noch Säure im Holze sein, so bringt man diese durch Lauge oder Asche schnell fort.

Kriegsliteratur.

„Der europäische Krieg und der Weltkrieg. Historische Darstellung der Kriegsergebnisse von 1914/16.“ Von A. Hamburger. Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen. Das Werk erscheint in zehn Bänden. (Die Bände 1 bis 4 bilden den ersten und zweiten Band des schon ausgeschalteten Wertes, die in Original-Einband je 10 Mark kosten.) — Mit den vorliegenden Bänden 36—40 von A. Sembringers „Der europäische Krieg und der Weltkrieg“ schließt der zweite Band dieses außerordentlich zeitgenössischen Geschichtswerkes, das in Folge der Fortdauer des Krieges über den ursprünglich geplanten Rahmen hinaus fortgesetzt werden muß. Der Eintritt der Türkei in den Krieg, der Verfall Italiens und der Beginn der Durchbruchschlacht in Galizien, die bis jetzt den Höhepunkt des Krieges bedeutet — das sind die Hauptereignisse, die im zweiten Band eine eingehende, klare und außerordentlich interessante Darstellung finden. Das große Erlebnis, das wir alle in dieser gigantischen Zeit durchleben und durchkämpfen, findet seinen vollendeten Ausdruck in diesem Geschichtswerk, das im Entstehen der Ereignisse selbst entsteht und ein farbenprächtiges Bild von unanfängerlicher historischer Treue gibt. Geschicht geordnet und gegliedert, lebendig und fesselnd erzählt, sollte dieses einzigartige Dokument einer über alles Menschenmaß hinausreichenden Gegenwart in seinem Hause stehen, zumal das Werk in Folge künstlerischer Illustration und gediegener Ausstattung sich auch äußerlich sehr hübsch präsentiert.

Mode.

Hest 7, das „Neujahrshaus“ der bekannten „Deutschen Moden-Zeitung“ ist soeben erschienen. Das reichhaltige Heft bietet in seinem Modeteil, seinem Handarbeits- und seinem Beileil eine Fülle von Wissenswerten und Anregungen für die deutsche Frau. Der Modeteil bringt geschmackvolle und gediegene Vorschläge für die Kleidung der Erwachsenen und Kinder, zumteil mit sorgfältig ausgeprobten Schnitt. Der Handarbeits- und Beileil enthält Abbildungen von schönen und

praktischen Arbeiten in allen Techniken, teilweise mit Musterbeispielen und erklärenden Einzelbildern. Bemerkenswert ist, daß zu allen dargestellten Arbeiten Abplattmuster zu billigen Preis erhältlich sind. Der Beileil, der sich durch lehrreiche und gemüthliche Aufsätze auszeichnet, bringt in diesem Heft den Anfang eines spannenen Romans. — Die „Deutsche Moden-Zeitung“, Verlag Otto Beyer-Weipzig, erscheint monatlich zweimal und kostet vierteljährlich 1,50 M. Sie ist durch jede Buchhandlung und Postanstalt zu beziehen.

Mannigfaltiges.

(Stiftung von Sparbüchern für Kriegswaisen.) Die städtischen Körperschaften von Berlin-Schöneberg haben die Stiftung von Sparbüchern an Kriegswaisen beschlossen. Jedes noch nicht konfirmierte Kind, das Kriegswaise ist, erhält aus den Überschüssen der städtischen Sparkasse ein Sparbuch mit einer Einlage von 30 Mark das in Höhe dieses Betrages und der aufzulauenden Zinsen bis zur Einsegnung des Kindes gesperrt wird.

(Der eigene Sohn.) Der Gemeindevorsteher Schreiber in dem sächsischen Dorfe Bodenbach wurde in einer der letzten Nächte von einem Einbrecher durch zwei Revolverkugeln lebensgefährlich verletzt. Er konnte jedoch den Täter noch festhalten und erkannte, daß er seinen eigenen Sohn ergriffen habe. Der Verbrecher wurde dem Gericht übergeben.

(Eine Liebestragödie.) In München erschloß der Ausläufer Liebel, der wegen Unregelmäßigkeiten aus seiner Stellung entlassen war, seine Geliebte, die Frau eines von ihrem Mann getrennt lebenden Schlossers und ihre vier Kinder. Darauf tötete er sich durch einen Schuß in die Schläfe.

(Was die Pariser sich nicht bieten lassen.) Bei der Enttaufung des Spektakelstückes „Die Helden einer kleinen Pariserin“ im Pariser Chatelet-Theater kam es dem „B. L. A.“ zufolge zu heftigen Mißfallstimmungen des Publikums. Als die „Selbin“ im letzten Aufzuge einen deutschen Oberst in einen Stidgasbehälter warf und das Stöhnen des „Barbaren“ mit Händeklatschen begleitete, erhob sich ein großer Teil der Zuschauer und verließ das Haus. Andere schrien: „Das ist französische Barbarei! Das ist Sadismus!“ Der Vorhang fiel rasch, das Stück wurde nicht zueinde gespielt.

(Lord Ritchener will heiraten.) Der englische Kriegsminister Lord Ritchener will nach Newyorker Blättermeldungen trotz seiner 65 Jahre in den Stand der heiligen Ehe treten, und damit dem Beispiel des ihm wohlgefälligen Präsidenten Wilson folgen. Die Erwählte seines Herzens ist die Gräfin Winto, die Witwe des verstorbenen ehemaligen Vizekönigs von Indien. Graf Winto, der Nachfolger Lord Curzons, nahm seinerzeit seinen Abschied, weil er mit Ritchener, dem damaligen Oberbefehlshaber der Armee in Indien, nicht übereinstimmte. Gräfin Winto ist eine Tochter des verstorbenen Generals Grey und daher eine Kusine des Ministers des Auswärtigen Edward Grey. Sie ist eine der gebildetsten Frauen Englands und war in ihrer Jugend eine der berühmtesten Schönheiten. Als Gattin des Vizekönigs war sie neben ihm am 13. November 1909 in Ahmedabad einem Attentat ausgesetzt, dem beide, ohne Schaden zu nehmen, enttrannen.

(Weitere Erhöhung des Briefportos in England.) Das Briefporto in England, das kürzlich auf 15 Pfennig erhöht wurde, ist abermals, wie englische Zeitungen melden, auf 20 Pfennig erhöht worden.

(Ein Enthaltensamkeitsgesetz in Kolorado.) Die Londoner „Daily News“ meldet aus Newyork: Das Enthaltensamkeitsgesetz, das in Kolorado seit Donnerstag in Kraft getreten ist und das aus dieser Stadt eine „trodene“ macht, hat seine starken Folgen; elf Brauereien, die über tausend Mann beschäftigten, und 600 Wirtschaften werden sofort geschlossen werden müssen. Im ganzen werden etwa 40 000 Personen genötigt sein, anderweitige Beschäftigung zu suchen. Ungeheure Vorräte sind zu geringem Preise verschleudert worden. Tausende von Bürgern haben derartige Einkäufe gemacht, daß sie sich für ein ganzes Jahr versorgen können.

Deutsche Worte.

Der Krieg ist eine große Kraft, weil sie Reiche geüdet und Reiche umgestoßen hat. Darum soll uns der Krieg zum Nachdenken, der Friede zur Übung führen. Friedrich der Große.

Letzte Nachrichten.

Russische Verleumdungen.

Berlin, 8. Jan. In russischen Zeitungen wird behauptet, die beiden russischen Rote Kreuzschwestern, die die russischen Gefangenenlager besuchten, haben berichtet, daß die russischen Kriegsgefangenen gezwungen an Befestigungsanlagen arbeiten, daß man ihnen ihr gutes Schuhzeug und ihre Mäntel genommen habe und daß Massen von ihnen Hungers sterben. Das haben die Schwestern, wie nach Einsichtnahme in dem Bericht festgestellt worden ist, tatsächlich nicht berichtet. Ganz besonders löricht ist die Behauptung, Deutschland lasse

die russischen Kriegsgefangenen Hungers sterben. Die Ernährung der Kriegsgefangenen in den deutschen Lagern ist derart, daß den aufgenommenen Gewichtstabellen alle Gefangenen an Körpergewicht zugenommen haben.

Beschlagnahme eines serbischen Archivs.

Wien, 8. Jan. Der „Neuen Freien Presse“ zufolge wurde das Archiv des serbischen Ministeriums des Äußeren nach Wien gebracht. Das Archiv wurde von einer österreichisch-ungarischen Truppenabteilung in einem Kloster gefunden, wo es von der serbischen Regierung versteckt worden war. Es wurde in 63 Kisten verpackt und nach Wien gebracht.

Italiens Ansprüche auf Albanien.

Mailand, 7. Jan. „Secolo“ betont in einem Beitarikel das Interesse Italiens an Albanien. Es müsse entweder ein unabhängiges oder ein unter italienischer Protektion stehendes Albanien geschaffen werden. Eine andere Lösung könne Italien nicht zugeben. Wer Albanien berühre, rühre an die Spitze des italienischen Schwertes. Die italienische Front gehe nicht nur vom Stiffen Joch bis zum Karst, sondern von Stutari bis an die nordgricichische Grenze.

Zum Untergang der „Persia“.

Washington, 7. Jan. Neutermeldung. Das Staatsdepartement gibt bekannt, daß nach Mitteilung des amerikanischen Botschafters in Wien die österreichisch-ungarische Regierung bis zum 4. Januar keine Mitteilung über den Untergang der „Persia“ besah.

Berliner Börse.

Die gestern begonnene Abschwächung der ausländischen Wechselkurse legte sich in verstärktem Maße, besonders für Holland, Schweiz, nordische Plätze und Newyork fort, wogegen Wien und auch russische Noten wiederum höher genannt wurden. Aber die geplante Maßnahme zur Bereinigung des Devisenhandels bei einer Stelle verlaute noch nichts näheres, weshalb auch das Geschäft in Devisen unregelmäßig und nervös blieb. Bei freiem Verkehr konnten sich die getriggerten Kursbesserungen der zeitweilige etwas lebhafteren Geschäft nicht mehr behaupten. Einige Werte, wie Erdöl, Hirsch-Kupfer, Bergmann-Elektrische, Canada und andere Werte erneut höher geholt. Heimeische Renten sind unbeeinträchtigt, österreichisch-ungarische Renten im Einklang mit der Valutabesserung höher.

Danzig, 8. Januar. Amtl. Getreidebericht. Zufuhr: Erbsen 15, Hafer 12, Roggen 45, Weizen 30 Tonnen.

Chicago, 6. 1. Weizen, per Mai 126 1/2, Raum stetig. Newyork, 6. 1. Weizen, per Mai 135 1/2, Raum stetig.

Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion. Berlin, 8. Januar. Zum Verkauf standen: 6073 Rinder, darunter 1532 Bullen, 1081 Kühe, 3510 Lämmer und Färsen, 1251 Kälber, 6497 Schafe, 4279 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Rinder:		
a) vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlachtwertes (ungekocht)		
92—96	159—161	
b) Weidemaistochsen		
79—92	144—159	
c) vollfleischige, ausgewählte, im Alter von 4—7 Jahren		
77—85	140—155	
d) junge fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte		
60—72	112—136	
e) mäßig genährte junge und gut genährte ältere		
60—72	112—136	
f) gering genährte jeden Alters		
—	—	—
Schafe:		
a) vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlachtwertes		
86—90	148—155	
b) vollfleischige jüngere		
70—83	125—150	
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere		
60—65	113—123	
d) gering genährte		
—	—	—
Färsen und Kälber:		
a) vollfleischige, ausgewählte Färsen höchsten Schlachtwertes		
88—90	152—155	
b) vollfleischige, ausgewählte Kälber höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren		
70—85	123—142	
c) ältere ausgewählte Kälber u. wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Färsen		
60—68	109—124	
d) mäßig genährte Kälber und Färsen		
52—58	98—109	
e) gering		
—	—	—
f) gering gen. Jungvieh (Fresser)		
40—60	100—120	
Kälber:		
a) Doppeltender fettester Mast		
126—130	210—217	
b) fetteste Mast (Vollmast-Mast)		
115—125	192—208	
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber		
97—110	162—185	
d) geringere Mast- und gute Saugkälber		
75—95	136—172	
Schafe:		
A. Stallmaistochsen:		
a) Mastlamm u. jüngere Mastlamm		
90—92	180—184	
b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte junge Schafe		
76—88	152—176	
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe)		
70—80	146—170	
B. Weidemaistochsen:		
a) Mastlamm		
—	—	—
b) geringere Lamm und Schafe		
—	—	—
Schweine:		
a) Fellschweine über 3 Ztr. Lebendgew.		
—	—	—
b) vollfleischige der fetteren Klassen und deren Streuzungen von 240—300 Pfd. Lebendgewicht		
—	—	—
c) vollfleischige der fetteren Klassen und deren Streuzungen von 200—240 Pfd. Lebendgewicht		
—	—	—
d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfd. Lebendgewicht		
—	—	—
e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht		
—	—	—
f) Sauen		
—	—	—

Machtverkauf: Rindergeschäft sehr lebhaft. — Rinderhandel sehr lebhaft. — Beim Schafhandel lebhafter Geschäftsgang. — Schweinehandel sehr lebhaft. — Rinder standen 5750 Stück auf dem öffentlichen Markt; von den Schweinen 2135 Stück.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn.

vom 8. Januar, früh 7 Uhr.
Barometerstand: 750 mm.
Wasserstand der Weichsel: 3,41 Meter.
Lufttemperatur: + 5 Grad Celsius.
Wetter: trocken. Wind: West.
Vom 7. morgens bis 8. morgens höchste Temperatur: + 8 Grad Celsius, niedrigste + 4 Grad Celsius.

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)
Voraussichtliche Witterung für Sonntag 9. Januar: veränderliche Bewölkung, kühl, einige Schneefälle.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Innere englische Krisis infolge der Wehrpflichtvorlage.

Das „Neutenische Büro“ meldet, der politische Himmel sei infolge des Ausganges der Arbeiterkonferenz und der anschließlichen Minderheit, die im Unterhause gegen die Militärdienstbill gestimmt hätte, neuerdings bewölkt. „Daily Graphic“ glaubt, daß es möglicherweise bald zur Auflösung des Parlaments kommen werde. „Daily Telegraph“ zufolge urteilen einige der vornehmsten Mitglieder des Kabinetts, daß die Minderheit gegen die Bill Grund zu Neuwahlen gäbe, und daß die Wähler würden entscheiden müssen, ob die Vorlage angenommen werden müsse oder nicht. „Daily Mail“ schreibt, man glaube in parlamentarischen Kreisen, daß im Lande eine große Mehrheit für den Dienstzwang vorhanden sei. Einige Mitglieder der Regierung seien bereits zu der Überzeugung gelangt, daß Neuwahlen nicht nur unvermeidlich seien, sondern auch die beste Lösung der bestehenden Schwierigkeiten sein würden.

Wie der „Rotterdamische Courant“ aus London erfährt, halten die liberalen Blätter den Ausgang der Arbeiterkonferenz für ein sehr ernstes Ereignis. Der parlamentarische Mitarbeiter des „Daily Chronicle“ schreibt: Der Austritt der Arbeiterminister aus der Regierung ist unzulänglich ein sehr ernster Schlag für die Regierung. Es kann ein tödlicher Schlag sein. Im Parlament wurde am Donnerstag über die Möglichkeit allgemeiner Neuwahlen sehr viel gesprochen. Kein verantwortlicher Politiker irgendeiner Partei wünscht jetzt Neuwahlen. Alles schreit vor einem so gefährlichen Abenteuer zurück, das zwar eine starke politische Mehrheit ergeben kann, aber auch einen Miß in die Einigkeit der Nation bringe. Zweifelslos ist klar: Wenn die gegenwärtige Regierung stürzt, würde Asquith zurücktreten und die neue Regierung ein viel strengeres Dienstpflichtgesetz einbringen, als die sehr gemäßigtere Vorlage es ist, die Asquith einbrachte. „Daily News“ wiederholt, daß irgendwas geschehen müsse, um die Gefahren zu vermeiden, die aus den Ereignissen vom Donnerstag entstanden. Sie appelliert an die Regierung, dem Freiwilligenystem mehr Zeit zu lassen und die Rekruten, die sie braucht, lieber auf diesem Wege, als durch Zwang aufzutreiben.

Trennung der Arbeiterpartei von der Koalitionsregierung.

Nach der Arbeiterkonferenz wurde im Unterhause eine Versammlung des ausführenden Ausschusses der Arbeiterpartei und der parlamentarischen Vertreter der Arbeiterpartei abgehalten, in der beschlossen wurde, daß die Arbeiterpartei sich von der Koalitionsregierung trennen solle.

Niemals die Friedensausichten ermutigender. Nach dem Londoner Bericht eines Züricher sozialdemokratischen Blattes hätte ein Sozialist im Unterhause gesagt, niemals seien die Friedens-

ausichten seit Ausbruch des Krieges so ermutigend gewesen als jetzt. Leute, die nie Bedenken hatten, geben jetzt Zweifel Ausdruck, ob die britische Regierung überhaupt imstande sei, den Krieg zum Siege zu führen.

Zur Lage des englischen Kabinetts

wird der „Post“ Jtz.“ aus Amsterdam noch telegraphiert: Nach dem Rücktritte Simons und der Arbeiterminister und nach der Abgabe der Trennung die Stellung der Regierung umso schwieriger, weil auch das Verbleiben Mac Kennas und Runcimans im Amt höchst zweifelhaft ist. Es ist ein offenes Geheimnis, an welche Bedingung der Schatzkanzler und der Handelsminister die Beibehaltung ihrer Ämter knüpfen. Die Leiter der beiden wichtigsten wirtschaftlichen Ressorts fordern im Interesse der Staatsfinanzen und der Volkswirtschaft eine Beschränkung der Heeresstärke, bei der die Einführung des Zwangsdienstes ein bloßer Humbug sein würde. Nach den Anspielungen der „Times“ würde aber eine solche Beschränkung den Verpflichtungen gegen die Verbündeten widersprechen, die die englische Regierung und Heeresleitung eingegangen sind. Durch die Beschlüsse des gemeinsamen Ministerrates und des Verbandskriegsrates ist England gebunden. Asquith befindet sich demnach in einer sehr schwierigen Lage.

Deutsche Preßstimmen zur englischen Wehrpflichtskrisis.

Die „Deutsche Tageszeitung“ sagt zur englischen Dienstpflichtfrage, der letzte Grund, warum das Kabinet Asquith sich entschlossen habe, dem Voloß Militarismus ein so großes Opfer zu bringen, sei das Verhältnis Großbritanniens zu seinen Bundesgenossen zu betrachten. In Frankreich wie in Russland seien wiederholt Stimmen laut geworden, daß Großbritanniens Leistungen an Menschen zu gering seien.

Die „Post“ führt aus, wenn etwa eine Krise heraufkommen sollte, so ist darin nichts von ausschlaggebender Bedeutung für diesen Krieg zu erkennen. Wir kämpfen gegen eine Macht, die unter allen Formen englischen Staatswesens sich stets gleichbleiben wird.

Die „Tägliche Rundschau“ erhielt von einem neutralen Berichterstatter in London folgenden Bericht: Großer kann die Erregung in England seit Ausbruch des Krieges um die Wehrpflicht nur noch werden, wenn der Feind vor den Toren von London steht. Es wird aber allgemein bezweifelt, ob mehr als 100 000 neue Soldaten aus der Masse des Volkes herauszubringen sind.

Die „Germania“ sagt, mit oder ohne Will wird das Kabinet Asquith in Zukunft auf einem Vulkan stehen, der es jeden Augenblick verschlingen kann.

Die „Wojtsche Zeitung“ schreibt: Für England steht unvergleichlich mehr auf dem Spiel, als seine Staatsmänner bei ihrer Entschaffung des Weltkrieges dachten. England wird von der stolzen

Söhe seiner Weltstellung herabstiegen müssen, und je tiefer, je später es zu der Ansicht gelangt, daß es verhängnisvoll ist, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis der deutsche Militarismus vernichtet und das deutsche Reich überwunden ist.

Der „Vorwärts“ sagt: Vermag die Annahme der Dienstpflichtfrage auch auf den Gang der militärischen Verhältnisse keinerlei entscheidenden Einfluß auszuüben, so wird sie doch den Krieg verlängern helfen. Die im Oberhause aufgeworfene Frage, welche politischen Möglichkeiten es gebe, dem Weltkrieg durch einen verständigen Ausgleich ein Ende zu bereiten, verdiene ernstliche Beachtung.

Politische Tageschau.

Dr. Solf über die Zukunft Deutsch-Ostafrikas.

Der Staatssekretär des Reichskolonialamts hat an den Vorstand der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft das folgende Schreiben gerichtet:

Berlin, 1. Januar 1916.

25 Jahre sind verflossen, seit das deutsche Reich aufbauend auf dem von Ihrer Gesellschaft unter Überwindung größter Schwierigkeiten geschaffenen Untergrund die Verwaltung Deutsch-Ostafrikas übernommen hat. Herrlich hat sich das Land seither entwickelt. Verwaltung und privater Unternehmungsgeist haben wetteifernd in gemeinsamer Arbeit unterstützt von weiten Kreisen des deutschen Volkes, ihr Bestes getan zur Entwicklung dieses unseres größten Schutzgebietes. Wenn jetzt unsere Feinde, unter Nichtachtung aller im Interesse der Kultur und der weißen Rasse erlassenen Bestimmungen, uns in harten harter Kulturarbeit der afrikanischen Wildnis abgerungenen schönen und ausrichtreichen Besitz zu entreißen versuchen, so braucht uns das nicht kleinmütig und vergagt zu machen, wie der Angriff vielfach überlegener feindlicher Kräfte ja auch unsere wackeren Landsleute in Ostafrika selbst nicht eingeschüchtert hat. Vielmehr möchte ich in der frohen Gewißheit mich dabei mit den Gefühlen und Hoffnungen auch Ihrer Gesellschaft im Einklang zu befinden, an dem heutigen für die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft und die Kolonialverwaltung gemeinsamen Gedentage der unerschütterlichen Zuversicht Ausdruck verleihen, daß die Aufgaben deutscher Kulturarbeit in Ostafrika nach siegreicher Beendigung des uns aufgezwungenen Ringens sich noch vergrößern und vertiefen werden.

Hauptmann von Papen auf der Heimreise. Am Donnerstag ist in Rotterdam mit dem Dampfer „Noordam“ der Holländisch-Amerikanische der deutsche Militärattache von Papen angekommen. Er wurde von dem

deutschen Vizekonsul Botnick und von dem Marineattache von Müller empfangen. von Papen begab sich am Freitag nach dem Haag.

Lohnbewegung der westfälischen Bergarbeiterorganisationen.

Die vier Bergarbeiterorganisationen — Alter Verband, christlicher Gewerksverein, Hirsch-Dunckerscher Gewerksverein und die polnische Berufsvereinigung — richteten an das Dortmunder Oberbergamt eine Eingabe um Vermittlung zwischen den Bergherwerbänden und den Organisationen in Lohnfragen.

Die amerikanische Friedensgesellschaft.

Die Friedensgesellschaft Ford ist Freitag Vormittag mit den dänischen, schwedischen und norwegischen Delegierten von Kopenhagen über Warnemünde nach dem Haag abgereist.

Abbau des belgischen Wehselemotoriums.

Nach zuverlässiger Meldung aus Brüssel, soll mit dem Abbau des Wehselemotoriums in Belgien am 1. März begonnen werden.

Das englische Oberhaus hat die Parlamentsbill in zweiter Lesung angenommen.

Der englische Werbefeldzug.

Das Londoner Preßbüro teilt mit, daß nach Angabe Asquiths die militärischen Werbebüros ihre Tätigkeit am 10. Januar wieder beginnen werden.

Beschlagnahme der englischen Platinvorräte.

Der britische Munitionsminister hat ein Rundschreiben veröffentlicht, in dem von allen Händlern mit Platin verlangt wird, daß sie die in ihrem Besitz befindlichen Vorräte an Platin angeben sollen. Jeder Handel mit Platin ohne besondere Erlaubnis wird verboten.

Die Finanzen Rußlands.

Wie „National-Review“ aus Petersburg meldet, hat der Haushaltsauschuh der Duma seine Arbeiten für den Haushaltsentwurf von 1916 abgeschlossen. Die gesamten Einkünfte werden auf 3181 Millionen Rubel und die Ausgaben auf 3558 Millionen Rubel veranschlagt. Es verbleibt demnach ein Fehlbetrag von 377 Millionen Rubel, der durch eine Anleihe gedeckt werden muß.

Die Teuerung in Petersburg.

„Retsch“ meldet: In Petersburg verschärft sich die Teuerung immer mehr. Es fehlt an Fleisch und Weizenmehl, die Butterpreise stiegen in der letzten Zeit ungewöhnlich. Die Vieheinfuhr hat sich bedeutend vermindert; anstelle des Bedarfs von 1000 Stück täglich beträgt die Zufuhr nur 400 Stück. — Der Ministerrat beschloß, zur Unterfütterung der

Weihnachten in den Argonnen.

Von Emil Simson, Kriegsberichterstatter. (Nachdruck verboten.)

In den West-Argonnen, Ende Dezember 1915. Als in der Heimat die Glocken am Heiligen Abend machtvoll durch die Lande brausten, versammelten sich in dem kleinen Kirchlein von B., das die Hände wackerer Soldaten mit Tannenzweigen geschmückt hatten, einige hunderte andächtiger Krieger. Zwei hellstrahlende Weihnachtsbäume standen am Altar, zu dem hinüber in ergreifender Art Gesang der Hörer und Posaunenlänge schollen. All die kriegsstarren Männer — in schlichter Demut sangen sie das herrliche Weihnachtslied: „Stille Nacht, heilige Nacht“, worauf der evangelische Divisionsgeistliche Dr. F. (Mainz) das Wort zu einer kurzen, packenden Ansprache nahm.

Tief ergrißen lauschte man ihm. Kein Laut regte sich, als er der Familien daheim gedachte und zuletzt an die Herzen sich mit der Aufforderung wandte, Frieden mit dem eigenen Innern und im weiteren Sinne Frieden zwischen den Völkern zu machen. Aber nur einen Frieden, der zugleich Sieg und von Dauer ist. Kein Mißklang störte den feierlichen Akt, der an dieser Stätte, mitten im Bereich des feindlichen Artilleriefeuers, alles in seinem Bann zwang.

Dicht gedrängt standen und saßen sie, die teilweise nur wenigen Stunden erst im Schützengraben abgelöst worden waren, — Offiziere und Mannschaften, deren Kleidung und Stiefel noch vom Lehm der vordersten Stellungen künden. In seiner Schlichtheit packte der jugendliche Geistliche, der seine Hörer immer nur „Kameraden“ nannte, ungemein.

Die Franzosen haben sich leider, wie im Vorjahre, sehr unhöflich gezeigt. Sie schossen bis zum Nachmittag fast ohne Unterbrechung. So konnte der katholische Gottesdienst, der im Lager von ... stattfand, nur unter großen Schwierigkeiten vor

sich gehen. Kurz vor Beginn feuerten sie schwere Granaten in Form von Streufiren hinüber. Ein Offizier befaß daher seiner Kompanie, die große Parade, in der sich der Pfarrer und eine eng zusammengedrängte Menge von Soldaten bereits eingefunden hatte, vorübergehend zu verlassen und die Unterstände aufzusuchen. Bald darauf konnte jedoch der lebenswürdige Kommandant des Lagers, Hauptmann L., mitteilen, daß man die „Herren drüben“ vorübergehend zum Schweigen gebracht habe.

In wenigen Augenblicken war die geräumige Parade wieder dicht besetzt. Der Pfarrer stand unter dem schlanken, reichgeschmückten Baume und sprach von Weihnachten als dem Fest des Friedens in höherem Sinne — sprach vom Feste, während allmählich wieder ein heftiges Krachen einsetzte und eine Granate nur etwa 200 Meter entfernt in den Boden prasselte. Ein Windgänger, der keinen Schaden anrichtete und trotz seines Geföses die Andacht kaum störte, wenn auch sekundenlang die graufige Symphonie sich allzu kraß von den milden Worten des Geistlichen abhob. . .

Generalkommando und Division der von mir besuchten Armee begingen den Heiligen Abend schlicht und würdig. Exzellenz von St. und Exzellenz von Sch., deren Gast ich in diesen so garnicht weihnachtlich anmutenden, regenreichen Tagen bin, sorgten zuvor in rührender Weise, daß, wo irgend möglich, selbst draußen in den teilweise bis drei Viertel Meter hoch von Schlamm und Wasser angefüllten Gräben und Unterständen Weihnachten nicht vergessen wurde. Überall sah man ein Bäumchen, überall waren Gaben der Liebe eingetroffen.

Weit hinten, in den Ruhequartieren, konnte die Weihnachtsfeier natürlich auf das Sinnigste ausstattet werden. So hatte der Ortskommandant von B. im Frieden Oberlandesgerichtsrat in Kassel, ein Schlachthaus sehr würdig in einen ganz

prächtigen Weihnachtsraum umwandeln lassen und besetzte hier weit über hundert beaven Kriegern. Hauptmann M. ließ in einem äußerst geschickt gegen Sicht geschützten Zelt vier lange Weihnachtszafeln errichten und hatte für jedes Mitglied seiner Kompanie ein artiges Geschenk bereit. Mein freundlicher Quartierwirt, Leutnant H., der unermüdblich ist, dem einsamen Kriegsberichterstatter das Fest einigermaßen traulich zu gestalten, und mir in das bescheidene Dorfstübchen einen Tannenbaum stellen ließ, feierte Weihnachten mit seiner Maschinengewehrkompanie in einer Scheune. Diese Scheune hatte echtes, weihnachtliches Empfinden auf das liebevollste mit weihnachtlichem Dufte und Glanze erfüllt.

Wohin man blickte, frohe, wenn auch natürlich gebämpfte Stimmung, die aller Herzen emporhob, und der auch das nahe Rollen und Donnern der Geschütze in grunde nichts von dem weihnachtlichen Zauber rauben konnte.

In einem zweiten Artikel wird ausführlich der hervorragenden Leistungen dieser Division zu gedenken sein. Sie trogt einem zähen Gegner unermüdet und steht unerschütterlich da, wo sie in der großen Offenide auf schwierigster Stelle nicht wankte.

Briefe

vom serbischen Kriegsschauplatz.

Von Dr. Stephan Steiner, Kriegsberichterstatter. (Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Auf dem Wege nach Nisch.

Armee-Oberkommando, Ende Dezember. Um von Kruschew nach Nisch zu gelangen, habe ich die Wahl, entweder nach Stalaz zurückzukehren, um von dort aus die gerade Chaussee über Alexinaz nach Nisch zu nehmen, oder aber den Weg abzukürzen und von Kruschew über Djunis die Haupt-Chaussee zu erreichen, wodurch der Weg

etwa um 30 Kilometer kürzer wird. Ich erhalte aber über die Beschaffenheit dieses Seitenweges so verschieden lautende Auskünfte, daß ich es lieber vorziehe, den 30 Kilometer langen Umweg zu machen, als einen mir unbekanntem Weg einzuschlagen, wo ich mit meinem Automobil irgenwmo in der Einöde stecken bleibe. Das mit den Auskünften ist überhaupt eine eigentümliche Sache am Kriegsschauplatz. Wie viele Menschen man fragt, so vielerlei Antworten erhält man. Wie sind die Quartiere dort und dort? Der eine antwortet: „Die besten, die ich je in meinem Leben sah.“ Der andere erklärt, Bohnenhäuser gäbe es dort überhaupt keine, nur Stallungen. Der Dritte schwört, daß man dort überhaupt nicht wohnen kann, weil das ganze Dorf ein Trümmerhaufen sei. „Kann man diesen Weg mit Automobilen befahren?“ Darauf versichert der eine, daß man mit 80 Kilometer Geschwindigkeit durchfahren kann. Der andere erzählt schaudererregende Märchen darüber, daß auf dieser Straße so und so viele Pferde im Schlamm versunken wären, der Dritte wieder gibt noch dazu, daß von einem Durchkommen dort schon darum keine Rede sein kann, weil alle Brücken gesprengt sind. Und so geht es in einer jeden auftauchenden Frage weiter. Dasselbe wiederholt sich, wenn man über Gefechte spricht, über Verluste oder Beute. Außer diesem Umstand bewog mich auch das zur Fahrt über Stalaz, weil ich Hoffnung hegte, daß ich eventuell schon mit der Eisenbahn nach Nisch gelangen kann. Ich sah zwar gestern eine große Eisenbrücke unweit von Stalaz in dem tiefen Bett des Flusses liegen, aber beim Abendessen in Kruschew versicherte mir ein Offizier hoch und heilig, daß er aus unzweifelhaft sicherer Quelle wisse, daß der erste Zug nach Nisch morgen Nachmittag um 4 Uhr abfährt. Ich wendete alle meine Gegengründe ein, warum es ausgeschlossen sei, daß morgen ein Zug nach Nisch fahren könnte; doch das half alles nichts. Mir wurde das Argu-

millen der Einberufenen weitere 185 Millionen Rubel zu bewilligen. Insgesamt sind nunmehr 834 Millionen Rubel bewilligt.

Rußland und Japan.

Wie nach dem „Lokalanz.“ der „Njetich“ aus Tokio meldet, besprechen die japanischen Blätter anlässlich der Ankunft des Großfürsten Georg Michailowitsch die russisch-japanischen Beziehungen. Die Zeitung „Katumin“ führt aus: Der Frieden im fernen Osten kann nur durch eine vernünftige Verständigung zwischen Japan und Rußland im Norden, zwischen Japan und England im Süden aufrecht erhalten werden. Rußland macht jetzt eine schwere Zeit durch, glaubt aber immer noch an einen zukünftigen Sieg. Das Blatt spricht schließlich die Hoffnung aus auf eine Besserung der Beziehungen zwischen Japan und Rußland, damit die gegenwärtige Verstimmlung der Japaner wegen der Einführung der neuen russischen Einfuhrzölle auf gewisse bisher einfuhrfreie japanische Waren bald einer Verständigung Platz mache. — Das Kopenhagener „Extrablatt“ schreibt: Die Frage der Beteiligung Japans am Krieg in Europa ist bereits mehrmals erörtert worden. Die Tokioter Regierung wurde früher aufgefordert, ein Heer nach Rußland zu senden. Die politische Stimmung hat dieses jedoch nicht erlaubt. Vielleicht sei es auch nicht ausgeschlossen, daß England hinter den Kulissen dem Plan entgegen gearbeitet habe. Anstatt ein Heer nach Europa zu senden, lieferten die Japaner Munition und Kriegsmaterial an Rußland. Wenn die neuen russischen Heere jetzt so gut ausgerüstet seien, so verdankten sie das der japanischen Arbeit. Unter dem Feldrufer „Für die Zivilisation“ arbeiten 100 000 Arbeiter in 1200 japanischen Staatsfabriken Tag und Nacht an der Herstellung der Munition für die Russen. Daß jetzt ein japanisches Heer nach Europa gesandt werden sollte, sei kaum glaubhaft.

Opposition im japanischen Parlament.

Dem „Rusko Slowo“ wird aus Tokio telegraphiert: In der letzten Sitzung des japanischen Parlaments kam es bei der Budgetberatung zu hitzigen Szenen. Mehrere oppositionelle Abgeordnete griffen die Regierung wegen des Beitritts Japans zum Londoner Abkommen an. Die Lage in Indien könne Japan in neue Kriegsabenteuer hineinziehen. Viele Abgeordnete rieten ab, dem Kriegsministerium neue Kredite zu bewilligen.

Amerika nimmt gegen bewaffnete Handelsschiffe Stellung.

Ein Reutertelegramm aus New York meldet: Der italienische Dampfer „Giuseppe Verdi“ ist mit zwei vierzölligen Schiffskanonen an Bord hier eingetroffen. Wie die „Associated Press“ aus Washington meldet, wird sich das Staatsdepartement inoffiziell an die italienische Regierung wenden und sie bitten, die Kanonen entfernen zu lassen, ehe das Schiff die amerikanischen Gewässer verläßt. (Englische bewaffnete Handelsschiffe sind bisher in Amerika nicht beanstandet worden.)

„Baralong“.

Reuter meldet amtlich aus Washington: Die amerikanische Regierung hat aus Neutralitätsgründen beschloffen, ihren Seeoffizieren keine Erlaubnis zu erteilen, an der von

dem englischen Ministerpräsidenten vorge schlagenen Untersuchung des „Baralong“- Falls oder Vorbringen vor einem Schiedsgericht teilzunehmen.

Gegen Amerikas Waffenausfuhr.

Die „Post. Ztg.“ erhält folgenden Fundstreich aus New York: Trotz des Ersuchens des Präsidenten, die öffentliche Erörterung des Unterseebootkrieges zu unterlassen, solange die Verhandlungen mit Österreich-Ungarn in der Schwebe sind, entwickelte sich im Senat die sensationellste Debatte seit Eröffnung des Kongresses, im Anschluß an die Erklärung des Senators Jones: daß Amerikaner, die auf Schiffen der Kriegführenden reisen, damit einen Mangel an Patriotismus bekundeten. Senator Dorman (New York) pflichtete dieser Auffassung bei und fügte hinzu, daß Konsul Mc. Neely, der mit der „Persia“ unterging, besser getan hätte, Rat anzunehmen und nicht zu fahren. Ihren Höhepunkt erreichte die Aussprache, als Senator Worts (Kalifornien) in einer leidenschaftlichen Rede erklärte, die amerikanische Regierung sei moralisch verantwortlich für das „Lusitania“-Unglück, da sie den Passagieren auf einem Schiff zu fahren gestattete, das, wie sie wußte, eine Ladung von Munition führte. Der Redner verlangte mit aller Entschiedenheit ein Verbot der Waffenausfuhr, indem er die Neutralität Amerikas als heuchlerisch bezeichnete. Senator Lodge und andere führten aus, daß ein solches Verbot eine unneutrale Handlung wäre und Amerika tatsächlich zum Verbündeten Deutschlands machen würde. Senator Reed (Missouri) verteidigte die Munitionslieferungen, denen die günstige Wirtschaftslage zuguschreiben sei. Nachdem Senator Stone, Obmann des Ausschusses für die auswärtigen Angelegenheiten, vergeblich versucht hatte, die Debatte, die für die wachsende Strömung zugunsten des Waffenausfuhrverbots bezeichnend war, abzuschneiden, meinte er schließlich: Diese Debatte lasse auf die Auffassung des Senats betreffs der Fragen schließen, die später zur Entscheidung gelangen werden. — In dem internationalen Nachrichtendienst heißt es in einer Depesche aus Washington: Die gestrige Erörterung im Senate war insofern bedeutungsvoll, als in ihr eine Meinung zugunsten einer Maßnahme hervortrat, durch die die Ausfuhr von Waffen verhindert und das Reisen auf Schiffen von kriegführenden Staaten für Amerikaner als gesetzwidrig erklärt werden soll. Eine Depesche des „Sun“ aus Washington sagt: Die Erörterung im Senat ließ in überraschender Weise eine einschiedene Stimmung zugunsten einer Gesetzgebung erkennen, durch welche das Recht der Amerikaner auf Schiffen kriegführender Staaten zu reisen oder auf jedem Schiffe, das Munition an Bord hat, beschränkt wird.

Provinzialnachrichten.

Neumarkt, 6. Januar. (Personalien.) Gymnasialdirektor Professor Lindner-Neumarkt ist zum 1. April nach Graubünden versetzt und mit der Leitung des dortigen Gymnasiums beauftragt worden. An seine Stelle ist Professor Dr. Tieg vom Gymnasium Elbing als Direktor des Progymnasiums nach hier berufen worden.

Marienwerder, 5. Januar. (An Methylspiritusvergiftung gestorben) ist hier vorgestern der 18jährige Arbeiter Fritz Ganswind aus Schäferei,

nismäßig schroff, daß mein Wagen öfter stecken bleibt und ich sehr anschieben muß, um vom Fleck zu kommen. Im übrigen ist die Straße ausgezeichnet erhalten und soll eine der besten in ganz Serbien sein. Am Fuße des Berges Rujawitz, gerade dort, wo die Morawitz ihre Gewässer in die südliche Morawa ergießt, liegt das kleine, freundliche Städtchen Mexina, das in der Geschichte aller Kriege des Balkans solch eine große Rolle gespielt hat. Die ganze Stadt macht einen überaus freundlichen, geregelten Eindruck, gerade, gutgepflegte Straßen und nette, weißgetünchelte Häuser fand ich da; alles zeigte dahin, daß dieses Städtchen keine lange Geschichte hinter sich hat, wenigstens in seiner jetzigen Gestalt. In dem letzten Türkenkriege des 78er Jahres wurde die Stadt von den türkischen Kanonen vollkommen in Trümmer geschossen. Aus den Ruinen entstand dann das neue Mexina, reiner und freundlicher als das frühere. Alle Straßen sind voll belebt, überall wehen bulgarische Nationalflaggen, und vor den verschiedenen Militärkommanden stehen bulgarische Landsturmtruppen mit würdlich ernstem Gesicht. Daß dieser Landsturmmann Soldat ist, das sieht man eigentlich nur daran, daß er ein Gewehr trägt mit langem, aufgeschlitztem Bajonett, sonst kennzeichnet ihn kein Uniformstück als solchen. All diese kräftigen, breitschultrigen Bauerngestalten tragen ihre häuerliche Tracht: Fellmütze, rotgewebte Leinwandhemden mit einer Jacke aus einem dicken, erdbraunen Stoff und die Spanken, diese primitiven, aber für die dortigen Wege sehr praktischen Schuhe, die aus einem Stück Kuhhaut hergestellt und mit dünnen Naturlederriemen an den Füßen festgeschmalt sind. Sie würden gegen Kälte wenig schützen, wenn der ganze Fuß nicht noch außerdem in dicke weiße Filzsohlen gehüllt wäre, die dann den Fuß bei den Knöcheln dicker erscheinen lassen als bei den Schenkeln. Das Leben

während der ebenfalls 18jährige Arbeiter Otto Neuwald aus Mariensfelde schwer krank darniederliegt. Beide hatten zur Geburtstagsfeier Schnaps genossen, den sie sich aus einem Liter Methylspiritus selbst hergestellt hatten, den Neuwald sich als Hausdiener einer heftigen Drogenhandlung „besorgt“ hatte.

Platow, 5. Januar. (Der neuernannte Verwalter des Landratsamtes,) Regierungsrat Dr. v. Janssen, hat seinen Dienst angetreten und sich gestern dem Beamtenpersonal vorgestellt.

Marienburg, 5. Januar. (Tödlicher Unfall.) Auf der Straße Marienburg-Christburg wurde gestern ein in Liebenthal einquartierter Armierungssoldat, der mit mehreren Soldaten auf dem Heimwege den Bahndamm benutzte, vom Zuge überfahren und auf der Stelle getötet.

Rönigsberg, 6. Januar. (Schuldenentilgung in Ostpreußen.) Bisher durften aus der vom Staate bewilligten Vorentschädigung für Schäden, die durch die Russeneinfälle in Ostpreußen verursacht worden waren, Schuldverbindlichkeiten, die schon vor dem Einbrüche des Feindes entstanden waren, nicht bezahlt werden. Jetzt haben die beteiligten Minister bestimmt, daß die Bezahlung dieser Schuldverbindlichkeiten aus der Vorentschädigung zulässig ist, soweit es sich um Schulden an Handwerker und Kleinhändler handelt, und zwar für Waren und Leistungen, die üblicherweise aus der Wirtschaftseinnahme in der zweiten Hälfte des Jahres 1914 beglichen worden wären.

Insterburg, 6. Januar. (Ein Hindenburg-Denkmal für Insterburg.) Der Schöpfer des Eisernen Hindenburg in Berlin, Maler und Bildhauer Georg Marschall, hat durch Beschluß des Kreisauschusses von Insterburg den Auftrag erhalten, dort ein Hindenburg-Standbild, ganz wie das in Berlin befindliche, zu schaffen.

Posen, 6. Januar. (Vierlinge.) In der Silvester nacht brachte die Frau des Häuslers Valentin Kaminski in Neudorf bei Schwerz vierlinge zur Welt und zwar zwei Knaben und zwei Mädchen. Mutter und Kinder befinden sich wohl. Die Frau hat bisher 17 Kindern das Leben geschenkt, 11 davon befinden sich am Leben. Ein Sohn steht im Felde.

Wespen, 4. Januar. (Feuer.) Auf der Domäne Wiederssee brannten die Gutschneue nebst Speicher ganz nieder. In der Scheune lag ungedroschenes Getreide und auf dem Speicher gedroschenes. Wiewohl er versichert ist, erleidet Herr Rittmeister Gohlke, der im Felde steht, einen beträchtlichen Schaden. Die Entschädigung des Feuers ist unbekannt.

Wollstein, 4. Januar. (Berunglückt.) Auf der Straße Rudowice-Radniz geriet am Mittwoch der Hilfskassierer Peter Schlaife vor die Räder eines Eisenbahnrollwagens und wurde hierbei derartig gequetscht, daß der Tod herbeigeführt wurde.

Wissa, 6. Januar. (Wiel Gluck auf einmal.) Am Hochzeitsstage (Kriegstraumung) wurden dem Reservisten Max Raffke von hier das Eisene Kreuz und die österreichische Tapferkeitsmedaille verliehen.

Rummelsburg, 6. Januar. (Unglücksfall.) Kurzlich ereignete sich auf dem Rittergut Sellin, Kr. Rummelsburg, ein bedauerlicher Unglücksfall. Der Wachtposten Grande aus Stolp wollte russischen Gefangenen das Zusammenpacken von kleinen Schienenwagen zeigen. Hierbei geriet er zwischen die Räder, die ihn den Kopf derartig zerquetschten, daß der Tod sofort eintrat. Die Leiche wurde nach Stolp überführt. Der Berunglückte hinterläßt die Witwe und zwei unvorjertige Kinder.

Witow, 5. Januar. (Todesfall.) Nach mehrmonatiger Krankheit ist hier der Kreisparlamentspräsident Sandhak verstorben, der länger als 25 Jahre für die Entwicklung der Rasse erfolgreich gewirkt hat.

Witow, 6. Januar. (Abgelehnte Pensionierung.) Bürgermeister Pfeiffer, der wegen Krankheit bis zum 1. April d. J. beurlaubt ist, hatte am 19. November v. J. einen Antrag an die Stadtverordneten gerichtet, in dem er wegen eines Nervenleidens um seine Pensionierung nachsuchte. Das Gesuch ist, wie jetzt nach der „F. F.“ bekannt wird, abgelehnt worden, da die Stadtverordnetenverammlung zu der Ansicht kam, daß Bürgermeister Pfeiffer nach wiederhergestellter Gesundheit das Amt wieder übernehmen könne. Für die Dauer des Krieges soll ihm eine Hilfskraft zur Verfügung gestellt werden.

in Städtchen wickelt sich ganz regelmäßig ab. Es tritt infolge der Einnahme garniert; kein einziges Haus ist abgebrannt, keine Fenster zerschlagen, kein Geschäft ausgeraubt. Die Bulgaren hielten strenge Zucht und, wenigstens nach dem, was ich bisher sah, ist jede gegenteilige Behauptung über die von bulgarischen Soldaten verübten Gewalttaten nichts anderes als böswillige Erfindung. In Mexina sah ich auch einige hundert serbische Gefangene, die unweit der Kirche auf Raß lagerten, eben ihr Mittagessen einnehmen. Jeder von ihnen erhielt zwei riesige Laib Brot und etwas Käse. Die transportbegleitenden Soldaten hatten dieselbe Kost und verzehrten ihren Teil in friedlicher Gemeinsamkeit mit den Gefangenen. Das Verhältnis zwischen Gefangenen und Wächtern war augenscheinlich ein sehr gutes; sie sprachen eifrig miteinander und verstanden sich auch natürlich sehr gut, denn die bulgarische und serbische Sprache sind sich sehr ähnlich.

Entlang des Morawatales führt der Weg aus der Ebene von Mexina wieder in die Höhe auf das Bergmassiv der Rujawitz. Von der Höhe aus übersteht man das ganze, weite Morawatal, das in der Geschichte Serbiens solch eine große Rolle gespielt hat. Da vollzog sich der Vormarsch in dem blutigen Kriege der 70er Jahre der aus Mexina kommenden türkischen Armee. Oben auf der Bergkuppe steht die Pyramide zur Erinnerung an die hier gefallenen russischen Freiwilligen. In vielen Krümmungen windet sich der Weg weiter zwischen fahlen Felsen, vernachlässigten, unbefauten Feldern. Alle Krüden, die wir hinter uns lassen, sind neu. Sie wurden, der großen Eile wegen, manche von den deutschen, manche von bulgarischen Pionieren errichtet, da die Serben auf diesem Gebiete die Brücken gründlich vernichtet haben. Die Vernichtungen, die hier vollführt wurden, sind mit denen im Nordgebiet Serbiens nicht zu vergleichen.

Zur Erinnerung, 9. Januar. 1915 Zusammenbruch der russischen Offensive bei Mlawka. 1914 † von Hartwig, braunschweigischer Staatsminister. 1908 † Wilhelm Busch, bekannter Dichter und Zeichner. 1907 Ermordung des russischen Oberstaatsanwalts Pawlow. 1902 † Dr. Sigl, bekannter bayrischer Publizist. 1878 † Johann Emanuel II. von Italien. 1878 Gefangennahme der türkischen Schiffsarmee durch die Russen. 1873 † Kaiser Napoleon III. 1871 Sieg der Deutschen unter Werder über die Franzosen unter Bourbaki bei Belferjehl. — Kapitulation von Peronne. 1867 † Wilhelm Stofze, bekannter Steuergograph. 1848 † Karoline Herschel, bekannte Entdeckerin von Kometen.

10. Januar. 1915 Bombardierung von Dover durch deutsche Luftschiffe. 1905 † Luise Michel, bekannte französische Kommunistin. 1890 † Johann von Döllinger, bekannter katholischer Theologe und Historiker. 1878 Einnahme von Antidari durch die Montenegroer. 1797 Übergabe von Kehl an Erzherzog Karl Ludwig von Österreich. — * Anette Frein von Droste-Hülshoff, bekannte westfälische Dichterin. 1778 † Karl von Linné, berühmter Naturforscher. 1429 Stifting des spanischen Ordens vom goldenen Vlies. 1276 † Papst Gregor X.

Thorn, 8. Januar 1916.

(Evangelische Kirche.) Der Pfarrer Ballke, der in Liebenfelde, im Reg.-Bez. Marienwerder, die evangelische Pfarrstelle neun Jahre innehatte, übernimmt zum 1. April die Pfarrstelle in Ständig im Kreise Karthaus.

(Zur Freigabe von Spirit für Heereslieferungen.) Das Reichsamt des Innern hat folgende für das Spiritusgewerbe wichtige Bestimmung getroffen: Bei der Freigabe von Branntwein zur Herstellung von Spirituosen für Heereszwecke darf mit Rücksicht auf den bei der Verarbeitung sowohl auf kaltem Wege, wie bei der Anwendung warmer Destillation entstehenden Schwund die freizugebende Menge um 2 Prozent höher bemessen werden, als dem Alkoholgehalt des zu liefernden Gahrtrats entspricht.

(Gericht des Kriegszustandes.) In der letzten Sitzung hatte sich ferner wegen Vergehens gegen das Belagerungs- und Handsgesetz die unerechelte Emilie W. zu verantworten. Sie diente in Besehen und wollte zu ihren Eltern, die zwar deutsche Untertanen sind, aber in Lodz wohnen. Da sie keine Genehmigung zur Auslandsreise hatte, so wurde sie an der Grenze angehalten und ins Landespolizeigefängnis zu Thorn geschickt. Das Urteil lautete auf 2 Tage Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurden. — Zur Verhandlung kamen auch einige Fälle von Schmutz. Die Bekker Ernst S. und Emil S. aus Smolnik hatten für militärische Zwecke Fuhrwerke nach Polen stellen müssen. Bei der Rückkehr verurteilten sie 8 Zentner Kleie über die Grenze zu bringen. Sie gaben an, daß sie sich in einer Zwangslage befunden hätten. Die Pferde hatten schon drei Tage nichts gefressen, weshalb die Kleie als Pferdefutter gekauft wurde. In einer früheren Verhandlung hatte der Gerichtshof die Angeklagten freigesprochen. Das Reichsgericht hob jedoch das Urteil auf und verwies die Sache zur erneuten Verhandlung an die Vorinstanz. Da der Fall sehr milde lag, inzwischen auch die Novelle in Kraft getreten ist, wonach auch Vergehen dieser Art mit Geldstrafen geahndet werden können, so wurden die Angeklagten zu je 5 Mark oder 1 Tag Gefängnis verurteilt. — Pferdeschmuggel war den Besthern Hermann R. und Christian L. aus Lotteritz zur Last gelegt. Der erstere mußte zugeben, in Polen ein Pferd gekauft und über die Grenze geschafft zu haben. Er benutzte den häufig geübten Trick, daß er mit einer Holzfuhr einpännig nach Polen fuhr, aber zweipännig zurückkehrte. Die Grenzsoldaten ließen sich aber nicht täuschen und nahmen ihm das polnische Pferd ab. Das Urteil lautete auf 50 Mark oder 10 Tage Gefängnis und Entziehung des Pferdes. Die Anlage ging davon aus, daß auch L. ein Pferd aus Polen eingeschmuggelt hätte. Da aber die Zeugen versagen, so läßt sich die Behauptung des Angeklagten, er habe das Pferd in Schillo, also diesseits der Grenze, gekauft, nicht widerlegen. Dadurch kommt er um den Wertesah herum und wird nur wegen unerlaubten Pferdehandels zu 20 Mark oder 4 Tagen Gefängnis ver-

urteilt. Oben wurde vieles heil gelassen, wahrscheinlich in der Eile des Rückzuges oder infolge der Ungeübtheit der minderwertigen Truppen in Sprengungsarbeiten. Aber alles, was in dem bulgarischen Armeebereich liegt, wurde mit wirklich meisterhafter Gründlichkeit vernichtet. Kaum haben wir wieder die Talsohle erreicht, so sehe ich rechts und links der Talstraße unendlich weite Weizen- und Maisfelder; doch kein Baum unterbricht diese Ebene, kein Strauch und keine menschliche Behausung. In den traurigen Farben des Herbstes macht diese weite, regungslose Ebene in ihrer Abwechslungslosigkeit mit den dünnen, ausgetrockneten Stoppelfeldern einen trostlosen Eindruck. Auf dem weiten Wege von Mexina bis Mexina liegt nur ein einziges Dorf an der großen Fahrstraße, das ist das armselige Toponika mit seinen kümmerlichen paar Bauernhäusern. Am Anfang des vorigen Jahrhunderts soll diese Gegend eine der reichsten, und bevölkersten gewesen sein, mit meist bulgarischer Einwohnerzahl; doch im Jahre 1840 kam es zu einer Empörung der Einwohner gegen die Türken, und nachdem die Bauernkämpfer vollständig gesprengt wurden, verwandelten die empözten türkischen Truppen die ganze Mexiner Gegend in eine Einöde. Es sollen etwa 240 größere und kleinere Dörfer in Brand gesteckt und dem Erdboden gleich gemacht worden sein. Seitdem sind viele Jahrzehnte verfloßen. Die bulgarische Bevölkerung verließ die Gegend freiwillig oder wurde von den Serben verdrängt; doch die Gegend kann sich noch immer nicht erholen, und von den 240 Dörfern sind wenige zu neuem Leben erblüht.

Ich lasse noch eine gesprengte Brücke hinter mir, in dem noch breiter werdenden Talleser der Rujawitz, von riesigen hohen Bergen umsummt, leuchten mir die weißen Häuser Mexins, der einstigen Hauptstadt Serbiens, wo sich auch die Geschichte des letzten Jahres abgespielt hat, entgegen.

urteilt. — Aus dem Landespolizeigefängnis vor-
geführt wurde der russische Arbeiter Julius Dahl-
mer, um sich wegen Übertretung des Aus-
fuhrverbots zu verantworten. Er wurde da-
bei abgefragt, wie er 125 Pfund Zucker nach Polen
hinterbringen wollte. Er wurde zu 1 Woche Ge-
fängnis verurteilt. Der Gerichtshof ließ es un-
erörtert, ob der Angeklagte auch noch die Zoll-
gehe übertritten habe, da das Gericht des Kriegs-
zustandes lediglich das militärische Ausführverbot
interessierte. — Einige Fälle von unerlaubten
Ferdhandels im Inlande wurden mit
Geldstrafen bis zu 30 Mark gestraft. In einem
Falle handelte es sich um Händler, die zwar die
militärische Genehmigung zum Ferdhandels
hatten, aber aus dem Bezirk eines anderen Armees-
korps gekauft hatten, was strafbar ist.

— (Thorner Schöffengericht.) In der
ersten Sitzung des Jahres 1916, in der Amtsrichter
Dommes den Vorsitz führte und Staatsanwalt-
schaftsleiter Bormann die Anklage vertrat, han-
delte es sich meist nur um Einsprüche gegen
polizeiliche Strafmandate. Der Maurer-
meister K. hatte in der Nacht zum 20. November
seinen schweren Koffertwagen in der Nähe des
Stadttheaters so stehen lassen, daß die Deichsel den
Fußsteig zum Wusentempel sperzte und die Theater-
besucher im Bogen herumgehen mußten. Dazu war
der Wagen unbelichtet. Mit der Polizeistrafe von
15 Mk. gab er sich nicht zufrieden. Daß etwa Kinder
zum Schabernack den Wagen gerade an diese Stelle
geschoben haben könnten, hält Polizeikommissar Zell
bei der Schwere des Wagens und dem damals hoch-
liegenden Schnee für ausgeschlossen. Der Gerichts-
hof lehnte die Strafe auf 10 Mk. oder 2 Tage Haft
ab. — Dem Rendantenpächter K. waren zwei Fälle
von Überschreitung der polizeilichen Vorschriften
zur Last gelegt. Am 13. November wurde durch
einen Polizeibeamten festgestellt, daß in dem Café,
welches K. in Pacht hat, bis 12 Uhr 10 Min. musi-
ziert wurde. Die letzten Gäste kamen erst um 12 Uhr
20 Min. heraus. Ein anderer Polizeibeamter hatte
festgestellt, daß dort am 16. November bis 10 Uhr
35 Min. musiziert wurde. Der Angeklagte hatte
zwei polizeiliche Strafmandate über je 30 Mk. er-
halten. Sein Verteidiger, Justizrat Feilchenfeld,
machte geltend, daß es sich um hoch künstlerische
Musik gehandelt habe, die nicht unter die polizeilichen
Verbote falle. Der Einwand wird nicht als
stichhaltig angesehen. Doch wird die Strafe auf
15 Mk. oder 3 Tage Haft herabgesetzt. — Aus der
Untersuchungshaft vorgeführt wurde der Arbeiter
Anton Spytin, um sich wegen Bettelns zu ver-
antworten. Nach seinen Vorstrafen zu urteilen, ist
er ein unerbittlicher, arbeitscheuer Landstreicher.
Nach seiner letzten Entlassung aus dem Arbeits-
hause nahm er sofort die Landstreicherei wieder auf.
Der Amtsanwalt und der Gerichtshof waren der
Ansicht, daß man in der heutigen Zeit, wo jede
Kraft nutzbar gemacht werden muß, derartige
Faulenzer zur Arbeit zwingen muß. Das Urteil
lautete auf 6 Wochen Haft und abermalige Über-
weisung. — Die weiteren Fälle bewiesen, welche
eine Lage Auffassung über den Schulbesuch bei
manchen Eltern während des Krieges Platz ge-
griffen hat. Der Händler Ignaz J. aus Moder
hatte seinen Sohn an bestimmten Wochentagen
regelmäßig von der Schule zurückbe-
halten. Darum wirkte seine Anrede, der Junge
habe Schulbesuch gehabt, lächerlich, da dies Leiden
nicht mit solcher Regelmäßigkeit einzutreten
pflegt. Er wurde zu der polizeilich festgesetzten
Strafe von 6,40 Mk. oder 2 Tagen Haft verurteilt.
— Der Arbeiter Anton L. aus Moder hatte seinen
Sohn im Monat Oktober an 12 Tagen nicht zur
Schule geschickt. Er will ihn zwar entschuldigt
haben, was jedoch durch den Rektor widerlegt wird.
Da der Angeklagte bei seiner Behauptung bleibt,
so wird ihm bedeutet, daß er die Pflicht habe, sich
zu überzeugen, daß die Entschuldigung auch wirklich
in die Hände der Schulleitung gelangt. Auch hier
bleibt bei der festgesetzten Strafe von 9,60 Mk.
oder 3 Tagen Haft.

Thorner Lokalplauderei.

Die 23. Woche des zweiten Kriegsjahres hat,
ohne bedeutendere Ereignisse auf den übrigen
Fronten, nur die Fortsetzung der großen Winter-
schlacht auf der Linie Larnopol—Trembowla ge-
bracht, mit dem militärischen Ziele, die Bukowina
wiederzugewinnen, und mit dem politischen Zweck,
durch diesen Erfolg der russischen Waffen Rumänien
zum Anschluß an den Viererband zu zwingen,
während Griechenland durch das Angebot
eines größeren Darlehens gelockt werden soll, das
Schwerer in der Schärfe zu halten und damit auf
sein Erbgebührenrecht in der Adria zugunsten
Italiens wie auf alle Träume der Wieder-
erhebung des alten Reiches zu verzichten. Denn,
als die Wölfin noch die Zwillinge Romulus und
Remus säugte und Rom noch nicht gegründet, be-
harrten schon griechische Seefahrer das adriatische
Meer, in dem auch die Insel Thakia, die Heimat
des Odysseus, lag, ja auch das Iyrrhenische Meer,
woon der griechische König des Namens Neapolis
(Neu-Stadt) noch heute zeugt. Die militärische
wie die politische Entwicklung der Dinge hier
bleibt abzuwarten, da die neue russische Sturmflut
den österreichischen Wall bisher nicht zu durch-
brechen vermochte. Auf der Front in Frankreich
und Flandern ist die Lage unverändert; doch hat
der Luftkampf zwei Kampfflieger, den Leutnants
Friede und Jümmelmann, Gelegenheit gegeben,
den seinen im unterirdischen Kampf, — während
den anderen Minenkämpfern dieser schöne Lohn
verlagst zu bleiben scheint. Von der italienischen
Front konnte Marcell Salzer eine die Lage dort
kennzeichnende Anekdote mit heimbringen. Wie er
berichtete, äußerte in einem Gespräch mit ihm ein
österreichischer Heerführer: „Sie können Ihren
Jungpferd alle Herren werden.“ Als Marcell
Salzer dies dem Marschall Hindenburg erzählte —
von dem, nebenbei bemerkt, jetzt ein großes Bild
von Gerdum ausgestellt ist, in der Hoffnung, daß
das dankbare Thor es erwerben wird —, meinte
italienischer: „Besser wäre schon, wenn die
Mächte dort nicht auf würden!“ Wie die Entente-
Mächte über die allgemeine Lage denken, zeigt der
diesjährige Armeebefehl Joffre's, der zwar jagt,
daß der Weltkrieg, im Gegensatz zu früheren
Kriegen, auf rein militärischem Gebiete allein —
ausgetragen werden kann, seine Siegesgewissheit
aber darauf gründet, daß die Mittelmächte sich
finanziell und wirtschaftlich erschöpfen“. Nun, vor-
läufig hat es damit noch gute Wege! Und selbst
ein amerikanischer Großhändler hat in einer Zu-
schrift an den „Economist“ vom 25. Dezember 1915
hierüber geäußert: „Ich habe zwar schon vielfach
Gelegenheit genommen, andere davon zu über-

zeugen, daß England die kolossalen Kriegsausgaben
von täglich 100 Millionen Mark — nach Schätzung
eines englischen Blattes 112 Millionen — noch
lange Zeit ohne Schaden tragen und aufbringen
kann; mich selbst kann ich aber davon nicht über-
zeugen.“ Die Zuerstigkeit unserer Gegner gründet
sich augenscheinlich — und dieser dunkle Schatten
will nicht weichen — auf die weitere Hilfe Ameri-
kas auch auf finanziellen Gebiete. Leider ist die
Stimmung der Anglo-Amerikaner andauernd
deutschfeindlich. Selbst von der Kanzel herab hat
in einer methodistisch-episkopalen Kirche der Pre-
diger Murray den deutschen Kaiser und das deutsche
Volk in einer Weise verunglimpft, daß das frühere
Senatsmitglied Hübner, ein Deutsch-Amerikaner,
den Sprecher erregt unterbrach mit den Worten,
sein Deutscher von Ehrgefühl könne solche offen-
baren Verleumdungen nicht anhören, und der größte
Teil der Hörer die Kirche verließ — ein Vorfall,
wie er sich auch in einer Kirche Newports ereignet
haben soll. Aber in Geldfragen ist der Yankee,
mehr als andere Leute, Realpolitiker, der sich von
Stimmungen nicht leicht leiten läßt. Hoffen wir
mit dem Generaloberst von Woyrsich, daß wir auch
im neuen Jahre so kräftige Schläge aussteilen
werden, um die amerikanische Finanzwelt hin-
reichend von einer allzu tätigen Unterstützung
unserer Gegner abzuhören. Wie die oben ange-
führte Auslassung aus diesen Kreisen zeigt, scheint
ja schon jetzt die Neigung hierzu nicht besonders
groß zu sein.

Ein uns vorliegender Feldpostbrief gibt inter-
essante Aufschlüsse über das Leben im Felde, wie
es immer willkommen sind. Der Brief ist aus
einer Detachment bei Dürenburg unterm 7. Dezember
von einem Kriegsfreiwilligen — Unteroffizier in
einem Feldartillerie-Regiment — an die Tochter
eines Thorner Kaufmanns gerichtet. Es heißt
darin u. a.: „Ich bin wohl und munter. In
diesem Winter liegt das Land, weite Schneefelder
mit dunklen Tannen- und Kiefernwäldern um-
geben uns. Wir liegen in fester Stellung. Wenn
auch der Koffel ab und zu mit schwerer Artillerie
überbeschossen und wir ihm prompt Antwort
schicken, so herrscht im allgemeinen doch ziemliche
Ruhe an der Front. Die langen Abende sind ge-
kommen, wo man beim flackernden Schein brennen-
der Holzlofen, manchmal auch einer Kerze im
Unterstand träumt, liest, spielt oder plaudert. Ich
bin wegen Mangels an Licht auf das Träumen
angewiesen und gewöhnen, früh schlafen zu gehen.
Kuhlos wirft man sich von einer Seite auf die
andere, mit halbgeschlossenen Augen ins Dunkel star-
rend. Alte und neue Erinnerungen tauchen auf,
man lebt sein ganzes Leben noch einmal durch...
Die Kameraden, mit denen ich hier lebe, sind
folgende: Neben mir sitzt der Geschäftsführer
Korporal J., ein ruhiger, schlüchter Mann, verheiratet,
ein lieber, treuer Kamerad. Es folgt K., ein
langer, blonder, etwas tauber Landwirt aus der
Weichselniederung, ein Genie in seiner Art, der
alles kann, was man verlangt, mauern, löchen,
schüttern, zimmern, hobeln; in allem weiß er
Bescheid. Dabei ist er wirtschaftlich wie eine Haus-
frau und paßt schaff auf. Er weiß genau, wieviel
Becher Kaffee oder Tee jeder von uns trinkt, und
wer am meisten Brot oder Mittag isst. Deshalb
liegt der folgende Mann, Schuhmacher H., fort-
während in Felle mit ihm, trotzdem sie die besten
Freunde sind. Mit seinem trockenem Humor er-
heitert er uns manche Stunde. Stets hungrig und
durstig ist er ein Dorn im Fleisch des parmanen K.,
weiß aber immer das gewünschte herauszuschlagen.
Er ist faul, kaut Tabak und spricht beständig vom
Frieden. Jeder hat ihn gern, so frech er auch
werden kann. Außerdem gehört zu unserer Fa-
milie noch der Richtkanonier, ein Klempner von
Beruf, still und tüchtig, und die frisch eingetroffenen
drei Einjährigen, die noch sehr jung und im Dienst
noch etwas unbeholfen sind. Ich nehme sie gern
unter alte Leute gerät... Zweis, dreimal in der
Woche versammle ich die Mannschaften in unserem
— dem größten — Unterstand zum Singen. Die
alten trauten Volkswesen klingen dann in die
Nacht hinaus und geben neuen Mut zum Aus-
harren und Weiterkämpfen für das liebe hehre
Vaterland. Wie spiegelt sich die tiefe Empfindung
des Liebes in den Stimmen der Sänger, die alle die
Kriegsnot zusammengeführt und zu Brüder ge-
eint hat: Oberlehrer, Handwerker, Juristen, Ar-
beiter, Beamte, Landwirte! Mit Schmerz denke
ich daran, daß es nach dem Kriege wieder anders
werden, daß der Friede das ideale Verhältnis
wieder zerstören wird.“

Das neue Jahr 1916, das seinen Einzug ge-
halten, gehört zu den an Sonn- und Feiertagen reichen
Jahren, wie alle Jahre, die mit einem Sonntag,
und außerdem auch alle Schaltjahre, die, wie 1916,
mit einem Sonnabend beginnen. In diesen fällt
jeweils Neujahr wie das Weihnachtsfest auf einen
Montag, und da sie auch 53 Sonntage haben, von
denen je 5 auf die Monate Januar, April, Juli,
Oktober und Dezember (3., 10., 17., 24. und 31.
Dezember) entfallen, so haben diese Jahre drei
Feiertage mehr als die wenigstbegünstigten. Im
20. Jahrhundert beginnt erst das Jahr 1922 wieder
mit einem Sonntag, und dieser Fall kehrt wieder
in Perioden von 6, 5, 6, 11, 6, 5, 6, 11, 6, 5, 6, 12
Jahren; die letztgenannte, in das 21. Jahrhundert
hineinreichende Periode hat eine Ziffer mehr, da
das Jahr 2000, wie alle vollen Hunderte, kein
Schaltjahr ist — wie bekannt, weil die Einschäl-
tung eines vollen Tages alle vier Jahre zu viel,
und zwar um etwa 1 Stunde, ist, jedoch der 25.
Schalttag, der in das volle Jahrhundert fällt, aus-
gelassen werden muß, um den Fehler gutzumachen
und den Kalender wieder mit dem Beginn der
Jahreszeiten (Tag- und Nachtgleich und Sonnen-
wende) in Übereinstimmung zu bringen. Die
feiertagsreichen Jahre sind also 1922, 28, 33, 39, 50,
56, 61, 67, 78, 84, 89, 96 und 2007; dazu kommen
noch die Schaltjahre, die mit einem Sonnabend
beginnen, außer 1916 noch 1944, 1972 und 2000,
auch scheidet das letztere, da es kein Schaltjahr ist,
aus. Wie man sieht, kehren diese alle 28 Jahre
wieder, d. i. die Summe der vier Perioden der
Jahre, die mit einem Sonntag beginnen, nämlich
6, 5, 6 und 11. Die vollen Jahrhunderte, wie 2000,
können auch sonst die Rechnung, jedoch erst vom
Jahre 2012 ab die Periode von 28 Jahren wieder
anhebt. Das Jahr begann übrigens, was wohl
allgemein in Vergessenheit geraten, im Mittelalter
nicht am 1. Januar, sondern am 25. Dezember oder,
wie in Schottland, am 25. März — ein Termin,
der sowohl der Rechnung nach Christi Geburt wie
der nach Frühlingsanfang gerecht wurde. Luther,
dem besonders die Karneval am Silvesterabend ein
Gruel war, widerlegte sich der Neuerung mit dem
Sinnweis, daß eine Zeitrechnung nach Christi Geburt
folgerecht und dem christlichen Empfinden ent-
sprechend das Jahr mit dem Geburtsfest Christi
beginnen müsse. Aber die Mathematik, die ein
neues Jahr mit 1 und einem neuen Monat, nicht
mit dem 25. Tage eines angebrochenen Monats

beginnen mochte, siegte über die Theologie. Nach
Luthers Tode wurde der 1. Januar als Neujahr-
tag allgemein eingeführt, bald darauf auch in
Holland und Schottland, in England dagegen erst
zwei Jahrhunderte später.

Wie das Jahr 1916 auch das Friedensfest
bringen und damit nicht nur in der Kalender-
geschichte mit 62 — für die Katholiken 72 — Feiert-
tagen, sondern als Weltkriegsjahr in der Welt-
geschichte glänzen, wenn der kleinen Auseinander-
setzungen Preußens mit Dänemark und Österreich
und des deutsch-französischen Krieges nur noch
flüchtig gedacht werden wird? Mehr als in
anderen Jahren ist wohl in der Neujahrnacht 1916
der Blick auf die Zukunft gerichtet und der Wunsch
lebhaft gewesen, sie zu ergründen. Ein „weiser“
Mann soll gesagt haben, es sei die beste unter
allen Gaben, die dem Menschen von Natur ver-
liehen sind, daß er die Zukunft nicht voraussehen
kann. So sehr weise kann der Mann nicht ge-
wesen sein, sonst hätte er wissen können, daß in die
Zukunft nicht schauen zu können keine Gabe, son-
dern eine Beschränkung endlicher Wesen ist. Sonst
aber kann man ihm zustimmen. Denn erstens
würde die Enthüllung der Zukunft nichts
nützen. Wenn ein Kandidat in einem Gesicht er-
scheute, welche Fragen ihm in der bevorstehenden
Prüfung vorgelegt werden, so würde er gleich-
zeitig schauen, ob er sie hat beantworten können
oder nicht. Auf Fragen, die in der Gegenwart
noch ungelöst sind, kann er sich in der Gegen-
wart auch nicht vorbereiten. Im gleichen Falle
bestände sich ein Mensch, sagen wir, um einen Fall
aus dem Leben zu greifen, ein Handwerksgefelle,
der in einem Gesicht ersähe, daß er der Schwieger-
sohn eines Fabrikbesizers und ein reicher Mann
sein wird. Nach dieser würde dann gleichgültig
erschauen, daß er dem Fabrikbesitzer als tüchtiger,
strebsamer Mann zum Etdam willkommen gewesen
ist. Das einzige, was er von der Voraussicht hätte,
wäre eine stille innerliche Heiterkeit. Diele hat
ein tüchtiger Mensch aber auch ohne eine ihm von
außen kommende Offenbarung eines künftigen Er-
folges. Wie schon ein altes Gedicht sagt, lebt in
jedem Menschen „ein Vorgefühl des, was er werden
will“; ein jeder ahnt und fühlt voraus, welche
Entwicklung er ungefähr nehmen wird. Zum Un-
heil aber würde die Offenbarung der Zukunft für
den Menschen in den Fällen ausschlagen, wo das
Lebensende unglücklich ist. Ein Bäckermeister —
am wieder aus dem Leben zu schöpfen — einer
der wohlhabendsten und angesehensten Bürger
meiner Vaterstadt, dessen Glück auf festem
Grunde zu ruhen schien, mußte erleben, daß die
Tochter unglücklich verheiratet und der leichtsinnige
Sohn ihm um sein Vermögen brachte, sodas er
grammatisch sich erschängte. Man denke sich
seine Stimmung, wenn er dies schon 10, 20 Jahre
vorher gewußt hätte! Zweitens aber würde die
Voraussicht der Zukunft die übelsten Folgen für
das Gemeinwesen haben. Gelegt den Fall — der
sich vielleicht zu einem Bühnenstück verwerten ließe
— es würde jemand offenbart, daß er in der
nächsten Woche sterben müsse: wer würde da noch
arbeiten, die hohe Obrigkeit respektieren, seinen
Gefühlen und Leidenschaften oder gar seiner Rach-
sucht gegen ihn feindselig gesinnte Personen Zügel
anlegen? Das ergäbe prächtige Szenen, wie man
sie jetzt schon in manchen Städten findet, Szenen,
in denen es „einem ordentlich gegeben wird“. Für
ein Drama könnte auch der Entschluß, aus dem
Leben zu gehen, an die Stelle der Voraus-
sagung des Todesstages treten. Man sieht,
daß es weise eingerichtet ist, erbliche Wesen und
Eingeweihten im Dunkel über das Zukünftige zu
belassen, die Allwissenheit aber dem Allmächtigen
und Allgütigen vorzubehalten, der alle Wesen und
Willen umfaßt und zur Weltharmonie aus-
gleicht. Eines aber möchten wir doch gern wissen:
wann der Weltkrieg zu Ende sein wird. Und wenn
wir siegreich und mit Ehren daraus hervorgehen,
dürfte diese Voraussicht auch keinen Schaden
bringen.

Die westmazedonische Republik.

(Von F. Driels-Bremen.)

Die „Times“ erfahren aus Saloniki, daß außer
anderen politischen Personen der deutsche Konsul
Walter und der deutsche Kanzlerdragoman Dr.
Schwörbel verhaftet und an Bord eines fran-
zösischen Kriegsschiffes gebracht worden sind. Die
Person Schwörbels bringt mir ein kleines poli-
tisches Ereignis in Erinnerung, das historisch ganz
eigenartig ist und wohl verdient, weiter in der
Welt verbreitet zu werden. Über Schwörbel möchte
ich, ehe ich dieses Ereignis selbst zum besten gebe,
kurz anführen, daß er ein jüngerer deutscher Kon-
sularbeamter im Orient ist, der es ausgezeichnet
versteht, mit den weiseren Orientalen, die den
kleinsten Deutschen in ihrem korrekten Wesen
nicht immer zu folgen vermögen, umzugehen und
mit ihren Schwächen und Tugenden zu rechnen.
Jedenfalls habe ich auf meinen Reisen in Maza-
donien und der Türkei nie einen deutschen Beamten
von deutschen und orientalischen Kaufleuten mehr
loben hören, als den Dr. Schwörbel. Kurz vor
Ausbruch des Krieges war er hier in Bremen zum
Besuch, und wir haben noch herzlich über seine
historische Tat gelaßt, in der er die Rolle des
Präsidenten einer ersten Republik gespielt zu
haben scheint. Wenn ich recht unterrichtet bin,
sollte ihm das in Aussicht genommene Konsulat in
Stulpsie (Uesfisch), damals Serbien, über-
tragen werden.

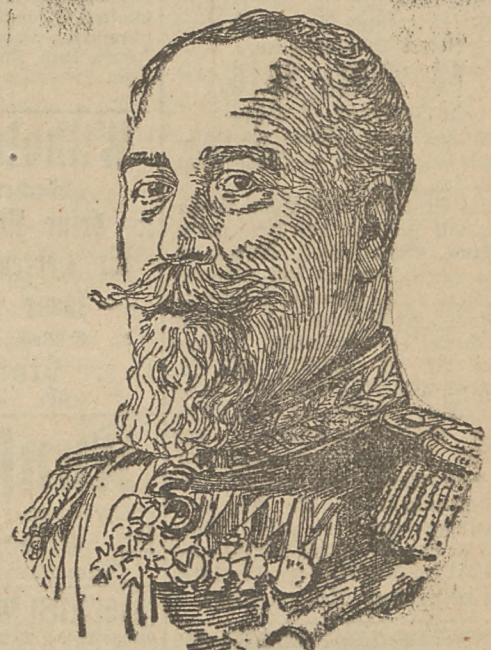
Schwörbel befand sich im Oktober 1913 in Gili-
mildzina, dem Hauptorte jenes Gebietes, das sich
nördlich der Küstenlinie Porto Lagos und Dede-
agatsch aufbaut und seines hervorragend guten
Tabaks wegen ein begehrt Landstrich ist. Die
Kriegswurde mit ihren Schrecknissen war auch über

*) Der Verfasser ist unser früherer Reichstags-
abgeordneter, der als kaiserlicher Reichsbank-
direktor nach Bremen ging; er hat kurz vor dem
Kriege ganz Mazedonien, Bulgarien, Serbien und
die europäische Türkei bereist und bereits mehrere
Artikel über seine Reise-Eindrücke veröffentlicht.
Der vorstehende Artikel, der in der „Befreiung“
erschienen ist und der sich wesentlich mit der ver-
dienstlichen Wirksamkeit des von den Franzosen
verhafteten und auf ein Kriegsschiff verbrachten
deutschen Beamten Dr. Schwörbel befaßt, dürfte
auch in unserem Leserkreise mit Interesse
aufgenommen werden.

jene Gegend hingezogen. Noch am 1. Oktober 1913
versuchte ein Regiment des schon sehr geschwächten
bulgarischen Heeres von der Stadt Gilmildzina
Besitz zu nehmen, mußte aber vor der Mitz des
autonomen thrakischen Gouvernements weichen.
Indessen war der Friedensvertrag, der dieses Land
den Bulgaren zusprach, unterzeichnet. Die Türkei
zog ihre Mitz zurück. Die Bulgaren konnten jedoch
nach dieser Evaluierung nicht gleich die Zügel der
Regierung ergreifen, und es trat ein Zustand ein,
in dem eine Autorität nicht vorhanden war und
sich Angelegen einer anarchischen Bewegung geltend
machen. In dieser Zeit traten einige Herren, zu
welchen auch Dr. Schwörbel gehörte, in Gilmild-
zina zusammen, um eine Regierung zur Aufrecht-
erhaltung der Ordnung zu improvisieren. Die
Städte Kantschic, Dedeagatsch und Porto Lagos
schlossen sich der Übereinkunft an, und so entstand
eine Republik, die sie die westmazedonische nannten.
Um das durch den Krieg verdorrte und sich durch
Raub ernährte Gefindel in Schach zu halten,
wurde ein Fundamentalgesetz verabschiedet, das
nur den einen Paragraphen enthielt: „Wer
stiehlt, wird gehängt!“ Ein an einer
großen Platane vor dem Hauptkaffee in Gilmild-
zina angebrachter Strich war das Zeichen der Auto-
rität und der exekutiven Gewalt. Eine Auswahl
für die Nationalfarben war nicht schwer zu finden,
und so entstand eine Landesfahne in den neuen
Landesfarben, die auf dem Gouvernementsgebäude
gehängt wurde. Die anderen Städte erhielten dann
nach dem Gilmildzinaer Muster ebenfalls eine
Nationalflagge. Um in dem Weltverkehr eintreten
zu können, wurde eine Hauptpost eingerichtet, in
der die aus einem vierseitigen Stück weißen Papiers
mit einem privaten Gummiaufdruck versehenen
Briefmarken verkauft wurden. Der Wertbetrag
war mit Tinte darauf vermerkt. Die türkische
Post, die in ihrem Verkehr künstlich ausgeführte
Marken verwendete, machte sich ein Vergnügen
daraus, diese einfach ausgestatteten Wertgegenstände
anzuerkennen, und die Briefe sollen künstlich den
Adressaten zugestellt worden sein.

Das Land führte sich unter der weisen, spa-
ssamen und jugendfrischen Regierung des von
Schwörbel und Kompagnie sehr glücklich. Steuern
wurden noch nicht erhoben, die allgemeine Beschrän-
kung stand auch nicht in Frage, und die wenigen
Streifscharen wurden ohne Gerichtshof in patriar-
chalischer Weise geschlichtet. Mit Stolz konnte
aber die Regierung auf die sittliche Höhe der Be-
völkerung hinweisen, die es vermieden hatte, den
Strich als Exekutionsmittel in Bewegung zu setzen.
Nicht der kleinste Diebstahl war zu ihrer Kenntnis
gekommen. Wahrscheinlich hätte der Strich an der
Platane als heraldisches Zeichen in dem Staats-
wappen Aufnahme gefunden, wenn nicht die Bul-
garen in den zwanziger Tagen des Oktober 1913
Besitz von dem ihnen zuerkannten Tabakslande
ergriffen und damit die westmazedonische Republik
nach vierzehntägiger Entfaltung ihrer glorieichen
Regierungsmagimen aufgelöst hätten. Zwei der
Landesfarben sind dabei in deutschen Händen ge-
blieben.

Die leicht zu übersehende Geschichte dieser
Republik, in der die Deutschen Dr. Schwörbel und
der Konsularagent Rhode in Dedeagatsch eine
maßgebende Rolle gespielt haben, sollten einmal
berufene Historiker erschließen. Archive bestehen
allerdings nicht, aber beide Herren leben noch.
Beide haben für den Ruf der Deutschen in Maza-
donien und der Türkei Gutes geleistet, und das
soll auch hier anerkannt werden.



Der bulgarische General Todorow.

Der bulgarische General Todorow, der krei-
gische Führer der bulgarischen Armee in Maza-
donien, war bei Ausbruch des Krieges Gene-
ralinspektour des bulgarischen Heeres. Er
steht im Alter von 57 Jahren. Im Alter von
20 Jahren wurde er 1879 Leutnant und hat
in seiner 38jährigen Dienstzeit an drei Krie-
gen teilgenommen, nämlich an dem bulgarisch-
serbischen Kriege von 1885 und dann in den
beiden jüngsten Balkankriegen. Als Führer
der 7. Division hatte er in dem ersten Balkan-
kriege Hervorragendes geleistet. Auch in dem
zweiten Balkankriege waren seine Erfolge
gegen die Serben derartige, daß er nach Been-
digung dieses Krieges zum Generalinspektour
ernannt wurde.

Anordnung der Landeszentralbehörde.

Aufgrund der §§ 12 und 15 der Verordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Verordnungsregelung vom 25. September bis 4. November 1915 (R.-G.-Bl. S. 607 und 728 ff.) bestimme ich:

I. Mangeln dürfen zum Verkaufe nur feilgeboten werden, wenn sie in einer für den Käufer leicht erkennbaren Weise einen Vermerk auf der Verpackung tragen, aus der sich ergibt, welche Sorte (I—V) der Bekanntmachung des Herrn Reichsanzeigers vom 14. Dezember 1915, R.-G.-Bl. S. 817, den Inhalt der Verpackung bildet. Ferner muß auf der Verpackung in leicht erkennbarer Weise das Gewicht angegeben sein und zwar entsprechend den Festsetzungen des Herrn Reichsanzeigers in der Bekanntmachung vom 14. Dezember 1915 unter II bei Verpackungen in Fässern oder in sonstigen Gefäßen über 15 kg das Nettogewicht (Nettogewicht), bei anderen Verpackungen das Rohgewicht (Brutto für Netto).

II. Zuwiderhandlungen werden nach § 17 der Verordnung vom 25. September 1915 (R.-G.-Bl. S. 607 ff.) bestraft.

III. Diese Anordnung tritt am 15. Januar 1916 in Kraft. Berlin den 29. Dezember 1915. Der Minister für Handel und Gewerbe. Im Auftrage: **gez. Lusensky.**

Zwangsvorsteigerung.

Auf Antrag der Erben der am 7. September 1915 in Thorn verstorbenen verehelichten Arbeiterin Theophila Andziewicz, geb. Kaminski, welche mit ihrem Ehemann Josef Andziewicz die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen hat, soll das in Thorn belegene, im Grundbuche von Thorn, Alte Jakobsvorstadt, Band 1, Blatt Nr. 25, zurzeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der verehelichten Arbeiterin Theophila Andziewicz eingetragene Grundstück am

18. März 1916, vormittags 10 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Thorn — Zimmer Nr. 22, versteigert werden. Das Grundstück liegt auf der Jakobsvorstadt, besteht aus bebautem Hofraum und Hausgarten, ist 24 ar, 83 qm groß mit einem Gebäudesteuerungswert von 450 Mark. Grundsteuerrolle Nr. 3622, Gebäudesteuerrolle Nr. 932. Thorn den 1. Januar 1916. **Königliches Amtsgericht.**

Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Gr. Pulkow, Kreis Briesen, belegene, im Grundbuche von Gr. Pulkow, Band 2, Blatt Nr. 39, zurzeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Besitzers Franz Kwiatkowski und dessen Ehefrau Katharina, geb. Piotrowski, die in Gütergemeinschaft leben, beide in Gr. Pulkow eingetragene Grundstück am

21. März 1916, vormittags 9 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Schöffensaal, versteigert werden. Das Grundstück besteht aus Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten, Scheune, Schweineflak, Einwohnereisenhaus für 4 Familien mit Hofraum, 2 Ställen und 1 Scheune, 1 Acker im Torfbruch sowie Acker und Hofraum im Dorfe, — Kartenblatt 1, Barzellen Nr. 50, 103/107, 340/109, 341/109, 342/110, 343/110. Es ist 2 ha, 96 a, 30 qm groß, hat 24,68 Taler Grundsteuerertrag und 120 M. Gebäudesteuerungswert. Grundsteuerrolle Nr. 37, Gebäudesteuerrolle Nr. 12. Der Versteigerungsvermerk ist am 3. März 1915 in das Grundbuch eingetragen. Gollub den 31. Dezember 1915. **Königliches Amtsgericht.**

Frau Martha Kohnfeld, Lehrerin für Gesang, Schmiedbergstraße 1, III.

Unterricht in neuzeitlichen **Handarbeiten.** Aufzeichnungen für Handarbeiten werden ausgeführt. **E. Gehorn,** Gerechtigkeitsstr. 25, I. **Fr. Gellhorn,** Gerechtigkeitsstr. 25, I. **Fr. Gellhorn,** Gerechtigkeitsstr. 25, I. **Fr. Gellhorn,** Gerechtigkeitsstr. 25, I.

Aufruf.

Sammelt ausländisches Geld!

Die lange Dauer des Krieges nötigt zu immer weiterer Ausdehnung der Liebestätigkeit. Nicht nur während die Kämpfe toben, sondern auch später, auf lange Zeit hin, müssen noch ungeheure Aufwendungen gemacht werden, um die Schäden, die der Krieg verursacht, zu heilen. Auch zur Pflege und Versorgung der verwundeten und erkrankten Krieger bedarf das Rote Kreuz noch großer Mittel. Diesem Zwecke vornehmlich gilt unsere Sammlung.

Jeder, der von einer Auslandsreise Geld mitgebracht hat oder sonst in den Besitz solcher Gegenstände gekommen ist, stelle sie uns zur Verfügung. Zu großen Mengen vereinigt, haben sie bedeutenden Wert. Wer umlauffähige ausländische Geldstücke (auch Papiergeld) im Betrage von wenigstens 25 Mark einsetzt, erhält als Ehrenpreis die von dem bekannten Tierbildhauer Prof. G. A. I. entworfene Erinnerungsmünze, die aus Eisen unter Verwendung von Geschloßmetall hergestellt ist. Vereine, Schulen, Stammtische und jeder einzelne werden herzlich gebeten, sich der Sammelstätigkeit zu widmen.

Geldmetalle werden auch in ungemünzter Form dankend entgegengenommen.

Zentral-Komitee des Preuß. Landesvereins vom Roten Kreuz. Der Vorsitzende: von F. Juel. Sendungen aus Westpreußen sind an die Nebensammelstelle vom Roten Kreuz, Danzig, Oberpräsidium, 2 Treppen, Zimmer 91, zu richten (Weiter Schultze, Superintendent a. D.).

Indentur-Ausverkauf
 Ein Restposten Untertassen m. guter Stückeri, Stück 1,25, 0,95, **0,75.**
 Ein Restposten Damen-Glace-Handschuhe, keine Nummern, Paar 1,25, **0,95.**
 Ein Restposten Stückerien, 4 1/2 Meter, Stück 0,95, **0,75.**
 Ein Restposten Damenhandtaschen, Stück 1,25, **0,95.**
 Ein Restposten Gummihosenträger, Paar **1,25**
 Ca. 700 Paar schw. Kinderstrümpfe, Paar **0,20.**
 Filzhüte für Damen und Kinder **spottbillig.**
H. Salomon jr., Breitestr.

40 Eisendreher, oder Leute, die dazu angelehrt werden wollen, auch Frauen zur Massenherstellung von Stahlgegenständen gesucht.
Born & Schütze.

Oskar Stephan
 Breitestr. 16.
Verkauf von Resten in Kleiderstoffen und vorjähriger Konfektion.
 Blusen und Kleider erstaunlich billig.
 Damen- und Backfisch-Mäntel von 3 Mark an.
 Jackenkleider von 10 Mark an.
 Einen Posten sehr billiger Seide für Blusen und Kleider.
 — Bitte neue Schaufensterauslage zu beachten. —
 Preise streng fest. — Umtausch nicht gestattet.

Erfolgreicher Unterricht in sämtlichen kaufmännischen Wissenschaften, Stenographie und Maschinenschriften. Beginn des Kursus am 4. Januar 1916. Anmeldungen nimmt entgegen **A. Isakowski,** Bäderstraße 8.

Wilhelm Brock, Baderstraße 13. **Feine Maßschneiderei** für Herren und Damen, — sowie Uniformen. — **Stofflager.** Gute, reelle Bedienung.

Kunsthonig in verschiedenen Packungen empfiehlt **Dr. Wilhelm Herzfeld,** Thorn-Moder, Fernsprecher 298.

Zigaretten weit unter Preis. Große Posten 2, 2 1/2, 3 und 5 Pkg.-Preislagen billig abzugeben. Musterzettel unter Nachn. Angeb. u. F. U. H. 518 an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.** Mehrere gebrauchte

Pianos sowie Gelegenheitsklänge empfiehlt **W. Zielke,** Puffhaus, Coppernitsstraße 22.

10 000 Mark! Zur Erweiterung eines feinen, auf gesund. Grundlage aufgebauten Geschäfts (rechtlich stichtiger Solider Geschäftsmann zehn-tausend Mark gegen Zinsen und viertel-jährliche Abzahlungen. Gest. Angebote nur von Selbstgebern unter F. 6 an die Geschäftsstelle der „Bresse“ erbeten.

Stellenangebote

Bauhilfshler, Maurer und Bauarbeiter stellt sofort ein **M. Bartel, Baugeschäft,** Waidstr. 43.

Lehrling bei hohem Gehalt sofort gesucht **Emil Hell, Bau- u. Anstaltsgeschäft,** Breitestr. 4.

Lehrling von sofort oder später gesucht. **Fleischermeister Schiemann,** Thorn-Moder.

Lehrling kann sofort oder später eintreten. **Richard Rodmann, Schmiedestr.,** Thorn

Einen Lehrling verlangt **F. Stahnke, Coppernitsstr. 35.** Dasselbe ein Keller zu vermieten, wozu mehrere Jahre ein Vorlohngeschäft, geführt wurde, auch geeignet als Lager-raum oder Werkstätte.

Lehrling zur Bäderei gesucht. **Gehrz, Bäckermeister,** Wellenstr. 85.

Frisierlehrling kann sofort eintreten. **E. Goertz, Thorn, Wellenstr. 127.**

Arbeiter gesucht bei hohem Lohn. **Bahnhofstr. 4.**

Arbeiter stellt ein **Olex, Petroleum-Ges.,** Lantanlage Thorn-Moder.

Kutscher einen älteren verheirateten stellt von sofort ein **A. E. Pohl, Thorn.** P. S. Es wollen sich nur verheiratete Kutscher melden.

Kutscher 1 verheirateten, ordentlichen stellt sofort ein **E. Gude, Thorn-Moder.**

Arbeitsburische Kräftiger **Häberei Bund, Wellenstr. 108.**

Buchhalterin, Erfahrene die mit Abschließen vertraut ist, bei gutem Gehalt zur Vertretung während des Krieges gesucht. **Gesf. Bewerbungen mit Zeugnisausschnitten u. Gehaltsansprüchen unter T. 19 an die Geschäftsstelle der „Bresse“ erb.**

Lehrfräulein die die bürgerliche Küche erlernen wollen, sofort gesucht. **Frau Haessler, Rajno 61,** Körnerstr. 12.

Lehrfräulein stellt ein **HAVANNA-HAUS Thorn.**

Lehrmädchen, Suche per sofort ein kräftiges der polnischen Sprache mächtig. **Heymann Cohn, Kolonialwaren- und Delikatessengeschäft,** Schillerstr. 3. Ein schulpflichtiges, sauberes und eheliches Mädchen, zum Ausfahren mit Kind f. d. Nachn. gef. **Widg. Brombergerstr. 41, 1, durch d. Gar.**

Lehrmädchen mit ein **Raphael Wolff, Seglerstr. 25.**

Saubere Waschfrau wird gesucht. **Fritz Reuterstr. 11.**

Aufwarterin Eine saubere von sofort verlangt. **Wellenstr. 74, 1 Tr., I.**

Aufwartemädchen Jüngeres ordentliches wird sofort verlangt. **Mauerstr. 38, I**

Aufwartemädchen für den Vormittag gesucht. **Albrechtstr. 6, hochpt., r.**

Sindermädchen. Suche von sofort ein **H. Fucks, Bäderstr. 43.**

Zu verkaufen Zu verkaufen: **1 Paar Schafstiesel und ein Fahrrad,** beides gut erhalten. **Baderstr. 9, 3. r.** Anfragen 1—2 Uhr nachmittags.

Gebt. gutes Fahrrad und **Wägelchen** billig zu verkaufen. **Wilhelmstr. 7, pt.**

Ein gutes Wagen- und Arbeitspferd ist zu verkaufen. **Fuhrgeschäft Schwarz, Gerechtigkeitsstr.**



Hindenburg- Gedenk-Lotter, sowie solche mit dem Doppelbildnis des deutschen und österreichischen Kaisers, den Bildnissen des deutschen Kaisers, des bayrischen Königs, des sächsischen Königs, des deutschen Kronprinzen, dem Fregattenkapitän von Müller von der „Emben“. Ferner: **Wismarck-Jahrhundert-Jubiläum-Lotter, Otto Weddigen, Kapitän-** leutnant, Führer der Unterseeboote U 9 und U 29. **Uns neueste Prägung: Mackenjen,** des Befiegers der Russen in Galizien. Jedes Stück mit 4,50 Mk. zu haben im **Lotterie-Kontor Thorn** Breitestr. 2, Fernsprecher 1036.



Über Land und Meer
 deutsche illustrierte Zeitung

Vierteljährlich M. 4.—, jedes Heft 65 Pfg. **Kriegsjahrgang 1915/16** Auch der neue Jahrgang wird sich in seinen literarischen und künstlerischen Darbietungen den Forderungen der großen Zeit anpassen. Vor allem werden auch weiter fortlaufende zusammenhängende Schilderungen der kriegerischen Ereignisse aus der Feder von **Joseph von Lauff** zur Veröffentlichung gelangen. Der erzählende Teil bringt den neuesten Roman von **Dlga Wohlbrück: „Vor der Lat“** sowie zahlreiche Novellen und Erzählungen, belehrende und unterhaltende Artikel usw. **Prachtvoller Bilderdruck** Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postämtern. Probe-Nummer kostenlos durch jede Buchhandlung, auch direkt von der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Wohnungsangebote.

In unserem Hause Baderstr. 23 ist **1 Laden** und in der 3. Etage **1 Wohnung,** bestehend aus 6 Zimmern und reichl. Zubehör vom 1. April d. Js. zu vermieten. **S. Schendel & Sandelowsky.**

Geglerstraße 28 ist die Wohnung, 3. Etage, 5 Zimmer u. reichl. Zubehör, vom 1. April zu vermieten. Zu erfragen dabeist, 1. Etage.

Wilhelmstadt. **4- und 5-Zimmerwohnungen,** Abrechstr. 2 und 4, vom 1. 4. 16 zu vermieten. Näheres die Portiersfrau **Abrechstr. 6, Nebeneingang, 4 Tr. oder Galtner Chauffee 49.**

Wilhelmstr. 7. Große Wohnung, mit Zentralheizung, geteilt als 4- u. 5-Zimmer-Wohnung u. gleich oder später zu vermieten. Näheres beim Portier dabeist oder **Fanslau, Schmiedbergstr. 1, pt.**

4-Zimmerwohnung mit Balkon und Zubehör vom 1. 4. 16 zu vermieten. **Grabenstr. 10, 1.**

Wohnung, 4 Zimmer, Gas zc., ab 1. 4. 16 zu vermieten. Zu erfr. **Strobandstr. 16, pt. r.**

Lose zur **Altonaer Jubiläums-Lotterie** Ziehung am 11. und 12. Januar 1916. 7389 Gewinne im Gesamtbetrag von 125 000 Mark, Hauptgewinn von 50 000 Mark, zu 2 Mark, zu 1 Mark, sind zu haben bei **Dombrowski, Königl. Lotterie-Einnehmer, Thorn, Breitestr. 2.**

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Chrentafel.

Minenkrieg im Priesterwald.

Raslos Tag und Nacht treiben deutsche Pioniere, unterstützt durch Bergarbeiter der Infanterie, tief in feinem Boden ihre Stollen dem Feinde entgegen. Aus 2 Stollen kommt die Meldung: „Feind ist vor Ort zu hören.“ Nun gilt es, sich nahe an ihn heranzuarbeiten und durch eine Sprengung seine Stollen zu zerstören. Auch der Feind hat meist die gleiche Absicht. In beiden Stollen gelingt es, je eine Ladung anzubringen und mit Sandsäcken gut zu verdammen.

Im ersten Stollen wird die Ladung zur Detonation gebracht. Kurz darauf sprengt auch der Feind. Die Ventilatoren werden befehligt und saugen die giftigen Sprenggase ab. Pioniere mit Gaschutzapparaten bringen ein und räumen die Verdammung wieder aus. Da steht feindliches schweres Minenwerferfeuer ein. Die ersten Treffer zeigen, daß der Feind den Stolleneingang erkannt hat (aufsteigender Rauch nach der Sprengung) und ihn zusammenschließen will. Die Pioniere müssen zurück. Kaum sind sie in Sicherheit, als ein Volltreffer den Stolleneingang völlig verschüttet. Nach mehrstündiger Arbeit ist der Stollen wieder befahrbar. Offizierstellvertreter Böh (aus Steinach, Sachsen-Meiningen), Unteroffizier Gumprecht (aus Trier), Gefreiter Müller (aus Traar bei Trefeld), Pionier Palizewsky (aus Blumental bei Worde, Kiel) und Pionier Zumpf (aus Altenwald bei Saarbrücken), sämtlich von der 1. Reserve-Kompagnie eines Pionier-Bataillons dringen ein.

Wenige Meter vom Eingang entfernt, stellen sie eine feindliche Sandwand fest. Erfahrungsgemäß wird in dem festen Gestein durch Sprengungen häufig nur eine standhafte Höhlung hergestellt. Eigenen und feindlichen Stollen stehen dann oft in Verbindung. So auch hier. Während der Beschießung war der Franzose in unseren Stollen eingebunden, hatte unsere Verdammung weggeräumt und den Stollen mit seinen Sandsäcken wieder verbaut. Dahinter war eine feindliche Ladung anzunehmen. Diese Ladung konnte jederzeit vom Feinde gesünder werden, sobald er Geräusch in unserem Stollen hörte, sie konnte aber auch beim Wegnehmen der Sandsäcke, die meist mit Reißzwecken versehen sind, losgehen. Beseitigt werden mußte die Ladung, denn sie bildete eine Gefahr für unseren Schützengraben. Unter Leitung des Offizierstellvertreters haben die genannten Pioniere in stundenlangem Arbeit Sandsack für Sandsack vorsichtig und lautlos abgebaut. Sie mußten jeden Augenblick darauf gefaßt sein, durch eine Sprengung zerrissen zu werden. Langsam wird so unser Stollen wieder frei. Die Überwachen des Feindes, der ein so schnelles Vordringen nicht erwartet hatte, wird ausgenutzt. Die genannten Pioniere reißen nun die französische Verdammung auseinander, dringen weit in seinen Stollen vor und bringen dort eine starke Ladung an. Dort ruht sie noch — dem Feind zur Drohung, uns selbst zum Schutz.

Im zweiten Stollen räumen Pioniere nach der Sprengung ebenfalls wieder auf. Sie gelangen in die Sprengkammer und stellen fest, daß der feindliche Stollen durchschlagen ist. Er liegt etwas seitwärts und höher als der unsrige. Vom Feind ist nichts zu hören. Da klettert Musketier Dörrenbacher (aus Milingen bei Saarbrücken), ein den Pionieren zugeteilter Bergarbeiter vom Infanterie-Regiment... mit der Pistole bewaffnet, kurz entschlossen in den feindlichen Stollen und schleicht sich durch ihn hindurch bis in den feindlichen vorgeschobenen Schützengraben. Dort sieht er zwei feindliche Posten. Der eine geht auf und ab, der andere schreibt. Letzterer hat seine Kopfbedeckung gegenüber dem Stollenausgang hingelegt. Dörrenbacher greift sie als gute Beute, zieht sich in den Stollen zurück, schneidet noch zwei Leitungsdrähte durch und verbaut dann mit Hilfe der Pioniere im Handumdrehen den feindlichen Stollen. Dahinter kommt eine Ladung, die nun sorgfältig verdammt wird. Kaum ist diese Arbeit beendet, da detoniert die Ladung. Der Feind hat wohl in seinen Bestürzung und in Unkenntnis, wie rasch und entschlossen deutsche Mineure handeln, die Sandsäcke ohne Vorichtsmaßnahmen auseinandergerissen und sich sowie den Stollen vernichtet.

Im Januar 1915 besetzten zwei Kompagnien eines sächsischen Infanterie-Regiments ein Grabenstück in der Champagne, dessen rechter Flügel nur 30 Meter vom Feinde entfernt war.

Eines Morgens griffen die Franzosen nach äußerst heftiger Artillerievorbereitung die Stellung des Bataillons an. Es gelang ihnen, den Graben des rechten Flügels zu nehmen.

Die Reservisten des Bataillons, die hinter einem Waldstück aufgestellt waren, wurden sofort entwickelt und sollten zum Gegenstoß antreten. Die Schützengruppen gingen mit größter Todesverachtung vor. Als sie aber die Zone des feindlichen Sperrfeuers durchschreiten mußten, traten so starke Verluste ein, daß die Vortragsbewegung zeitweise ins Stocken geriet. Da entrollte der Fahnenführer Unteroffizier Arno Kunath aus Borna (Sachsen) die Fahne, stellte sich hochaufragend auf einen Erdaufwurf und schwenkte weithin sichtbar die Fahne. Ob auch viele in seiner nächsten Nähe tödlich getroffen wurden, er wankte nicht. Und als Hornist Alfred Gößler aus Dresden zu ihm trat und zum Sturm blies, da erhob sich die Schützengruppe wie ein Mann und stürmte unaufhaltsam vorwärts über das feindliche Gelände. Unter dem Gesänge: „Deutschland, Deutschland über alles“ wurde der Graben wieder genommen, und gegen 120 Franzosen zu Gefangenen gemacht.

Zum Lohn für ihre mutige Tat erhielten der Fahnenführer das Eiserne Kreuz I. Klasse und der Hornist die silberne St. Heinrichs-Medaille.

Etwas 500 Meter vor dem Abschnitt eines sächsischen Infanterie-Regiments war eine Feldwache bis dicht an die feindliche Hauptstellung vorgeschoben. Sie war in einem zerfallenen Scheunenhaus am Kanal untergebracht. Die Lage der Feldwache, nur durch den etwa 10—12 Meter breiten trockenen Kanal von der Hauptverteidigungslinie der Franzosen getrennt, war äußerst gefährlich.

In einem Septembertag versuchte der Gegner die Posten am linken Flügel von ihrem Aufstellungsort zu verdrängen. Er brachte ein Mas-

chinengewehr auf seinem Kanaldamm in Stellung und besetzte das Gelände zwischen Feldwache und linkem Flügel. Der Gefreite Wilhelm Noak aus Speicherow (Kreis Lübben) stieg rasch entschlossen mit einigen Kameraden auf das Dach seines Unterstandes und warf Handgranaten nach dem nur 20 Meter entfernten Maschinengewehr, und er traf gut. Man hörte beim Geknatter und Zischen und Stöhnen. Das feindliche Maschinengewehr setzte mehrmals aus und schwieg nach kurzer Zeit gänzlich.

Zwei Tage später griffen die Franzosen die Feldwache erneut mit stärkeren Kräften an. Sie hatten bereits das Kanaldamm durchschritten, hatten auf dem von den deutschen Posten besetzten Damm ein Maschinengewehr in Stellung gebracht und suchten unter dem Schutze dieses Feuers die Draht-Hindernisse zu entfernen. Wiederum war es Soldat Noak, der sich bei der Bekämpfung des Maschinengewehrs rühmlich hervortat. Nur 5 Meter von dem Gewehr entfernt, dessen Feuerstrahl ihm entgegen schlug, warf er Handgranaten nach der Bedienungsmannschaft. Da das Maschinengewehr zu hoch schoß, wurde er nicht getroffen. Bevor es richtig eingestellt werden konnte, war ein Teil der Bedienungsmannschaft von ihm verwundet. Der Rest haute das Maschinengewehr ab und zog sich eiligst zurück. Nun wurden die über den Damm vorgebrungenen Franzosen niedergemacht oder zurückgeworfen.

Als Anerkennung für sein tapferes Verhalten erhielt Noak das Eiserne Kreuz I. Klasse.

Bei Dünaburg.

In der „Nowoje Wremja“ schildert ein russischer Offizier einen zurückgewiesenen Angriff gegen deutsche Belagerungstruppen sehr anschaulich und scheinbar auch recht sachlich:

„Unser Regiment war bereits aufs äußerste erschöpft, denn wir hatten die letzten Nächte unter schwerem Artilleriefeuer viel leiden müssen. Die Feldstücke konnten nicht zu uns gelangen, weil die Deutschen die im Rücken unserer Linien gelegenen Dörfer in Brand geschossen hatten und bei jeder leuchtenden Glut der Brandstätten nicht nur jeden Küchenwagen, sondern sogar jeder einzelne Mann mit einem Grünsüßholz eine vortreffliche Zielscheibe bot.“

Gegen 6 Uhr abends rief der Regimentskommandeur die Offiziere zusammen und machte uns Mitteilung von folgendem, soeben eingetroffenen Befehl: „Das Regiment hat zum Angriff vorgezogen. Die Deutschen rücken gegen ein Dorf vor, das nur 4 Werst entfernt ist und von einem dahinter gelegenen Hügel überragt wird. Die Stärke des Gegners ist unbekannt, doch soll das neben uns liegende Regiment stärkere deutsche Kavallerieabteilungen beobachtet haben.“

„Eine schwere Aufgabe, meine Herren, steht uns bevor“, so schloß der Oberst seine Ausführungen, „an uns alle werden in dieser Nacht die höchsten Anforderungen gestellt werden.“

Undurchdringliches Dunkel herrschte. In geschlossenen Kolonnen rückte das Regiment vor. Zwei Bataillone bildeten die Spitze, dann kam der

Regimentsstab, dahinter die anderen Bataillone und an den Flügeln in Staffeln die Seitendeckung. Unsere größte Sorge war, die Verbindung zwischen den einzelnen Teilen des Regiments zu erhalten, denn bei der unmittelbaren Nähe des Feindes durften Lichtsignale nicht gegeben werden.

Finster und neblig brach die Nacht herein. Graulicht brach die Dunkelheit hin und wieder aufzuckende Flammen eines brennenden Dorfes am linken Flügel. Plötzlich hieß es: „Wo ist das erste Bataillon?“ Trotz aller Vorichtsmaßnahmen war die Fühlung mit ihm verloren gegangen, und erst nach einer Stunde konnten wir es wiederfinden, obwohl es nur wenige hundert Schritt von uns entfernt war.

Von den Deutschen war nichts zu sehen. Während der ersten zwei bis drei Stunden troch das Licht ihrer Scheinwerfer über uns dahin, und bei jedem Aufblitzen warf sich das ganze Regiment wie ein Mann zu Boden. Gegen 3 Uhr nachts erlosch das Licht der Scheinwerfer, und die Deutschen begaben sich, so glaubten wir, zur Ruhe.

Inzwischen waren wir auf unserem Vormarsch bis zu einem Bache gelangt, über den eine schmale Holzbrücke führte. Wir überschritten sie nur zögernd, aber es blieb uns keine andere Wahl, denn das Gelände war unpassierbar und man konnte ungeahnten Gefahren entgegengehen.

Unsere Nerven waren aufs äußerste angespannt. Jede Minute wird zur Ewigkeit. Da fallen die ersten Schüsse, unsere Vorhut ist auf deutsche Vorposten gestoßen. Sofort übernimmt der Oberst die Führung und ruft mit scharfer Kommandostimme: „Vorwärts Regiment, der Feind ist da!“ Alles stürzt vor, und im Augenblick ist alle Ordnung dahin. In dieser gefährlichen Lage wäre es Pflicht der anderen Regimenter gewesen, Hilfskolonnen an beiden Flügeln eingreifen zu lassen, aber ein verhängnisvolles Mißgeschick verhinderte dies, es wurde nämlich die Telephonkabel, die den Regimentskommandeur mit dem Divisionsstabe verband, schadhaft, und zwar gerade in dem Augenblick, als das Regiment zum Angriff überging. Im letzten Moment erteilte nämlich der Generalfeldmarschall den Befehl, nicht anzugreifen; infolgedessen blieben die anderen Regimenter zurück, und wir griffen allein an, denn der Oberst, der uns den entsprechenden Befehl hatte überbringen sollen, war auf dem Wege zu uns gefallen.

Entsetzliche Szenen spielten sich nun ab. Lautlos gleiten Schatten heran, die plötzlich auf dem Erdboden verschwinden. Der Adjutant schreit: „Das sind die Deutschen!“ Mit Entsetzen werden wir im Morgengrauen gewahrt, daß wir uns auf einer Stelle des Geländes befinden, die glatt wie eine Tafel ist. Ein rasendes Feuer wird auf uns eröffnet, das wir mühen erwidern; sogar der Oberst ergreift ein Gewehr und schießt unaufhörlich. Über alles ist Vergeblichkeit, und der Kommandeur, der die gefährliche Lage erkennt, gibt den Befehl zum Rückzuge, der schließlich in wilde Flucht ausartet. Mit schweren Verlusten kehren wir in unsere Stellungen zurück, und es gab keinen Offizier oder Mann unseres Regiments, der sich nicht auf sein Gewehr hätte stützen müssen.“

„Das Regiment war bereits aufs äußerste erschöpft, denn wir hatten die letzten Nächte unter schwerem Artilleriefeuer viel leiden müssen. Die Feldstücke konnten nicht zu uns gelangen, weil die Deutschen die im Rücken unserer Linien gelegenen Dörfer in Brand geschossen hatten und bei jeder leuchtenden Glut der Brandstätten nicht nur jeden Küchenwagen, sondern sogar jeder einzelne Mann mit einem Grünsüßholz eine vortreffliche Zielscheibe bot.“

Gegen 6 Uhr abends rief der Regimentskommandeur die Offiziere zusammen und machte uns Mitteilung von folgendem, soeben eingetroffenen Befehl: „Das Regiment hat zum Angriff vorgezogen. Die Deutschen rücken gegen ein Dorf vor, das nur 4 Werst entfernt ist und von einem dahinter gelegenen Hügel überragt wird. Die Stärke des Gegners ist unbekannt, doch soll das neben uns liegende Regiment stärkere deutsche Kavallerieabteilungen beobachtet haben.“

„Eine schwere Aufgabe, meine Herren, steht uns bevor“, so schloß der Oberst seine Ausführungen, „an uns alle werden in dieser Nacht die höchsten Anforderungen gestellt werden.“

Undurchdringliches Dunkel herrschte. In geschlossenen Kolonnen rückte das Regiment vor. Zwei Bataillone bildeten die Spitze, dann kam der

Regimentsstab, dahinter die anderen Bataillone und an den Flügeln in Staffeln die Seitendeckung. Unsere größte Sorge war, die Verbindung zwischen den einzelnen Teilen des Regiments zu erhalten, denn bei der unmittelbaren Nähe des Feindes durften Lichtsignale nicht gegeben werden.

Finster und neblig brach die Nacht herein. Graulicht brach die Dunkelheit hin und wieder aufzuckende Flammen eines brennenden Dorfes am linken Flügel. Plötzlich hieß es: „Wo ist das erste Bataillon?“ Trotz aller Vorichtsmaßnahmen war die Fühlung mit ihm verloren gegangen, und erst nach einer Stunde konnten wir es wiederfinden, obwohl es nur wenige hundert Schritt von uns entfernt war.

Von den Deutschen war nichts zu sehen. Während der ersten zwei bis drei Stunden troch das Licht ihrer Scheinwerfer über uns dahin, und bei jedem Aufblitzen warf sich das ganze Regiment wie ein Mann zu Boden. Gegen 3 Uhr nachts erlosch das Licht der Scheinwerfer, und die Deutschen begaben sich, so glaubten wir, zur Ruhe.

Berliner Brief.

(Nachdruck verboten.)

Dem zweiten Berliner Kriegssilvester kann nachgesagt werden, daß er sich recht „anständig“ benommen hat. Nichts von der lärmenden Lustigkeit, die der Berliner Neujahrsmasche von einst, als die Klanten noch nicht losgegangen waren, ihr kennzeichnendes Gepräge gab, war zu spüren. Mit einem gewissen gehaltenen Ernst „begibt“ man sich schon in den Lokalen das Jahr 1915 zum Abschiede. Das ging zum Teil noch mit Alkohol. Dann aber setzte ab 9 Uhr abends bereits unweigerlich das Alkoholabschabverbot ein; denn wie ich Ihnen schon schrieb, war Herr von Kessel, der Marken gestrenger Oberkommandeur, in diesem Punkte trotz aller Bitten der Gastwirte hart wie ein Landgraf geblieben. Und daran war denn nichts zu nippen. Wer zum Männertrunk (wenigstens vor den Augen der Welt, die ihren Silvester im Lokal feiert) nach 9 Uhr ansetzte, um dem alten Jahre seine alkoholische Träne nachzuweinen, und wer um 12 Uhr den Prost-Neujahrstrank zur hoffnungsvolleren Begleitung von 1916 an die Lippen führte, hatte nur Stoff „mit ohne“ Punsch und sonstigen verpönten Alkoholischen höheren Prozentgehalt. Allein es ging auch so. Und die anständige Ruhe, die auch nach Mitternacht Berlins Straßenleben auszeichnete, ist nicht zum wenigsten auf die von Herrn von Kessel verordnete teilweise Enthaltensamkeit zurückzuführen. Jedenfalls hat es in Trübzeiten niemals eine so kleine Menge von Neujahrskatern in

Berlin gegeben, wie denn auch der Magen der Reichshauptstädter den Segen gewisser Beschränkungen, die diesem Kriege eitanen, verspürt hat, namentlich durch den fehlenden Pannkuchen, den man sich diesmal (von wegen Fettstreckung) hatte durchwen verneinen müssen. Von diesem seit Menschenalter hier der Silvesterfeier „angestammten“ Gebäck wurden sonst ungläubliche Mengen selbst von zarten Frauen und Männern mit schwächerer Magenverfassung vertilgt, welches anschaulicher wird, wenn ich Ihnen sage, daß die Berliner Bäcker und Konditoren ihren Ausfall an Pannkuchen auf insgesamt 6—7 Millionen Stück beziffern. Überdies war der zweite Kriegssilvester für uns noch ein Fleischloser Tag, da er ein Freitag war, an dem der Fleischverkauf verboten ist. Mithin hat man auf der ganzen Linie gespart, einfach gelebt, und das schickt sich in diesen ersten Zeiten.

Indessen so gelassen wie derlei klug einschränkende Verordnungen hat der Berliner, mehr noch die Berlinerin, einen andern Erlaß des Herrn von Kessel keineswegs ausgenommen. Im Gegenteil, fast locht — darf man den Zeitungen trauen — die sogenannte Volksseele darob. Es kam über Berlin wie ein Schlag aus heiterem Himmel, wie eine Hindenburg-Überrumpfung, dieses neueste, jetzt fort und fort erörterte Verbot der Ausverkäufe. Wie einschneidend das die Geschäftslaute, ebensowohl wie unsere Frauen trifft, sie immerhin kriegsgemäß erregen muß, kann nur einer begreifen, der altgewohnte Berliner

Einrichtungen kennt. Da macht sich von jeder der Kaufmann, kaum daß er seine Weihnachtsbeute geborgen hat, zwischen den Festen Tag und Nacht daran, umfassende Musterung unter seinen Lagerbeständen zu halten und „um zu räumen“ für den Inventurausverkauf nach Neujahr eine Fülle entbehrlicher oder nicht mehr zeitgemäßer Artikel zu herabgesetzten Preisen bereitzustellen. Das wissen, damit rechnen von jeder unsere sparenden Frauen. Sie spizen sich lange zuvor darauf, die Gelegenheit zu vorteilhaftem Einkäufen in Kleidungsstücken, zumal in billigen Mänteln, Blusen, zurückgelegten Kostümen usw. weiblich zu nutzen. In Riesensplakaten kündeten Warenhäuser und Spezialgeschäfte alsdann ihre Inventurausverkäufe an, und es hebt ein großes Wandern zu ihnen an. Ja, Prost Neujahr: Diesmal ist es damit so gut wie nichts: Das Kesselverbot — übrigens werden ja gleiche Leidtragende auch Ihre Leser sein, denn es heißt, daß die Oberkommandierenden im ganzen Reich gleichermäßen verfügt haben, — umfaßt die Ausverkäufe für Web- und Wirkstoffe als auch — und das ist die Hauptsache — das Fremdwort muß schon da stehen bleiben! — die „Konfektionierten“ Gegenstände. Es handelt sich also um einen richtigen Schlag ins Kontor und ins — Frauenherz! — Wenn nun die murrenden Geschäftslaute meinen, sie hätten es wohl verstehen können, in Würdigung klar voraussehender Heeresbedarfsfrage, wenn unverarbeitete vom Verbot ersaft worden wären, nicht aber schon verarbeitete, so kann ich ihnen zur nächstgen Tröstung nur zurufen: An einem Kessel-

wort soll man nicht deuten! Wer weiß, wie weise die Behörde dabei gewesen ist. Womit ich mich als geheseghorfamer Mann für diesmal aus der heiklen Angelegenheit herausgeschreiben haben möchte, ohne parteiisch werden zu müssen...

Den für die Neujahrverkäufe „ausgefallenen“ Berlinerinnen bietet sich aber jetzt Gelegenheit an anderer Stelle zu suchen, was ihr Herz begehrt, ihren Leib zu schmücken vermag; Die Wiener Werkstätte zeigen im Kaiserhof (zum zweiten Male in dieser Kriegszeit), wie es zu machen ist, daß geschmackvolle und kleidbare Frauentrachten ganz ohne Pariser Modelle entstehen. Man sieht sehr vieles, was gut ist an der Frühjahrsmode 1916. Manches verblüfft sogar nach dem Urteil aus sachverständigem Frauenmunde. Auf Einzelheiten von Neuheit kann ich als nur für meine Dame „zahlender“ Modeinteressent nicht eingehen, da ich davon nichts verstehe. Ich hörte, nur so im Vorbeigehen, daß die Röcke weit bleiben und doch kürzer werden sollen, und daß die Hüfte zum Biedermeierstil zurückkehren.“ Mehr zu schreiben, erscheint mir von mir aus vom Ubel. Ihre Damen mögen selbst sehen und richten, denn die unpariser, die deutsche, oder doch „verbündete“ Mode, die der Krieg selbständig gemacht hat, nimmt ja ihren Weg von Wien und Berlin mehr und mehr schon bis in die letzten Orte des Reiches. Sie ist im Wandern und wird siegen!

Im Schneesturm an den Dardanellen.

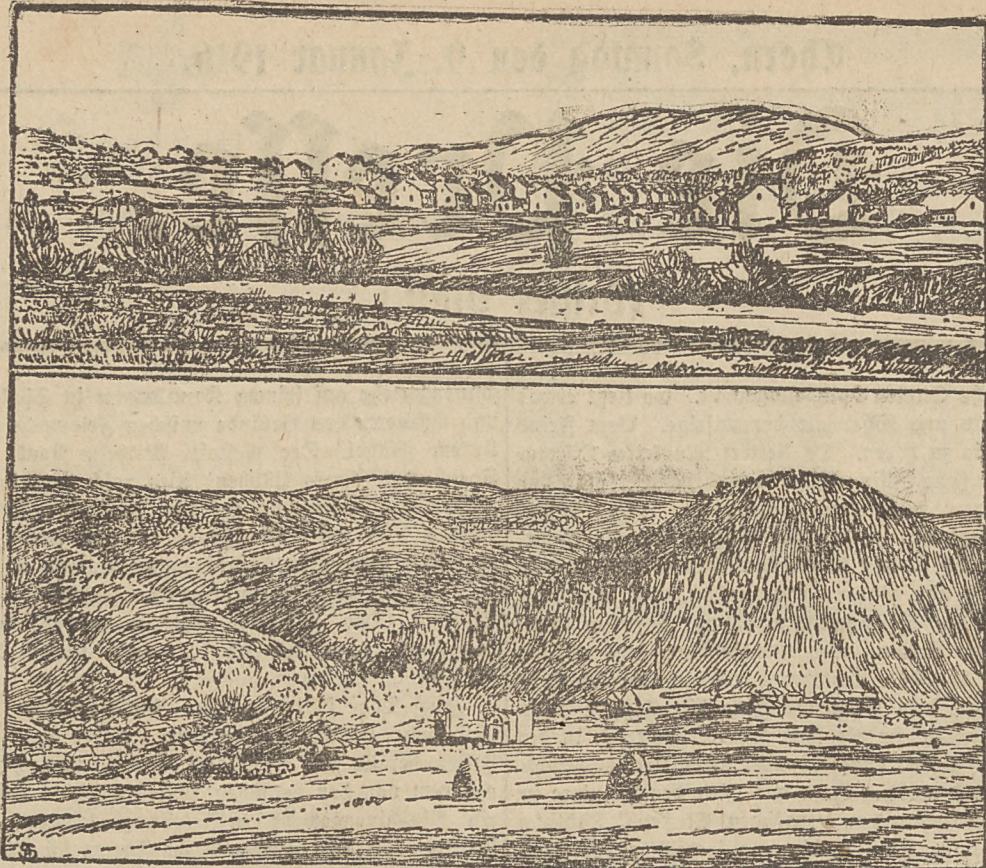
Das furchtbare Wetter, das als elementarer Bundesgenosse der Türken dem englischen Expeditionsheer an den Dardanellen fast noch mehr zusetzt als der Feind, übertrifft in diesem Jahre die Witterungsbedingungen, die dort erfahrungsgemäß im Winter aufzutreten pflegen, um ein Gewaltiges. „In wenigen Stunden“, schreibt der Kriegsberichterstatter der „Morning Post“, „war aus der leichten Brise, die durchaus nichts Böses zu künden schien, ein rasender Orkan geworden. Die Wellenbrecher, die wir in Swala, Helles und Kephalos Bai dadurch gebildet hatten, daß wir alte mit Sand beladene Schiffe versenkten, waren auf weite Ausdehnung hinaus beschädigt worden, und es bleibt uns überlassen, die zerstörten Wellenbrecher in stärkerer und widerstandsfähigerer Form wieder herzustellen. Der Orkan wütete aber nicht nur auf der See, er mutete auch unsern landeinwärts gelegenen Truppen schier übermenschliche Anstrengungen zu. Die bittere Kälte, die er brachte, bedeutete für unsere Leute eine umso schrecklichere Kraftprobe, als sie zumeist in den engen Schützengraben, die auf Klippen und Felsen angelegt sind, dem Nordwinde ungeschützt ausgesetzt waren. In einer unserer vier Zonen auf der Halbinsel mußte eine große Zahl von Leuten mit erfrorenen Gliedern abtransportiert werden. Selbst die Türken, die doch an die strengen anatolischen Winter gewöhnt sind, litten unter den ungewöhnlichen Verhältnissen, wenn auch nicht in dem Grade wie wir. Denn, wie gesagt, die Winterstürme, die über Gallipoli hinbrausten, waren nicht gewöhnlicher Natur. Die Sache fing damit an, daß es 12 Stunden ununterbrochen in Strömen regnete. Die engen Schützengraben, die oft in harte Felsen, noch öfter aber in zähen Lehmböden gegraben sind, standen bald voll Wasser, das den Soldaten bis an die Oberhäupter reichte. Die Treppen, die zu den Schützengraben hinunterführten, hatten sich im buchstäblichen Sinne des Wortes zu brausenden Wasserfällen gewandelt, und die Abzugskanäle, auf denen der Frontant von der Reede hergebracht wird, hatten sich ihrer natürlichen Aufgabe wieder erinnert und waren zu gurgelnden Wasserläufen geworden. Selbstverständlich war es vollständig ausgeschlossen, Feuer anzuzünden oder gar in Brand zu geraten. Die Truppen waren infolgedessen für ihre Ernährung ausschließlich auf Biskuits angewiesen, die der Regen zu einem nicht eben appetitregenden Brei verwandelt hatte. Dabei waren die Leute bis auf die Haut durchnäßt; dann sprang der Wind plötzlich nach Norden um, und ein bitterer, beißender Frost folgte dem Wolkenebruch. Die dicken Wintermäntel der Soldaten waren bald so steif gefroren, daß sie wie Eisenrüstungen von selbst am Boden standen, und wenn die Leute vor Erschöpfung umfielen und in bleiernem Schlaf fielen, so waren sie bald von einem festen Eisblock eingeschlossen. Viele konnten ihr Leben überhaupt nur dadurch retten, daß sie mit dem äußersten Ausstoß ihrer Energie die Schlafsucht bekämpften und die ganze Nacht hindurch mit Hacke und Schaufel arbeiteten, um die Glieder von Erstarrung zu bewahren. Nach dem Frost setzt dann ein wilder Schneesturm ein. Der Wind blies mit solcher Gewalt und Kraft, daß ein starker Mann sich kaum gegen ihn behaupten und auf den Füßen halten konnte. Er geriet einem das Gesicht und brachte es mit sich, daß die Leute

Vom Tode gezeichnet.

Erzählung aus Preussisch-Litauen von C. I. Rast.

(Nachdruck verboten.)

Es war am Vormittag eines hellen, stillen Vorfrühlingsabends, als Bergsje Tamoszus plötzlich den alten Rast, den sie mit neuen Fäden versah, ein wenig hastig beiseite legte und auf den Hof hinausging. „Dovids! — Do — vids!“ rief sie nach ihrem Manne, und als Dovids Tamoszus sich schwerfällig hinter dem Stalle hervorschob, hinter dem er so lange beschäftigt gewesen war, winkte sie ihm ungeduldig, näher zu kommen. „Höre Dovids,“ fuhr sie fort, „als der Berufene endlich vor ihr stand, „hole die alte Baltruschat. Meine Stunde ist gekommen.“ Dovids Tamoszus lehnte unverzüglich den Spaten an die Wand der aus Holz ausgeführten Kiste, rückte die Milche zurecht und trottete davon. Bergsje aber ging in die Stube zurück und gebot der Magd, einem halbwüchsigen, unterseht gebauten Ding mit grobem, fahlem, einem sturmgerausten Strohdach nicht unähnlich sehenden Haarschopf, Wasser aufzufüllen. „Über rühre dich!“ fügte sie hinzu, und als Szule nicht sofort nach dem Eimer griff, schalt sie ärgerlich: „Nun, was gibst du denn? Weshalb starst du mich denn so an, wie die Kuh das neue Tor? — Hast du mich nicht verstanden? Du sollst Wasser aufsehen — v e l Wasser.“ Szule tat wie ihr geheßen. Sie holte aus dem inmitten des Hofes befindlichen Ziehbrunnen Wasser, füllte den großen Kessel, schleppte Holz und Torf herbei und heizte den kleinen Herd, daß seine Lehmwände beinahe barsten. Bergsje Tamoszus sah ihr noch minutenlang zu; dann ging sie aus der Küche in die Kammer, wo sie ein Weibchen herumtrante, und legte sich schließlich in der Stube in das breite, rotbraun gestrichene Ehebett. —



Das serbische Kupferbergwerk in Bor. Die größte serbische Kupfermine, das Bergwerk in Bor, ist bekanntlich in unseren Besitz geraten. Unsere Feinde, die den Wert dieser Mine kannten, hatten es denn auch nicht unterlassen, dieses Bergwerk unter Wasser zu setzen, es zu „erläufen“, wie der Kunstausdruck lautet, um auf diese Weise die Ausnutzung zu

verhindern. Allerdings hatten sie dabei nicht mit der Geschicklichkeit unserer Pioniere gerechnet, denn das Bergwerk befand sich nach acht Stunden wieder in Betrieb, nachdem einmal die Herstellungsarbeiten aufgenommen waren. Heute liefert es uns schon wertvolle Metallschätze. bald fähmlich entzündete Augen hatten. Ein General, der während des Sturmes die Ebene hinter dem Salzsee in Swala durchquert hatte, erzählte mir, daß er für den Weg, den er sonst bequem in einer halben Stunde zurücklegte, volle 2½ Stunden gebraucht hätte, die er in beständigem Kampf mit dem wütenden gegen ihn ankommenden Schneesturm durchlebte. Bis auf die Knochen durchgefroren, vom Sturm zerzaust, von Hagel zerissen und der Möglichkeit beraubt, durch körperliche Bewegung das Blut im Lauf zu erhalten, kämpften die Leute einen verzweifelten Totenkampf. Die Posten, die durch die Gucklöcher der Schützengraben das Gelände beobachteten, fand man bei der Ablösung tot auf ihrem Platze. Starr und fest gefroren, die steifen Finger mit eisernem Griff um das Gewehr gekrallt, standen die Toten an der Brustwehr, das schmutzige Gesicht unter dem Sackleinwandvorhang fest gegen das Guckloch gedrückt. Bis zum letzten Augenblick hatten sie ihre Pflicht getan, und der Tod hatte sie bei Ausübung dieser Pflicht überrascht. Seit den Tagen des Armeekrieges haben wahrscheinlich britische Truppen noch in keinem Feldzug so fürchterliches Schicksal erlitten, als unseren Leuten die Kälte der letzten Tage an den Dardanellen brachte. „Auch die kühnste Phantastie“, erklärte mir ein Offizier, den mir über das Leiden seiner Truppen furchtbare Einzelheiten erzählt hatte, „kann sich von den tatsächlichen Verhältnissen kaum eine halbwegs zutreffende Vorstellung machen.“ Und das

Schlimmste scheint uns noch bevorzustehen. Denn die Monate Januar und Februar sind als böseste Sturmmonate an den Dardanellen bemerkt und düsterten uns noch schlimmere Leiden bevor, als die, die wir jetzt durchgemacht haben. Ich möchte nicht zu bemerken unterlassen, daß unsere Australier hier zum ersten Male einen Vorgeschmack von einem wirklichen Winter bekamen. Die Mehrzahl der Leute hatte ja überhaupt im Leben noch keinen Schnee gesehen. Aber diejenigen, die da geglaubt hatten, die Australier würden dieser klimatischen Kraftprobe auf ihre Ausdauer unterliegen, sahen sich angenehm enttäuscht und konnten sich überzeugen, daß sie diese Kraftprobe sogar ungewöhnlich gut überstanden.“

Deutsch-Südwestafrika.

Einer Zusammenstellung der Ereignisse in Deutsch-Südwestafrika August 1914 bis Juli 1915 seitens des Kommandos der Schutztruppen aufgrund von Berichten und Briefen entnehmen wir folgendes:

Am 2. August traf im Schutzgebiet von Deutsch-Südwestafrika von der Großstation Nauen über Kamina (Togo) der Junkpflug ein: Heer und Flotte mobil! Die Schutztruppe, neun Kompanien und drei Gebirgsbatterien stark, hatte gerade ihre Manöver etwa 150 Kilometer südöstlich Windhof beendet und befand sich auf dem Rückmarsch nach

Was blieb Bergsje nun wohl weiter übrig, als in lautes Weinen auszubrechen und Dovids, der noch immer hinter der Schranktür steckte, einen „Nabenvater“ zu schelten. „Da hast du dir immer Kinder gewünscht,“ schimpfte sie. „Und nun endlich eins da ist, stößt du es mit Händen und Füßen von dir. — Ach du meine arme, liebe, kleine Marjell, du mein trautes Dingelchen,“ fuhr sie fort und beugte sich, Kaffeetopf und Brot in den Händen, über die plumpe, hölzerne Wiege, auf deren himmelblauem Anstrich feuerfarbene Tulpen und blutrote Herzen prangten, „wenn ich gewußt hätte, wie du hier empfangen werden würdest, dann lägen wir beide jetzt draußen im Brunnen.“

„So solltest du nicht sprechen,“ unterbrach die alte Baltruschat mit mißbilligendem Kopfschütteln die Aufgebrachte. „Aber noch viel weniger sollte man das Herz haben, sich einen Jungen zu wünschen, wenn ein Mädchen empfangen ist,“ fügte sie hinzu und blickte dabei nach dem Schrank hinüber, dessen Tür beharrlich weit offen stand. „Ob Junge oder Marjell, das ist ganz einerlei. Die Hauptsache ist, daß das Kind gesund ist und am Leben bleibt und später gut einschlägt.“

Dovids wußte nichts zu erwidern, und weil die Tränen, Klagen und Vorwürfe seiner Frau sowie die Vorhaltungen, Ermahnungen und Behauptungen der alten Baltruschat in seinem Magen ein Gefühl großen Unbehagens hervorgerufen hatten, so stärkte er sich stillschweigend mit einem zweiten Glase Kornus. „Ja, wie gesagt, vor allen Dingen kommt es darauf an, daß die Kleine gedeiht und groß und stark und tüchtig wird.“ Spinn die alte Baltruschat, einmal im Zuge, den Raben des Gesprächs emsig weiter fort. — „Ob sie gedeiht! Ja! — hm!“ räusperte sie sich, das winzige Wesen in der Wiege mit prüfendem Blick freisend. „Ob sie gesund bleibt! — Ob sie aufwächst! Ja! — Ob — sie — auf — wächst!“

den Stationen. Diese hatten nunmehr die Truppen in Eilmärschen zu erreichen, um auch ihrerseits die Mobilmachung vorzubereiten. Wenige Tage später wurden Angriffsabsichten der Südafrikanischen Union bekannt, worauf die Mobilmachung beschleunigt wurde. Erster Mobilmachungstag war der 8. August. Die Gesamtstärke der Streitkräfte wurde auf etwa 5000 Mann gebracht. Zwei Flugzeuge, die sich seit Mai 1914 im Schutzgebiet zu Versuchszwecken befanden, leisteten im Verlaufe des Krieges unter Oberleutnant v. Scheele vorzügliche Dienste. Ein „Südafrikanisches Freikorps“ aus einigen 100 Schutzgebietsbüren und sonstigen Freiwilligen unter Führung des schon längere Zeit in Deutsch-Südwestafrika lebenden Büren Andros Dewet trat zunächst an der Südküste des Schutzgebietes in Tätigkeit. Solange noch Hoffnung auf eine Vereinigung mit den Kapbüren bestand, hat es sich gut geschlagen. Nach Zusammenbruch der Bürenbewegung jedoch mußte das Freiwilkigenkorps aufgelöst werden; die dienstfähigen und militärpflichtigen Leute wurden in die Truppe übernommen, die anderen entlassen.

Es werden dann zunächst die September-Angriffe des Kommandeurs der Schutztruppe, Oberleutnant v. Heydebred, gegen die Unions-truppen in den deutschen Orangebergen geschildert. Die Siegesheute war betrüblich. Am 9. November ereignete sich in Kalkfontein (Süd) ein schwerer Unglücksfall von weittragender Bedeutung; beim Probefeuern mit Gewehrgranaten wurde der allverehrte Oberleutnant v. Heydebred infolge eines Frühzeperings tödlich verletzt. Auch der einzige Generalstabsoffizier der Truppe, Hauptmann Weß, starb infolge Sturzes mit dem Pferde Anfang März 1915.

Die aufständigen Büren der Kapkolonie unter Maritz und Kamp hatten sich Ende 1914 näher an die Südküste des Schutzgebietes herangezogen und dort mit wechselndem Erfolg gegen die Unionstruppen gekämpft. Indessen sind die Ereignisse dunkel und die Nachrichten darüber widersprechend. Jedenfalls hat sich Kamp mit seinem und einem Teil des Kommandos Maritz bald ergeben. Mitte Januar zogen die Engländer, ohne daß ihnen Widerstand geleistet worden wäre, in Swakopmund ein. März 1915 griffen die Unionstruppen mit überlegenen Kräften (10 000 und 6000 Mann gegen 450 und 290 Mann) bei Riet und Tsalawater an, die kleinen deutschen Abteilungen wurden teils unter großen Verlusten zurückgeworfen, teils zur Übergabe gezwungen. Keimanshoop wurde geräumt. Überall traten die Engländer in überwältigender Mehrzahl auf. Als der an Zahl mindestens zehnmal überlegene Gegner im Juni nicht nur immer weiter nach Norden nachdrängte, sondern auch über Duijs ausbleibend die Truppe bereits überflügelt hatte, ging diese nach Karab zurück. Anfang Juli kam es noch einmal zu einem heftigen Kampf bei Otombi, wo Teile der Truppe unter Major Ritter dem übermächtigen Feinde nach hartem Gefecht weichen mußten.

Die Lage war nun folgende: in Karab lag in wenig günstiger Stellung, teilweise verhängt, die Schutztruppe. Der Gegner schloß mit mehreren Abteilungen, von denen jede stärker war als die gesamte Schutztruppe, mit zahllosen Geschützen, Maschinengewehren, Panzerkraftwagen Karab in weitem Umkreise ein. Dami, Gwab, Humeß und Namatoni waren vom Feinde besetzt. Letztere beiden Orte waren mit den ganzen Vorräten in Fein-

Der Ton, in dem sie sprach, war so seltsam, so geheimnisvoll, daß Bergsje hochaufhorchend erschauerte und Dovids die Kornusflasche, die er soeben hatte beiseite stellen wollen, ungeschlüssig in der Hand hielt.

„Die Sterblichkeit unter den Neugeborenen ist groß,“ stieß der Redestrom der alten Baltruschat munter weiter fort, „aber von allen Kindern, die geboren werden, haben die am ehesten Aussicht, frühzeitig zu sterben, die vom Tode gezeichnet zur Welt kommen.“

„Vom Tode gezeichnet?“ wiederholte Bergsje im Frageton.

Die alte Baltruschat nickte ausdrucksvoll mit dem Kopfe.

„So sagte ich.“

„Und dieses Zeichen —? wo ist es zu finden? Und wie sieht es aus?“ erkundigte sich Bergsje schließlich beunruhigt.

„hm!“ machte die alte Baltruschat, schlürfte zwei, drei Schlucke Kaffee und trante dann ihre Weisheit aus. „Das Zeichen besteht in einer feinen blauen Ader,“ belehrte sie die Wächnerin. „Und diese Ader zieht sich ganz deutlich sichtbar quer über die Nasenwurzel hin.“

„Ach du mein Liebes Gottchen!“ seufzte Bergsje und wiegte sich den Oberkörper hin und her. „Wie sehr ist doch doch ein vom Tode gezeichnetes Kindchen zu bebauern und mit ihm die, die es zur Welt gebracht hat.“

„Chem!“ räusperte sich die alte Baltruschat bedeutungsvoll. „Chem!“

Bergsje richtete ängstlich fragend den Blick auf die Ate.

„Ich habe nichts gesagt,“ beantwortete sie gleich die Baltruschat diesen Blick. „Nein! Aber sollte es jemand darum zu tun sein, meine Meinung zu hören, so mag er wissen, daß ich es für das Beste halte, jede Schädigung ruhig hinzunehmen.“

(Fortsetzung folgt.)

besand gefallen. Die Pferde und Maultiere der Truppe waren aus Mangel an Kraftfutter nicht mehr verwendungsfähig, ein Durchbruch war also unmöglich. Munition war noch vorhanden. Aber die Verpflegung ging zu Grunde.

Da entschloß sich der bei der Truppe befindliche Gouverneur, zur Vermeidung von weiterem ausfichtslosem Blutvergießen, namentlich mit Rücksicht auf die hohe Zahl von in die Truppe eingestellten Ansiedlern des dünn besiedelten Landes und zur Erzielung möglichst günstiger Übergabebedingungen, zu unterhandeln. Diese Verhandlungen führten zur Übergabe der gesamten Truppe und des Schutzgebietes unter den bereits bekannten ehrenvollen Bedingungen, die allerdings bis jetzt nur in englischer Sprache vorliegen. Ihre Übermittlung an das Auswärtige Amt in Berlin erfolgte seitens der englischen Regierung durch die amerikanische Botschaft. Die Engländer hatten keinen Grund, diesen Abschluß des kriegerischen Ereignisses als außerordentliche Waffentat zu preisen. Denn nur eine 200 Offiziere und wenig über 3000 Mann starke Truppe — und 400 Mann, darunter 51 Offiziere und Sanitätsoffiziere, waren gefallen

oder verwundet — hatten die Waffen gestreckt, nachdem jede Aussicht auf Sieg unmöglich geworden war. 65 000 Mann, ausgerüstet mit reichlichem und modernstem Kriegsgerät, hatte die Südafrikanische Union nach ihrer eigenen amtlichen Angabe mit einem Kostenaufwand von 300 Millionen Mark auf unsere Schwäche, nur zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit gegen Eingeborene bestimmte Truppe ins Feld führen müssen, um den „Erfolg“ von Korab zu erreichen. Die kleine Schutztruppe ist von der feindlichen Übermacht einfach erdrückt worden.

Wissenschaft und Kunst.

Ein Ehrendoktor der Veterinärmedizin. Der Geh. Medizinalrat Prof. Dr. phil. Baum, Direktor des Anatomischen Instituts der Tierärztlichen Hochschule in Dresden, ist wegen seiner großen Verdienste auf dem Gebiete der Tieranatomie von der medizinischen Fakultät zu Leipzig zum Dr. med. vet. honoris causa ernannt worden.

Mannigfaltiges.

(Eröffnung der deutschen Kriegsausstellung in Berlin.) Die Eröffnung der deutschen Kriegsausstellung in Berlin wird diesen Sonnabend, mittags 12 Uhr, erfolgen. Die Eröffnungsrede wird General v. Pfuel, der Vorsitz der Zentralkomitees der deutschen Vereine vom Roten Kreuz, halten. Es schließt sich ein Rundgang durch die Ausstellung an, die in allen ihren Teilen am Tage der Eröffnung fertig dastehen wird.

(Einen wohlgenährten Rekruten) weist das Rekrutendepot Trebnitz auf, einen Görliger Photographen, der 286 Pfund wiegt. Dem Manne bekommt das Soldatenleben ganz gut, denn er ist trefflich bei Humor. Das beweist eine Briefstelle an seinen in Frankreich kämpfenden Sohn, er möge dafür sorgen, das die Schützengräben verbreitert werden, denn er mache jetzt auch mit.

(102 Jahre alt.) In Lüdenscheid feierte die Witwe Adamy ihren 102. Geburtstag.

(Frühling an der Bergstraße.) Wenn das milde frühlingmäßige Wetter noch einige Tage anhält, dann wird sich die Bergstraße in prangendem Blütenprunk zeigen. Frühlingblumen gibt's, wie der „Allgem. Beobachter“ schreibt, schon an den sonnigen Hängen strauchweise zu pflücken; überall läuten Schneeglöckchen, grünen Primeln und duften Veilchen. Manche Sträucher überkleiden sich bereits mit dem ersten Grün. Und verschiedentlich schimmert schon der Mandelbaum in weißem Gewande. Seit langem erinnert man sich nicht einen solch „grünen Neujahrsfestes“. Wenn nur kein Reif auf die junge Pracht fällt.

Verkauf städtischer Lebensmittelvorräte

Windstr. 1 und Bäckerstr. 35. Verkaufszeit 8—1 Uhr und 3—8 Uhr wochentäglich.

Aus unseren Beständen geben wir bis auf weiteres an die Ortsbewohner ab:

Kolonialwaren:	
Rudeln	2 Pfd. für 80 Pf.
Weizengries	2 " " 80 "
Gerstengröße	2 " " 70 "
Gerstengraup	2 " " 70 "
Hafersoden	1 " " 60 "
Kartoffelmehl	2 " " 60 "
Kaffee-Ersatz (Enrico)	2 " " 1,00 M.
Maismehl	2 " " 70 Pf.
Kaiserauszugsmehl	2 " " 80 "
Suppenmehle (Erdlen-Bohnen-Rumford)	1 " " 75 "
Erbisen, grüne	2 " " 80 "
Erbisen, weiße	2 " " 80 "
Salz etwas grau	2 " " 15 "
Lafelbutter, ausländische	1/2 Tagespreis
Fleischkonerven:	
Schweinefleisch, Rotwurst, Sülze	1,25 Mark
1 Pfundbiste	2,30 Mark
Schweinefleisch, Schweinegoulasch	2 Pfundbiste
Ranirungen von den städtischen Jagden	1 Pfund: 0,30 Mark.
Kartoffeln	10 Pfund: 0,35 "

Bei allen Einkäufen muß der Thoren Brotartenausweis vorgelegt werden.

Die Abgabe geschieht nur in den festgesetzten Mengen.

Thorn den 10. Dezember 1915.

Der Magistrat.



Wohnungs-Einrichtungen

gelegen — modern

- 2 Zimmer u. Küche M. 464,00—1950,00
- 3 Zimmer u. Küche M. 931,50—5500,00
- 4 Zimmer u. Küche M. 1483,50—9500,00

Ständige Ausstellung von 500 Muster-Zimmern.

Wertpapiere werden als Zahlung oder als Sicherstellung angenommen.

Verkauf nur im Fabrikgebäude. 5 Jahre Garantie. Verlangen Sie kostenfrei unsern illustrierten Katalog „G.“

Bei Kauf von Einrichtungen über 2000 Mk. wird Hin- und Rückfahrt vergütet!

Fechner & Preidel Berlin C (a. Laakeschen Markt) Neue Schönhauser Str. 2.

Frachtfrei durch ganz Deutschland.

Dauerbrand-Oefen

von Mk. 8.50 an empfiehlt

Paul Tarrey, Tel. 138. — Altst. Markt 21.

Steinkohlen, Schmiedekohlen, Anthrazit, oberchles. Hüttenkohls

Brennholz in Klößen oder zerkleinert offeriert billigst

Baumaterialien- u. Kohlen-Handelsgesellschaft mit beschränkter Haftung. Mellienstraße 8. — Telephon 640/41.

Seifenpulver (Ersatz für Kernseife)

gebe vorläufig noch ab: 1 Pfd. Mk. 0,40, 10 Pfd. Mk. 3,90, 100 Pfd. Mk. 38,00.

Wäscherei „Frauenlob“, Friedrichstraße 7 u. Altiändt. Markt 12.

5-Zimmerwohnung, 1. Etage, Wohnung,

getrennt oder ganz für Bürozwede geeignet, von gleich oder später zu verm. Anders & Co., Breitestr. 17. 4 Zimmer, 1. Etage, von sofort oder später zu vermieten. Badest. 23, 1 Treppe.



extrafeiner Machandel No. 00 „Edel-Likör“.

Eingetragen am Institut für Gärungsgewerbe zu Berlin, sowie alle anderen Sorten Stobbe's Machandel, Liköre und Brantweine.

Alleiniger Fabrikant des echten Tiegenshöfer Machandels

Heinr. Stobbe, Tiegenshof

Dampf-Destillation, Machandel-, Brantwein- und Likör-Fabrik.

Gegründet anno 1776.

Originalflasche und Originalgläser gesetzl. geschützt. Preisliste und Versandbedingungen gratis und franko

Vertreter für Thorn: Walter Güte, Altst. Markt 20



Billige Tuche,

eig. Fabrikat. Muster frei. Meter von 2,30 Mk. an. Auch allerbeste Tuche für jede Kleidung versendet an jedermann Wilhelm Müller, Wollspinnerei, Goltbus.

80 Aufschwagen,

neue, moderne und wenig gefahr. Aufschwagen aller Gattungen. Gelegenheitskäufe La Fabrikate. Herdgeschirre. Reparaturwerkstätte, auch für Autos. Kostenanschläge Koßschulte, Berlin, N.W., Luisenstraße 21.

Kartoffelstaubmehl,

hervorragendes Futtermittel, offeriert Suderfabrik Neu-Schönsee, Schönsee, Wpr.

Harnleiden,

speziell chronische, auch Hautleiden beh. mit nachw. Erfolg ohne Einpflanzung, seit 47 Jahren Direktor Harder, Berlin, Elbstr. 30.

Bettwäsche!

Freiung sofort. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst, diskret. Feske, Berlin, Kopischtr. 6.

Damen Sommerkleid, Reifene,

werden in und außer dem Hause freigeit. Sommerkleid, Reifene, Mellienstr. 90.

Bei dem Kreisverein vom Roten Kreuz für den Landkreis Thorn,

Hauptsammlerstelle: Kreispartasse Thorn,

sind weiter nachstehend aufgeführte Beiträge und Liebesgaben eingegangen:

Amtsversteher Tollit-Rielbasin 50 Mk., Majoratsbesitzer v. Wegner-Ostthau 200 Mk., Gutsbesitzer v. Wegner-Witramsdorf 150 Mk., Frauenverein Reintshau 300 Mk., Rittergutsbesitzer Brantza-Birtau 75 Mk., Sühnegeld Ober Reisan 2 Mk., Gemeinde Guttau 21,20 Mk., Amt Neugrabia 12,30 Mk., Pfarrer Prinz-Groß Bösendorf 25 Mk., Amt Wilsch (Ersatzgeld) 10 Mk., Groß Bösendorfer Reifeisenverein 10 Mk., Gutsbesitzer Kling-Ernstode 100 Mk., Rittergutsbesitzer v. Arles-Friedenau 200 Mk., Gutsbesitzer Dommes-Moritsch 100 Mk., Serekt-Thorn 5 Mk., Frau Rittergutsbesitzer Fischer-Bindenhof 15 Mk., Besitzer Judse-Groß Bösendorf 40 Mk., Lehrer Krüger-Dittlosch (Büchsenammler) 15,39 Mk., Lehrer Krüger-Lanzyn 5 Mk., Schule Reintshau 3,20 Mk.

Berichtigung der Bekanntmachung vom 20. November 1915: Oberamtmann Weinschend-Birtau 150 Mk., nicht 140 Mk.

An sonstigen Gaben sind eingegangen:

Wärländischer Frauenverein Podgorz: Weihnachtspakete für 3 Mann, Frau Gutsbesitzer Blum-Klein Wilsch: Weihnachtspakete für 5 Mann, Frau Rittergutsbesitzer Fischer-Bindenhof: 6 Paar Strümpfe, 2 Päckchen Brieftasche, 2 Paar Fußtappen, 1 Paar Handschuhe, 2 Paar Wulswärmer, 2 Schals, 1 Hose, 1 Jacke, 1 Pfund Schokolade, 3 Kopschüher, 100 Stück Zigarren, 100 Stück Zigaretten, 2 Spiel Karten, Feldpostkartenbriefe mit Tafel, 1 Spiel Domino, 3 Tafelkalender, 3 Spiele, 5 Stück Seife, 3 Schachteln Creme, 2 Pfund Pfeffermühle, 6 Päckchen Vanille, 6 Päckchen Katharinen, 6 Schachteln Coperitus-Herze, 3 Pfund gemischte Pfefferkuchen. A. Stephan-Bindenhof: 1 Weihnachtspaket, Wärländischer Frauenverein Culmsee: 24 Paar Strümpfe, Schule Dr. Bösendorf (durch Pfarrer Prinz): 15 Paar Strümpfe, Pfarrer Prinz-Gr. Bösendorf: 21 Paar Strümpfe, Schule Donyzn: 13 Paar Strümpfe, Schule Duden: 1 Zentner Äpfel, 5 Pfund Birnen. Rittergutsbesitzer Ruffmann-Bromina: 56 Weihnachtspakete (Clappenzigaretten), Frau Rittergutsbesitzer v. Arles-Friedenau: 9 Paar Strümpfe, 3 Paar Holenträger, 12 Stück Tafelkuchen, 1 Karton Seife. Frau Rittergutsbesitzer Fischer-Bindenhof: 9 Pfund Pfefferkuchen, 8 Paar Strümpfe. Wärländischer Frauenverein Culmsee: 18 Paar Strümpfe, Schule Duden: 15 Paar Strümpfe mit kleinen Bepackungen, 10 Tafelkuchen, Fräulein Ella Wilschhagen: Ein kleines Liebespaket.

Weitere Spenden werden gern entgegengenommen. Sammelstellen: Thorn Kreishaus, Zimmer Nr. 5 und Kreispartasse; Culmsee: Städtische Partasse, Nebenstelle der Kreispartasse, die Norddeutsche Eisenbahn, Städtische Culmsee Danziger Privat-Abteilung, Zweigstelle Culmsee; Podgorz: Kammereitasse und Annahmestelle der Kreispartasse.

Geh. Sanitätsrat Dr. Warschauer's Heilanstalt in Soolbad Hohenfajza.

Vorzügliche Einrichtungen. — Mäßige Preise.

Für Nervenleiden aller Art, Folgen von Verletzungen, chronische Krankheiten, Schwächezustände etc. Prospekt frei.

Wohnungsangebote

Berkehungshalber ist die von

Gerichtsdirektor Wollschläger 6 Jahre innegehabte Wohnung, 7 Zimmer mit reichlichem Zubehör, Zentralheizung, gehetzter Glasveranda und Garten, Schulstraße 23, pt., zu verm. Näh. b. Postler.

Gr. hotherrschaftl. Wohnung,

6—8 Zimmer,

reichlich Zubehör, Gas, elektr. Lichtanlage und Warmwasserheizung, bisher von Herrn Hauptmann Riebes bewohnt, in der 2. Etage, Mellienstr. 28, zum 1. 4. 1916 zu vermieten. Zu erfragen beim Postler, Waldstraße 27.

Skowronek & Domke,

Brandenburgerstr. 7.

Wohnungen:

Schulstr. 10, pt. 6—7 Zimmer, Schulstr. 12, 1. Etg. 6—8 Zimmer, sämtlich mit reichl. Zubehör, Gas- und elektr. Lichtanlage, sowie Garten, auf Wunsch mit Pferdehall und Wagenremise von sofort od. später zu vermieten.

G. Soppart, Fischerstr. 59.

Brombergerstraße 52

ist im 2. Gesch. eine 6-Zimmerwohnung zum 1. Januar zu vermieten. Auskunft im Büro Brombergerstraße 50.

Wohnungen

von 6 Zimmern, Erdgesch. und eine Treppe, zu vermieten. Carl Preuss, Parkstraße 16.

Herrschschaftliche Wohnungen,

Fischerstraße 57, von 3, 5 und 8 Zimmern und Zubehör, schöne Lage (Stadtpart), von sofort zu vermieten.

Robert Meinhard, Fischerstr. 49.

Herrschschaftl. Wohnung,

Mellienstr. 90, 3. Etg., 6 Zim., Bursche, und Pferdehall von sofort zu vermieten.

5-Zimmerwohnung,

1. Etage, mit Zubehör, Bad, Gas, elektr. Lichtanlage von sofort oder zum 1. 4. 1916 zu vermieten. Zander, Schulstr. 5, pt.

Wohnung von 5 Zimmern

und Zubehör vom 1. 4. 16 zu vermieten. Befähigung von 11—1 Uhr mittags. Zu erfragen Schulstr. 20, Hof.

3-, 4- und 5-Zimmerwohnungen,

sämtl. mit reichl. Zubehör, Bad, Gas, elektr. Lichtanlage, Gartenland etc. preiswert zu vermieten.

Heinrich Lüttmann, G.m.b.H.,

Mellienstr. 129.

Eine 3- u. 4-Zimmer-

wohnung, sämtlich mit Bad, Gas, elektr. Lichtanlage, elektr. Beleuchtung und sämtlichem Zubehör von sofort bezw. zum 1. April zu vermieten. Zu erfragen beim Postler, Waldstraße 27.

Schöne 3-Zimmerwohnung, Küche

Mädchen, Speisek., Bad, Gas, el. Licht, sof. od. sp. 3. vermieten. Befähigung von 10—3 Uhr. Waldstr. 49, 3. Tr. r.

Wohnung

von 3 Zimmern, Küche, Entree und Zubeh. vom 1. April zu vermieten. Mellienstr. 46.

4-Zimmerwohnung,

gr. helle 3. mit Gas u. reichl. Neben- gelab, Preis 480 Mark, zu verm. Beilichstr. 36a.

Bankstr. 12, pt. heller Saal,

geeignet für Kantor, Lagerraum oder Vereinszimmer, zu vermieten. Kann auch zur Wohnung eingerichtet werden. A. E. Pohl.

Speicherraum,

partiere, mit Anschluss an Hauptbahn- hof, zu vermieten. H. Saffan, Badest. 23, 1.

Platz vor dem Leibkühler Tor,

3000 qm. geeignet für industrielle, geschäftl. priv. Zwecke, sofort oder später zu verpachten. Gest. Ausführung von Gebäuden, Schuppen etc. übernimmt Verpächterin. Angebote an H. Lentke, Berlin-Wilmersdorf, Ravenburgerstr. 23.



B. NEUMANN

Posen

Bismarckstr. 10, pt. I, II.

Größtes Pianohaus d. Provinz

Lief. kgl. u. städt. Behörden

Alleinige Niederlage von

Blüthner, Steinway & Sons, Ibach

Irmeler, Kaps, Knass

C. J. Quandt, Pianola,

G. Schwechten

Pianos in Miete, beim Kauf

Anrechnung gezahlter Mieten.

Harmoniums

Mannborg Hofberg.

Grosser Prachtkatalog

kostenlos.

Gilt, Preis steigt!

Weisse Sonnen-Schmier-

Seife,

bes. feine, Wasch- und Koch-Seife,

nur 35 Pfg. pr. Pfund.

Bücher à 50—60 u. ca. 110 Pfd. netto.

Seifenpulver,

25 Pfg. pr. Pfd., Säckle à 50 u. 100 Pfd.

Verpack. frei. Versch. ab Hambg. p. Nachn.

Teilen Sie mit Bekannten.

Bitte Bahnstation genau angeben.

H. Ellerbrock, Hamburg 56,

Börsenamtstr. 37.

Frauen

die bei Störungen schon alles andere

erfolgslos angewandt, bringt mein ärztlich

Wirksam. Überaus sicheres Mittel sichere

in den hartnäckigsten Fällen, selbst

seit garantierter Preis 3,40 Mk. Nach-

nahme. Hygienisches Versandhaus

D. Wagner, Alti. 118, Blumenhainstr.

Sonnabend
8.
Januar

Sonntag
9.
Januar

Montag
10.
Januar

Dienstag
11.
Januar

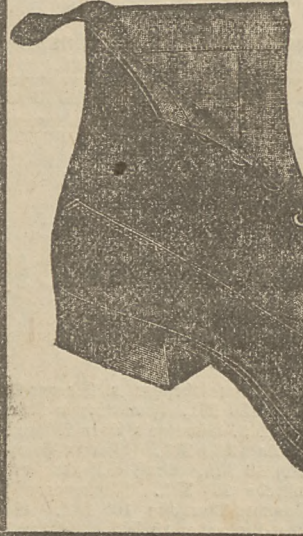
Mittwoch
12.
Januar

Donnerstag
13.
Januar

Freitag
14.
Januar

Sonnabend
15.
Januar

8 Ausnahme-Tage!



Seit Festsetzung von Lederhöchstpreisen sind die für Schuhwaren geeigneten Oberleder ganz bedeutend gestiegen: Die Wirkung der Lederhöchstpreise wird im Frühjahr eine weitere Steigerung der Schuhpreise sein!

Wer seinen Bedarf schon jetzt deckt, kauft noch gut und billig!

Während der 8 Ausnahme-Tage geben wir 5% Rabatt.

Central-Schuhhaus Ernst David & Co., Thorn, Breitestr. 25.

In der Strafsache gegen den Arbeiter Friedrich Timm in Thorn und dessen Ehefrau Emilie, geb. Foegel hat das Schöffengericht Thorn am 30. November 1916 für Recht erkannt: Die Angeklagten werden wegen Verleumdung des Feldgendarmen Janko zu je zehn Mark Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle zu je zwei Tagen Gefängnis verurteilt. Thorn den 8. Januar 1916. Königlich Amtsgericht.

Regierungsbezirk Bromberg.
Oberförsterei Rirschgrund,
Am

Freitag den 21. Januar d. J.,
vormittags von 10 Uhr ab,
kommen im Gasthause des Herrn Dietrich zu Gr. Neuborf nachfolgende Hölzer öffentlich meistbietend zum Angebot:

aus Schußbez. Rirschgrund, Schlag Jagen 96:
19 Stück Erlen, 2/4 Kl., 2 rm Erlen-Kloben, 18 rm Erlen-Reih. III., Sammelhieb Jagen 21 bis 24, 48, 51, 53, 74, 75, ca 90 St. Kef. Farnholz 2/4 Kl., ca. 140 rm f. Kloben, ca. 36 rm Kef. Knüppel ca 9 rm f. Reih. II;

aus Schußbez. Eichenau, Durchf. Jagen 135a, b und 182:
ca. 686 Stück f. Bauholz 1/4 Kl., ca. 200 rm f. Kloben, ca. 6 rm f. Knüppel;

aus Schußbez. Bräusdorf, Schlag Jagen 193, Sammelhieb Jagen 125, 126, 144, 145, 147, 169, 178, 79 und 85:
ca. 212 Stück f. Bauholz 2/4 Kl., ca. 45 rm f. Kloben, ca. 76 rm Knüppel;

aus Schußbez. Elsendorf, Schlag Jagen 91, Sammelhieb Jagen 8, 9, 38, 72 und 89:
ca. 60 Stück f. Bauholz 2/4 Kl., ca. 35 rm f. Kloben, ca. 41 rm f. Knüppel, ca. 40 rm f. Reih. III.

Kunsthonig
in 1/2 Pf.-Würfeln
für Wiederverkäufer und Kantinen empfiehlt billigst
Carl Matthes,
Seglerstraße 26.

Schuhmacher verdienen viel Geld!
Verarbeiten Sie nur
Sohl-Leder-Abfälle!

Schöne reine Kernstücke
aus Militär-Werkstätten stammend,
außerordentlich preiswert!
So weit Vorrat reicht.
Pfund jetzt 1.25 Mt.

Bei Bestellung bitte den Namen der Zeitung angeben.
Felix Doctor, Berlin NO. 55,
Bühnenstr. 1.

Darlehen
gibt Selbstgeber an sichere Personen. Für Rückporto 20 Pf. erbeten. Näheres durch Büro **Ziegler, Mühlberg,** Hallergrabenstr. 19.

Das Geschäftshaus
Coppernitsstr. 19 ist unter guter Bedingung zu verkaufen oder im ganzen zu verpachten.
Wisniewski, Mauerstr. 58, II.

Zahnpraxis
Frau Margarete Fehlaue, Inh.: Frau Droyuss-Rubin.
Breitestraße 33, II.
Zahnziehen m. Injektion.
Garantiert haltbare Porzellan-, Silber- und Goldplomben.
Gutstehende Kautschugebisse.
Spez.: Aronen- und Brückenarbeiten sowie Nichten schiefstehender Zähne.
Fernruf 897.

Besten Tee, Ceegrus und Kakao,
a Mark 3, 4, 5 und 6 Mark per 1 Pfund, sowie
a Mark 3 per Pfund in Paketen a 1/4, 1/2 und 1/3 Pfund,
empfiehlt
 Tee-Spezialgeschäft
B. Kozakowski, Thorn,
Brückenstr. 28, gegenüber Hotel „Schwarzer Adler“. Fernspr. 45.

Witonaer Jubiläums-Lotterie
Ziehung am 11. und 12. Januar 1916.
7369 Gewinne im Gesamtbetrage von **125 000.**

Gewinn-Plan:
1 Hauptgewinn ohne Abzug zahlbar . . . 50 000 Mt.
1 Hauptgewinn ohne Abzug zahlbar . . . 15 000 Mt.
1 Hauptgewinn im Werte von . . . 5 000 Mt.
1 Hauptgewinn im Werte von . . . 2 000 Mt.
5 Gewinne im Werte von je 1000 Mt. = 5 000 Mt.
10 Gewinne im Werte von je 500 Mt. = 5 000 Mt.
50 Gewinne im Werte von je 100 Mt. = 5 000 Mt.
100 Gewinne im Werte von je 50 Mt. = 5 000 Mt.
700 Gewinne im Werte von je 10 Mt. = 7 000 Mt.
6500 Gewinne im Werte von je 4 Mt. = 26 000 Mt.
Lose zu 2 Mt. einschließlich Reichsstempel. Porto und Liste 30 Pf. extra. Nachnahme 20 Pf. teurer.
Bestellungen erfolgen am besten auf dem Abschnitt einer Postanweisung, die bis zu 5 Mark nur 10 Pf. kostet und sicherer als ein einfacher Brief ist.
Dombrowski, königl. preuß. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Breitestraße 2, Fernspr. 1036.

Zu verkaufen
Ein seit ca. 40 Jahren bestehendes, mit bestem Erfolg betriebenes
Kolonialwaren-, Destillations- und Restaurationsgrundstück,
gelegenes, ist von sofort unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Angebote bitte unter E. 3006 an die Geschäftsstelle der „Bresse“ zu richten.

Getragene Kleider
billig zu verkaufen.
Mellienstr. 80, 2 Tr. links.
Noch guterhaltene Möbel sind billig zu verkaufen:
2 Kleiderstühle, 1 Vertikow, 1 Spiegel mit Spindchen, 1 Bettgestell, 1 Küchenspind, 4 Stühle, 3 Tische und Bilder
bei
W. Jagodzinski, Thorn,
Jacobsortstadt, Weinbergstr. 12.

Zodesfallshalber
Sandauer (Drosche), Halbverdeckwagen und 2 Hinterräder, guterhalten, sofort zu verkaufen. Zu erfragen bei
Janke, Thon-Moche,
Rüdigstr. 13.

„So-Wasch“
der Wunderapparat
Liefert in **5 Minuten saubere Wäsche**
ohne Einweichen, ohne Kochen, ohne Chlor etc. und ohne die Wäsche zu beschädigen.
Preis des Apparates bis Mittwoch den 12. 1. 16 nur **M. 8,** (später M. 10.—).
Probewaschen
verlängert bis einschl. Mittwoch, 12. 1. 16
täglich nachm. pünktlich um 4 und um 6 Uhr
im oberen Saale des „Café Lämmchen“, Gerechtestr. 3.
Eintritt frei! Bitte, bringen Sie schmutzige Wäschestücke, gleich welcher Art, auch die feinsten Gewebe, ebenfalls Stärkwäsche, mit. Sie erhalten sie nach 5 Minuten Waschzeit gesäubert und unversehrt zurück.
Der Apparat ist nach den Vorführungen im Saale zu haben.

Eine Geige
zu verkaufen. Freigeorgeschäft, Gerechtestr. 2.

Altes Fahrrad, neue Reifen
hat sehr billig zu verkaufen
Monrzejewski, Biask B. Bodgort.

Einen Bonnh,
ca. 135 cm groß,
4 hochtragende Kühe,
einen Zuchtbullen,
ca. 7 Jtr. schwer und einen
neuen Kartoffeldämpfer,
ca. 2 Jtr. Inhalt, verkauft
G. Stoyke, Goflershausen.

In Weienburg bei Thorn
haben noch
2 überzählige
Arbeitspferde
zum Verkauf.
Einpänner-
Arbeitswagen,
1 Britische,
1 Arbeitsgeschirr,
1 Paar Rutschgeschirre
zu verkaufen. Mellienstr. 11.

3“ Kastenwagen
sowie 2“ Arbeitswagen verkauft
Richard Redmann, Thorn,
Mellienstr. 130.

Einen größeren Posten
Feldsteine,
zum Chauffeebau und zu Kopfsteinen geeignet, hat abzugeben
Karl Kremin,
Bachau.

Ein fettes Schwein
zu verkaufen. Culmer Chaussee 11.

Abfälle
für Schweine und Hühner
verkauft
Mudelfabrik.

Wohnungsangebote
In meinem Neubau,
Eisenbahnstr. Ecke sind noch 3 moderne
Läden
mit darunterliegendem hellem Keller, Zentralheizung, Gas und elektr. Licht versehen, per sofort zu vermieten.
Gustav Heyer,
Breitestr. 6. Fernruf 517.

ein Laden
mit Kellerraum von sofort zu vermieten.
G. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.
In lebhafter Verkehrsstraße gelegener

Läden
zu vermieten vom 1. 4. 16.
Culmerstraße 3.

Läden
zum 1. April zu vermieten.
Heinrich Lüttmann, G. m. b. H.,
Mellienstr. 129.

Läden
zu vermieten vom 1. 4. 16.
Culmerstraße 3.
2-Zimmerwohnung
zum 1. April zu vermieten.
H. Bartel, Waldftr. 31.

7 zimmerige Wohnung
zu vermieten.
Die Wohnung im 3. Stock des Hauses Katharinenstraße 4, die Herr Oberst **Hoffmann** noch innehat, ist vom 1. April d. J. verleihergahaber anderweitig zu vermieten. Die Wohnung besteht aus 7 Zimmern, davon 5 größeren, mit allem Zubehör; sie hat Balkon und Keller und ist mit Gas- und elektrischer Heizanlage versehen. Büchsenstube und Pferdestall ist vorhanden. Näheres
C. Dombrowski'sche Buchdruckerei,
Rathhausstr. 4.

Herrschafft. Wohnung,
7 Zimmer mit reichlichem Zubehör, in meinem Hause, Jakobstraße 7, von sofort zu vermieten.
Robert Tilk.
Große, herrschaftliche
Wohnung,
6 Zimmer, Kabinett, mit reichl. Zubehör, in der 3. Et. von sofort zu vermieten.
Marcus Henius, G. m. b. H.,
Altstäd. Markt 5.

Friedrichstraße 8
ist im Hochpart. eine 6 Zimmerwohnung mit Bad und reichl. Zubehör sofort oder zum 1. Januar zu vermieten. Auskunft beim Portier und
Brombergerstraße 50.
Rusek.

3-Zimmerwohnung,
2 Tr., Hofseite, vom 1. April ab zu vermieten. Auskunft Brückenstr. 10, pt.
Rusek.